

The background of the cover is a solid light blue color. It features large, stylized, calligraphic outlines of what appear to be leaves or branches. One set of these outlines is rendered in a light yellow color, while another set is in a slightly darker, pale blue color. The lines are thick and fluid, creating a sense of movement and organic form.

NEUJAHR-S-BLATT

VON DIETIKON

2005

Neujahrsblatt von Dietikon 2005

58. Jahrgang

Hans Peter Trutmann
Destinazione Dietikon

Italienischsprachige Zuwanderer
und ihr Leben
in Dietikon

(mit einem Beitrag von Elio Frapolli)

Jahreschronik: Oscar Hummel

Herausgegeben vom Verkehrsverein Dietikon

DRUCKEREI HUMMEL AG, 8953 DIETIKON

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Vorwort | 3 |
| Erster Teil: | |
| Allgemeines | 5 |
| 1. Vom Latein über das Vulgärlatein und die Dialekte zum heutigen Italienisch | 5 |
| 2. Sonntags aus der Zwinglistadt nach Dietikon zur Messe | 6 |
| 3. Die Zuwanderung aus dem Süden in die Schweiz und nach Dietikon | 7 |
| 4. «Messerstecher und Krawallanten», Italienerkrawall Juli 1896, Erbitterung im Limmattal 1909 | 12 |
| 5. Die «Marmorì», lärmig und streikfreudig..... | 13 |
| 6. Ein Mädchenheim als «Fabrikkloster» | 14 |
| 7. Gaststätten der Italianità: L'avvicinamento gastronomico | 15 |
| 8. Südländische Firmen | 19 |
| 9. Faschismus, Schlägereien, Landesverweisungen | 20 |
| 10. Boccia: Der «pallino» vereinigt die Sprachen | 21 |
| 11. Übernamen: Fürsorge und Exekutive sind 1962 sehr besorgt | 23 |
| 12. Besonderheiten in der Umgangssprache von jungen Südländern und «lingua franca» | 24 |
| 13. Die Seelsorge für Italienischsprachige | 24 |
| 14. Vereine für Italienischsprachige | 26 |
| 15. Ein in Dietikon wohnhafter Tessiner wird beinahe Bundesrat..... | 30 |
| 16. Italiener zeichnen einen Arzt aus | 31 |
| 17. «Südländisches» in unseren alten Fasnachtszeitungen..... | 31 |
| 18. Italianità – Versuch der Beschreibung einer Lebensart (Elio Frapolli) | 33 |
| Zweiter Teil : | |
| Kurzbiografien von südländischen Familien in Dietikon | 35 |
| Quellen- und Literaturhinweise | 90 |
| Jahreschronik Dietikon | 91 |
| Bisher erschienen..... | 98 |

*Dieses Neujahrsblatt ist allen Italienischsprachigen gewidmet,
die zum Arbeiten und Leben nach Dietikon gekommen sind*



Der Gotthardpass ist nicht nur Sprachgrenze, sondern auch Wasserschloss. Die Eröffnung des Eisenbahntunnels 1882 erleichterte die Zuwanderung aus dem Süden beträchtlich. B. Crescini nimmt um 1950 die Tremola-Abfahrt in Angriff.

Vorwort

Zur Immigration gehört auch die Emigration. Für viele Länder und Regionen war und ist die Auswanderung Schicksal der Bewohner. Zwischen 1876 und 1914 verliessen mehr als 14 Millionen Personen mangels Arbeitsmöglichkeit Italien. In die Schweiz kamen bis heute gut 5 Millionen Personen aus Italien. Im 19. Jahrhundert gab es auch in der Schweiz aus Existenznot Auswanderungswellen, die im Verhältnis zur Wohnbevölkerung am meisten den Kanton Tessin betrafen. In Dietikon kam der Auswanderung zum Glück nie eine grössere Bedeutung zu. Dagegen müssen sich die Einheimischen seit 130 Jahren praktisch ununterbrochen mit dem Phänomen einer starken ausländischen Zuwanderung auseinandersetzen, von der alle linksufrigen Gemeinden des Limmattales betroffen waren und sind. Das Ausmass dieser Einwanderung steht zweifellos in engem Zusammenhang mit der Industrialisierung (Textilfabriken, viele Bauunternehmungen, «Wagi» Schlieren, Apparaturenfabrik u. Giesserei H. Koch usw.) aber auch mit der Beschaffenheit und dem Preisniveau der Unterkünfte sowie dem guten Verkehrsangebot Richtung Zürich und Baden.

Ein grösserer Teil unseres heutigen Wohlstandes und unserer hohen Lebensqualität ist unter Mithilfe der südländischen Zuwanderer geschaffen worden. An dieser Stelle dürfen wir ihnen dafür – sicher im Namen der Mehrheit der Bevölkerung – herzlich danken. Nicht nur für ihre Arbeit, sondern auch für die menschlichen Werte, die sie mitgebracht haben. Und wir sollten uns auch einmal dafür entschuldigen, dass wir die Italiener als «Konjunkturpuffer» verwendet und oft entsprechend behandelt haben. Auswandern mangels Arbeit im eigenen Land ist kein Vergnügen! Nicht vergessen sei, dass auch Frauen und Männer aus anderen Regionen und Ländern hier ebenfalls viel geleistet haben und es immer noch tun.

Die Zuwanderung von Italienischsprachigen hat vor 130 Jahren begonnen und bietet viele Facetten, deren Beleuchtung sich lohnt. Dr. Giuseppe Cattaneo, Renato Ferrari, Giancarlo und Ezio Frapolli haben den Anstoss zu diesem Neujahrsblatt gegeben. Leider war die Suche nach Familienarchiven, Dokumenten und alten, originellen Fotos über die Zuwanderung in Dietikon nicht ergiebig. Die Familien haben wenig aufbewahrt, bzw. es übernahm niemand die Rolle eines «Archivars». Mit Neid blickt man diesbezüglich beispielsweise nach La Chaux-de-Fonds oder Kreuzlingen. Es soll den Fragen nachgegangen werden, wann und weshalb Tessiner, italienischsprechende Bündner und Italiener nach Dietikon gekommen sind, wie sie ihr Leben gestalteten, wo sie wohnten und arbeiteten. Welche Bedeutung hatten für sie Kirchen, Vereine, Sport, Kultur? Wie verbrachten sie ihre Freizeit? Wie wurden sie in Dietikon aufgenommen? Haben sie Dietikon verändert, geprägt, bereichert? Welche Beziehungen haben die Emigranten heute zu ihrer ursprünglichen Heimat? Rund 50 Familienporträts zeigen, dass sich die Annäherung der Einwanderer nur allmählich und in Generationsstufen vollzieht.

In den Gesprächen mit älteren deutschsprachigen Einwohnern war immer wieder zu hören, wie problemlos die italienischsprachigen Einwanderer gewesen seien. Das mag insofern stimmen, als im Vergleich zu den heutigen Einwanderern die sprachlichen, konfessionellen und kulturellen Schwellen wesentlich niedriger waren und diese Menschen auch bemüht waren, sich anzupassen. Und nicht zuletzt waren es ab Zwischenkriegszeit technische und sportliche Erfolge, die das Prestige der Italiener steigerten. Denken wir etwa an die leidenschaftlichen Diskussionen über die Vorzüge der Roller Vespa und Lambretta oder an den legendären Moto Guzzi-Rennfahrer Omobono Tenni. Und wer bewunderte damals neben den italienischen Fussballern nicht die Radrennfahrer Fausto Coppi und Gino Bartali? Heute gehört es zum guten Ton, mindestens einen Splitter Italianità zu besitzen. Haben Sie das? Man hat völlig vergessen, wie man sich vor 50 Jahren auch in Dietikon aufgeregt hat, weil die Italiener stundenlang am Bahnhof, auf Plätzen und auf Trottoirs herumstanden, die eiligen Schweizer am Passieren hinderten, die öffentlichen Erholungsanlagen besetzten und die Weiblichkeit «unanständig» beguckten. Mangel an Reinlichkeit wurde ihnen vorgeworfen sowie Jagd auf Singvögel.

Ich danke den vielen Personen, die sich Zeit und Mühe genommen haben, über ihre Herkunft Auskunft zu erteilen und Fotos zu suchen. Angelo Casanova, Josef Hinder und Karl Klenk aus Dietikon, Tindaro Gatani von der Zentralbibliothek Zürich gaben mir wertvolle Hinweise. Ich danke auch Leo Schweri aus Spreitenbach fürs kritische Durchlesen der Druckvorlage.

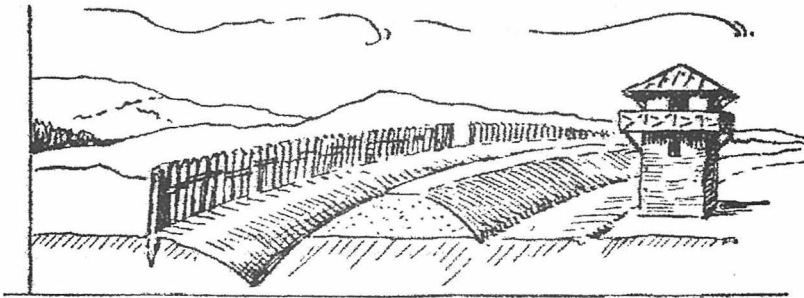
Obwohl nicht direkt zum Thema gehörend, sei kurz auf die seit 1973 bestehende Patenschaft der Stadt Dietikon mit der Gemeinde Braggio GR hingewiesen. Das italienischsprachige Dorf ist die höchstgelegene Gemeinde (1330 m.ü.M.) des Calancatales und hat mit grossen finanziellen Problemen zu kämpfen. Das führt dazu, dass immer mehr Calanchesi das Tal verlassen. Dietikon unterstützt Braggio mit jährlich durchschnittlich 20 000 Franken (für den Ausbau der Wasserversorgung, Güterzusammenlegungen, Schulhausbau, Sanierung von Erschliessungstrassen usw.). 1978 hat der Gemeinderat Braggio einen Besuch abgestattet.

Hans Peter Trutmann

Erster Teil: Allgemeines

1. Vom Latein über das Vulgärlatein und die Dialekte zum heutigen Italienisch

Italienisch (Sprachraum Italien, Sizilien, Korsika, Tessin und vier Täler Graubündens sowie Bivio) gehört zur sog. romanischen Sprachfamilie. Romanisch ist die Familienbezeichnung für alle jene Sprachen, die nach dem Zerfall des Römischen Reiches auf der Grundlage des Lateins entstanden sind. Latein war ursprünglich die Sprache der Stadt Rom, breitete sich aber bis zum 1. vor-



Zur Sicherung der Grenze des römischen Reiches wurde der Limes errichtet.

christlichen Jahrhundert im ganzen Reich aus: Die militärischen Eroberungen der Römer brachten das Latein nach Nordafrika, auf die iberische Halbinsel, nach Frankreich, an den Rhein und im Osten an die Donau. Die römische Sprache war Verständigungsmittel der neuen Verwaltung. Wer beruflich und sozial aufsteigen wollte, musste diese Sprache lernen. Aber dieses Latein war nicht die klassische Sprache der Literatur. Die lebendige Umgangssprache des Volkes – sie wies innerhalb des Reiches grosse örtliche Verschiedenheiten auf – wird als Vulgärlatein bezeichnet. Nach dem Zusammenbruch des römischen Imperiums (um 400 n. Chr.) entwickelten sich daraus die Sprachen Italiens, Sardiniens, Portugals, Spaniens, Frankreichs, Rumäniens usw. so rasch, dass man sich bald nicht mehr untereinander verständigen konnte. Dabei entfernten sich jedoch die italienischen Dialekte weniger stark vom Vulgärlatein als andere romanische Sprachen.

Erst anfangs des 14. Jahrhunderts begann sich der toskanische Schreibdialekt – vor allem aufgrund der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung von Florenz (Dante, Petrarca, Boccaccio) – in ganz Italien, im Tessin sowie in einem Teil des Bündnerlandes durchzusetzen. Die allgemeine Akzeptanz dieser Schriftsprache («Toskanisch») in den genannten Regionen führte zur Entstehung der heutigen italienischen Sprache. Als Sprache unter Einheimischen dominiert aber seit Jahrhunderten der Dialekt.

2. Sonntags aus der Zwinglistadt nach Dietikon zur Messe

Im August 1529 entschied sich die Mehrheit der Dietiker für den Übertritt zum reformierten Glauben. Nachdem jedoch die Protestanten in Kappel am Albis am 10. Okt. 1531 ein militärisches Debakel erlitten hatten, begann auch im Limmattal die Gegenreformation. Dietikon wurde eine paritätische Pfarrei: Beide Konfessionen waren gleichberechtigt. In der Simultankirche – die bis 1926 auf dem Gelände der heutigen St. Agatha-Kirche stand – wurden die Gottesdienste nacheinander gefeiert. Dietikon war seit der Reformation bis 1807 die einzige Gemeinde im Umkreis der Stadt Zürich, abgesehen vom Kloster Fahr, in der katholische Gottesdienste stattfanden. Das hatte Auswirkungen.



Ankunft der 116 Locarner Glaubensflüchtlinge in Zürich am 12. Mai 1555.

Auf Drängen der eidgenössischen Tagsatzung mussten die reformierten Locarner 1555 zum alten Glauben zurückkehren oder auswandern. 116 entschlossen sich, nach Zürich zu ziehen (sog. Refugianten, darunter Muralt, Orelli, Bebie). Unter diesen Glaubensflüchtlingen waren sehr initiativ textile Fabrikanten, die später in Zürich auch politisch grossen Einfluss gewannen. Da ihnen aber die Zünfte jede handwerkliche Betätigung verwehrten, nahmen die Zugewanderten den Import und Export von Seide mit Italien auf. Bald handelten sie auch erfolgreich mit anderen Gütern. Führend war dabei Evangelista Zanino, der mit Textilien und Lebensmitteln viel Geld verdiente. Er schlug dem Rat vor, einige neue Gewerbe in Zürich einzuführen, was auf Zustimmung stiess. Zanino liess deshalb im Jahre 1567 spezialisierte Berufsleute aus Locarno und Italien nach Zürich kommen, darunter auch etliche Katholiken. Da damals im reformierten Zürich keine katholischen Gottesdienste erlaubt waren, besuchten die Anhänger der «alten» Religion an Sonn- und kirchlichen Feiertagen die Messe in Dietikon. Das erregte in der Zwinglistadt Heinrich Bullingers Missfallen und Unruhe. Bei Eheschliessungen, Taufen und Sterbefällen mussten sich die in der Stadt Zürich wohnenden Katholiken – auch solche aus anderen Ländern – während Jahrhunderten an die katholische Pfarrei Dietikon wenden und wurden hier ins Kirchenbuch eingetragen.

3. Die Zuwanderung aus dem Süden in die Schweiz und nach Dietikon

3.1. Erste Phase: 1880 bis 1914

Da die Schweiz zu arm war, um alle Einwohner zu ernähren, mussten während Jahrhunderten gesamthaft rund eine Million Landsleute auswandern, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Im Vordergrund stand dabei der Söldnerdienst in ausländischen Armeen. Erst seit Ende des 19. Jahrhunderts hat unser Land mehr Ein- als Auswanderer. Ab 1880 benötigte die Schweiz aufgrund ihrer vielen Bahnbauten und der zunehmenden Mechanisierung der Wirtschaft massenhaft billige und unqualifizierte Arbeitskräfte. Die Eröffnung der Gotthardbahn im Jahre 1882 erleichterte Tessinern und Italienern die Reise in die Deutschschweiz. Von 8 Prozent Ausländern um 1890 stieg der Anteil in der ganzen Schweiz auf 16 Prozent im Jahr 1914. Dabei war der Anteil der italienischen Einwanderer etwa gleich gross wie jener aus Deutschland (je 40 Prozent). Die Italiener stammten fast ausschliesslich aus dem Norden (Piemont, Lombardei, Veneto, Comasco, Emilia, Friaul).

Die meisten italienischen Einwanderer kamen ohne berufliche Ausbildung, etwa 40 Prozent waren Analphabeten. Sie nahmen eine Stelle als Handlanger oder Erdarbeiter an. Vor allem bei Erdarbeiten und in der Steinhauerei waren die robusten Piemontesen den Schweizern körperlich überlegen. Jüngere konnten häufig an Ort und Stelle eine Anlehre als Maurer absolvieren. Ab 1900 nahm auch die Zahl der italienischen Industriearbeiter stark zu, vor allem im Textilgewerbe. Mit Einbezug der Saisoniers befanden sich damals rund 300 000 italienische Staatsangehörige in der Schweiz. Für die Einwanderung waren nur wenige Formalitäten zu erfüllen. Die Visumpflicht wurde erst 1917 eingeführt. In vielen Gegenden fühlten sich die Schweizer «überfremdet». In der Stadt Zürich zählte man 1910 33,8 % Ausländer. Im Gegensatz zu anderen Ländern erhalten noch heute die in der Schweiz geborenen Kinder von Ausländern nicht automatisch das Schweizerbürgerrecht, sodass wir seit 1910 immer einen verhältnismässig hohen Ausländeranteil haben.

Gegen 200 000 Italiener waren im August 1914 gezwungen, unverzüglich aus der Schweiz in ihr Heimatland zurückzukehren, weil ihnen bei Kriegsausbruch gekündigt wurde oder weil sie einen Marschbefehl erhalten hatten.

3.2. Zweite Phase: 1918 bis 1939

Aus wirtschaftlichen Gründen war in dieser Periode die Einwanderung aus Italien bescheiden. Etwa 47 000 konnten nach Kriegsende (1918) wieder in die Schweiz zurückkehren. Im Jahr 1920 lebten gemäss Volkszählung ungefähr 203 000 Italiener in der Schweiz, 1930 – in der grossen Wirtschaftskrise – waren es noch 127 000.

3.3. Dritte Phase: ab 1945

Die Nachkriegskonjunktur sprang in der Schweiz sofort an, was einen massiven Bedarf an Arbeitskräften zur Folge hatte. In Italien erhoffte man sich durch den Export der Arbeitslosigkeit stetige Geldüberweisungen seitens der Emigranten. Am 22. Juni 1948 schlossen Italien und die Schweiz ein erstes Ab-



Die Schweiz hat uns gerufen. Wir kommen!

kommen, in welchem die Immigranten in 4 Gruppen aufgeteilt wurden: Grenzgänger, Saisonarbeiter, Jahresaufenthalter und Niedergelassene. Unqualifizierte Arbeitskräfte durften die Familie erst nach 3 Jahren nachziehen lassen, Facharbeiter bereits nach 2 Jahren. Um 1950 sank die Zahl der Einwandernden, da in Norditalien viele Arbeitsplätze entstanden. Das änderte sich um 1960, als die Schweiz in eine Phase der konjunkturellen Überhitzung trat. Nun kamen die Arbeitskräfte vor allem aus dem Süden Italiens. Zunehmendes Unbehagen in der Bevölkerung liess den Bundesrat 1964 ein sog. Stabilisierungsabkommen mit Italien abschliessen. Der Familiennachzug war nun für alle Berufsgruppen bereits nach einem 18-monatigen Aufenthalt möglich, sofern eine angemessene Wohnung zur Verfügung stand. Das Abkommen fand jedoch bei der Bevölkerung wenig Anklang, was zu mehreren Überfremdungsinitiativen führte, die jedoch vom Volk alle abgelehnt wurden. Dietikon verwarf die sog. Schwarzenbach-Initiative im Juni 1970 relativ knapp.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass diese Zuwanderung praktisch ausnahmslos wirtschaftliche Gründe hatte und eigentlich nur ein kurzer Aufenthalt zum Aufbau einer neuen sicheren Existenz (Hausbau oder Landkauf) in der Heimatregion geplant war. Diese bloss vorübergehende Wohnsitznahme wurde von den Schweizer Behörden auch bewusst unterstützt durch den erschwerten Familiennachzug. Seit 1973 kehren übrigens mehr Italiener in ihr Heimatland zurück als von dort in die Schweiz auswandern.

Die Figur des Emigranten stand in Italien bei der zurückgebliebenen Familie und Grossfamilie in hohem Ansehen, weil sie von seinen Geldüberweisungen wirtschaftlich abhängig waren und auch den Mut bewunderten, sich in einer neuen Umgebung ohne ausreichende Sprachkenntnisse zu behaupten.

Im Gegensatz zu Italien waren die Ehefrauen der Italiener hier in aller Regel berufstätig, um mitzuhelfen, in kurzer Zeit hohe Ersparnisse anzuhäufen.

Die Frauen mussten sich jedoch mit einfachen, monotonen Arbeiten abfinden und hatten kaum Möglichkeiten, beruflich aufzusteigen. Die Tätigkeit ausser Haus ergab jedoch eine bessere Rollenverteilung innerhalb der Familie und stärkte das Selbstwertgefühl der Frau (Emanzipation). Die nicht berufstätigen Frauen aus Italien klagten demgegenüber häufig über Isolation, lernten kaum Deutsch und hatten die Tendenz, die eigene Familie zu überbewerten.

3.4. Die Einwanderung aus dem Süden nach Dietikon in der ersten Phase (1873 – 1914)

Gemäss der 1780 von Pfarrer Fridolin Stamm, Birmenstorf AG, durchgeführten Volks- und Betriebszählung in den Gemeinden der Grafschaft Baden hatte damals nur ein einziger Ausländer Wohnsitz in Dietikon: Der Kaufmann Antoni Rabal ist jedoch aufgrund seines Familiennamens kaum ein Südländer.

Entgegen unseren Erwartungen sind beim Bau der Spanischbrötlibahn (Zürich – Baden) 1846/1847 nur wenige Italiener im Einsatz. 1850 hatte Dietikon 1 291 Einwohner, davon 7 Ausländer.

1873 liess sich der aus Osco TI stammende Siro Jagmetti *1833 in Dietikon nieder und betrieb im Gebäude bei der späteren Bahn-Unterführung Poststrasse eine Seidenweberei, die allerdings nach zehn Jahren einging. In diesen Jahren überstieg die Zahl der zuwandernden Südländer kaum je das Dutzend. 1879 trat die Fabrikarbeiterin Anna Maria Quadri aus Meride TI eine Stelle beim Schmied Josef Blunsch an, die sie anfangs 1881 wieder aufgab. 1880 engagierte Maurer Ungricht zwei Männer aus dem Süden. Ende 1881 trat der Mailänder Fedele Figarolli eine Stelle als Commis bei Hans Georg Gstrein in der «Krone» an, wo er bis Ende 1884 blieb. Italienischsprachigen Zuzug bekam Dietikon ab 1885 auch aus österreichischem Gebiet. Zur habsburgischen Donaumonarchie gehörten bis 1919 die italienischsprachigen Gebiete Trentino, Görz, Fiume, Triest und Istrien. 1919 erhielt Italien für seinen militärischen Frontwechsel (Austritt aus dem Bündnis Österreich-Ungarn/Deutschland) das Südtirol und damit die versprochene Brennergrenze. Ende 1886 kamen 13 Männer aus Italien und Südtirol als Dachdecker, Bauhandlanger, Mechaniker, Forstgehilfen oder Schneider in Dietikon zur Anmeldung. Sie kehrten aber nach 3 Monaten wieder zurück. Im Jahr 1887 wanderten insgesamt 63 Italiener in Dietikon ein. Für den Bau unserer Wasserversorgung stellte der beauftragte Ing. C. Weidmann im April 1893 für 2 Monate 10 italienische Bauarbeiter an. Es fällt auf, dass sich im 19. Jahrhundert sehr wenige Tessiner und Bündner bei uns niederliessen. In den Registerbüchern der Einwohnerkontrolle ist leider die Adresse der Zuwandernden in der Regel nicht eingetragen worden. Manche fanden Obdach im «Schneggen» an der Tramstrasse (heute Kirchstr. 20), im «Sonnenhof» an der Steinmürlistrasse (2 alte Mehrfamilienhäuser südlich Steinmürli-Turnhalle) oder in der «Sonnegg», Bergstr. 34. Viele dieser Zuwanderer zogen ohne Abmeldung bei der Gemeindeverwaltung wieder weg.

Das Dietiker Aufenthaltsregister von 1895 erwähnt unter den insgesamt 82 Ausländern 40 Personen aus Italien. Die Gemeinde zählte damals rund 2200 Einwohner. Im Jahr 1910 zählte Dietikon 4507 Einwohner, davon 1118 Ausländer. Ab August 1914 war jedoch das «männliche» Dietikon nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges fast ausgestorben. Die meisten Auslän-

der hatten den Marschbefehl erhalten und reisten ab. Wer dem Aufgebot nicht Folge leistete, wurde vom Heimatstaat als Refraktär verurteilt. Viele wurden vom Arbeitgeber entlassen und kehrten deshalb zurück. Die rund 300 zurückgebliebenen Männer, auch Ausländer, wurden in unsere Bürgerwehr eingeteilt: Sie leisteten Feuerwehrdienst, halfen bei der Ernte mit und übernahmen nachts Bewachungsaufgaben.

3.5. Die Einwanderung nach Dietikon in der Zwischenkriegszeit (1918 – 1939)

Dietikon zählte 1920 insgesamt 5 029 Einwohner, davon 717 Ausländer. Unter ihnen waren 213 italienischer Muttersprache. Die Zuziehenden wurden in der kommunalen Statistik nie nach Herkunftskantonen gegliedert, sodass nur Zahlen über die Herkunftsländer vorhanden sind sowie gelegentlich Zahlen über die Sprachgruppen. Die Zuwanderung in Dietikon war bescheiden; selbst viele Einheimische fanden keine Arbeit. An einer Gemeindeversammlung im Jahre 1929 wurde über die Errichtung einer Italienerklasse in Dietikon diskutiert; der Antrag wurde jedoch verworfen. Gegen eine private Klasse für italienischsprachige Kinder erhob sich jedoch kein Widerstand.

Gesuche um Einbürgerungen von italienischen Staatsangehörigen in Dietikon hatten bis zum 2. Weltkrieg Seltenheitswert: Laut einer Zusammenstellung im Protokoll des Bürgergemeinderates wurden zwischen 1924 – 1940 nur gerade 4 Italiener aufgenommen (von insgesamt 41 Ausländern). Einer der ersten war 1905 Franz Josef Ghielmetti, Techniker, von Caversaccio I, 1882 in Kaltbrunn geboren und seit 1893 bei uns wohnhaft. Das bürgerliche Dietikon stand diesen Einbürgerungen skeptisch gegenüber, weil man befürchtete, diese «Sozialisten und Kommunisten» würden den Stimmenanteil der Linken vergrößern.

3.6. Die Einwanderung ab 1945

Die grösste Welle aus dem Süden erreichte uns zwischen 1950 und 1970, als die moderne Schweiz und das heutige Dietikon gebaut wurden. Besonders viele Italiener kamen aus S. Pietro a Maida, Provinz Catanzaro. Die Arbeitskräfte aus dem Süden wohnten praktisch überall in der Gemeinde. Ein «little Italy» bestand in Dietikon nicht, auch nicht an der Kirchstrasse. Offenbar konnte man damals einen Brief in Unkenntnis des Namens unserer Stadt mit N.N., «Napoli bei Zürich» adressieren und er wurde automatisch nach Dietikon speditiert! Auch Schweizer hatten damals grösste Mühe, eine Unterkunft zu finden. Für die Saisonniers mussten in aller Eile Baracken erstellt werden. Solche standen zum Beispiel bei der Kreidefabrik Signa an der Heimstrasse, im Langacker und am linken Limmatufer unterhalb der Liegenschaft Billeter. Bei den letzteren handelte es sich um ehemalige Hühnerställe, die 1960 für etwa 10 Jahre an einen lokalen Bauunternehmer vermietet wurden. Diese um 1950 erstellten Ställe wurden für ihre neue Zweckbestimmung zwar umfassend ausgebaut und wiesen für die knapp 100 Saisonniers einigen Komfort auf. Aber ihre Vergangenheit als Ställe für gut 20 000 Hühner blieb bestehen, und die Hygieneprobleme beschäftigten die Gesundheitsbehörde wiederholt. Wer in Dietikon am Wochenende für kleine Bauarbeiten rasch eine günstige Arbeitskraft benötigte,

fand sie mit Leichtigkeit bei einer dieser Baracken. Auch an Sonntagen waren diese Dienste gefragt!

1961 machte die Kant. Gesundheitsdirektion den Gemeinderat darauf aufmerksam, an der Langackerstr. 50 seien in einem Hühnerstall Schlafstellen für Gastarbeiter eingerichtet worden. O. Hammelmann, Mitglied der Gesundheitsbehörde, stellte fest, dass im 1. Stock eines zweistöckigen Hühnerhauses ein Schlafsaal eingerichtet worden war, ohne Umbaubewilligung. Die 10 Bettstellen habe er in gutem Zustand angetroffen. Auch in einem kleinen «Kükenheim» seien 2 Bettstellen vorhanden. Pro Bett (inkl. Kasten, Kommode und Heizung!) verlange Z. pro Monat Fr. 50.–. Ein Blick in die Protokolle der Gesundheits-Kommission aus den Jahren 1954 – 1965 zeigt, dass sie immer wieder Fremdarbeiter-Unterkünfte kontrollierte und dabei auch Toleranz walten liess. Das Protokoll erwähnt nebst einwandfreien auch katastrophale, ja unglaubliche Zustände: Ein einziger Abort für 36 Schlafgäste, Abort 30 m von der Baracke entfernt, defekte Gasherde, Kochstellen ohne fliessendes Wasser.



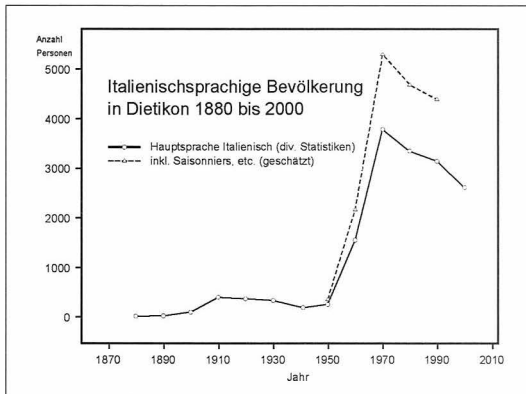
Vier zwischen den Geleisen und der Limmat stehende Hühnerställe wurden 1960 als Unterkünfte für italienische Saisoniers eingerichtet (Foto K. Heid, 1964)

Italiener wurden auch in Kellern, Küchen, Garagen, Luftschutzräumen, Zimmern ohne Fenster (dafür mit Kerzenlicht!) und in «Dachstock-Schlägen», die nur über eine Hühnerleiter erreichbar waren, einquartiert. Viele angesehene Dietiker räumten damals irgendeine Besenkammer aus, um via Mietzins auch am «Manna» des Wirtschaftswunders teilzuhaben. Ein Handwerker kassierte 1965 durch Vermietung von 21 Zimmern in einer grösseren Abbruchliegenschaft an der Schöneggstrasse monatlich gut 4000 Franken. Dass die Bettennot in den Sechzigerjahren allgemein sehr akut war, zeigt das untenstehende Inserat.

1974 entsandte die namhafte Zeitung «La Stampa» einen Journalisten nach Dietikon, um Arbeitsbedingungen und Befindlichkeit der Landsleute zu untersuchen. Der Bericht fiel vernichtend aus: Die Befragten beklagten die mangelnde Freundlichkeit der Schweizer, die Unterkünfte und die Arbeitsbedingungen, die Einsamkeit. Es sei kein Dialog mit den Schweizern möglich, man könne sich mit ihnen nicht befreunden, man gehe den Italienern aus dem Weg: «Wir sind wie Hund und Katze». Lobende Worte fand einzig der seit 27 Jahren ansässige Betriebsleiter Bruno Sertoli aus Brescia. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen. Ein Vermieter an der «Küste» und ein Gartenbauunternehmer erhalten noch heute gelegentlich Besuch von

| | |
|--|---|
| Zu mieten gesucht | In Zweierzimmer |
| in Dietikon oder Umgebung nettes 7245 | 1 Bett frei |
| Zimmer | Mühlehalde, 7263 Bergfriedenstrasse 2. |
| mit Badezimmerbenützung, für ruhigen Schweizer. | |
| Tel. abends 88 99 44. | |

1963 herrschte grosse Bettennot in Dietikon.



Die Zahlen stammen aus den Geschäftsberichten der Stadt Dietikon und aus den eidg. Volkszählungen. Ab 1950 wurden diese Zahlen in der Grafik um 40% erhöht, damit auch die Saisoniers (ca. 30 %) und die Nichtangemeldeten (ca. 10 %) berücksichtigt sind. So ergibt sich ein realistisches Bild.

chige Kinder geschaffen, die 1967 vom Parlament einstimmig gebilligt wurde. Mit dieser Aufgabe waren u.a. betraut: Gerhard Jack, Camillo Plozza, Marco Giovanoli, Herr Iseppi, Reto Müller, Marco Bricalli. Aus Platzgründen kann hier nicht auf die weitere Entwicklung in der Schule eingegangen werden.

4. «Messerstecher und Krawallanten», Italienerkrawall in Zürich, Juli 1896, Erbitterung im Limmattal 1909

Schon 1893 hatten sich in Bern und Lausanne Italienerkrawalle ereignet. Aber erst der Krawall vom Juli 1896 löste landesweit Entsetzen aus. Am 26. Juli wurde der Elsässer Arbeiter Remetter in Zürich-Aussersihl von einem Italiener namens Giovanni Brescianini mit einem langen Küchenmesser erstochen, nachdem er diesen durch einen Stockschlag gereizt hatte. Es handelte sich um die fünfte tödliche Messerstecherei in Aussersihl innerhalb weniger Monate. Nun rotteten sich empörte Zürcher zusammen und verwüsteten in der Stadt Wirtschaften, in denen Italiener zu verkehren pflegten. Hunderte versteckten sich aus Angst tagelang in den Wäldern am Üetlibergfuss oder bestiegen fluchtartig den nächsten Zug nach Mailand. Bald darauf wurden von Einheimischen auch Polizeilokale und die Militärkaserne an der Sihl attackiert. Der Regierungsrat hatte nämlich zur Bekämpfung der wütenden Volksmenge kantonale Truppen aufgeboden. Der Italienerkrawall hatte sich zu einem Aufstand gegen die Staatsgewalt entwickelt, zu einem Volksprotest gegen das rasche Wirtschaftswachstum, gegen die Lohndrückerei, gegen die Verstädterung und die tiefgreifenden Veränderungen im Sozialgefüge. Die Ausschreitungen beschränkten sich auf den Stadtkreis 3.

«ihren» ehemaligen Saisoniers, die schon längst wieder in Italien wohnen. Die Gattin eines Bauunternehmers stellte sich wiederholt als Taufpatin für Mitarbeiterkinder zur Verfügung. Es gilt auch für Dietikon das Wort von Max Frisch, die Schweiz habe Arbeitskräfte gerufen und es seien Menschen gekommen.

Für die Schule bildete diese Einwanderungswelle mit dem Familiennachzug natürlich eine grosse Herausforderung. 1964 wurde versuchsweise eine Lehrerstelle für fremdsprachige

Im Zusammenhang mit einem Verbrechen an einem italienischen Mädchen in Spreitenbach wurde der Tonfall des «Limmattalers» im Oktober 1904 recht scharf. Er rügt das unheimliche Überhandnehmen der «sizilianischen» Sitten und Gebräuche der in grosser Zahl sich dort aufhaltenden Italiener mit ihrer Brut und verlangt Ausweisungen, um den Gesetzen Respekt zu verschaffen. Wie dem «Limmattaler» vom 22. Juni 1909 zu entnehmen ist, hatte ein in Dietikon wohnhafter und bei der Diplolithplattenfabrik beschäftigter Italiener namens Ricci in Spreitenbach den Sohn des Gemeindeammanns erstochen. Oswald Wiederkehr (28) wollte dem von Italienern bedrohten Kantonspolizisten bei einer Verhaftungsaktion zu Hilfe kommen. Wiederkehr starb an einem Messerstich in die Brust. Das ganze Limmattal geriet darob in Aufruhr und reagierte erbittert gegen die italienischen Aufenthalter. Die Zeitung riet zu äusserster Vorsicht im Umgang mit diesen «unheimlichen Individuen».

5. «Marmor», lärmig und streikfreudig

Auf dem Areal der ältesten Mühle unserer Stadt, bereits in einem Kaufbrief von 1275 erwähnt, liess sich anfangs 1895 ein Marmorwerk aus Zürich nieder. Die verschiedenen Steinsorten wurden aus verschiedenen europäischen Ländern per Bahn nach Dietikon spedit. Granit bezog man vor allem aus dem Tessin. Zur Gewinnung der nötigen Energie wurde im selben Jahr ein Stück weiter oben mit Pickel und Schaufel der «Marmorweiher» ausgehoben. 1917 trennten sich die Inhaber der Firma: Alexander Schmidt und Alfred Schmidweber. Ab 1918 führten Schmidwebers Erben die Firma weiter, die bis 100 Arbeiter beschäftigte. 1945 ging das Werk ins Eigentum von U. Donati aus Baden



Bei der Gestaltung des Briefkopfes liess der Grafiker seiner Fantasie viel freien Lauf (um 1900).

über, und 1962 musste es aus finanziellen Gründen seine Tore endgültig schliessen. Die Gebäude wurden abgebrochen. Glücklicherweise gelang es der Stadt, das Gebiet des Weihers zu erwerben, andernfalls er zugeschüttet und ebenfalls überbaut worden wäre. Unter den Steinmetzen und Polisseuren waren sehr viele Tessiner und Italiener zu finden, die in Dietikon Wohnsitz nahmen. Leider kann mangels Akten nichts über genaue Anzahl und Bedeutung der ita-

lienischsprachigen Arbeiter ausgesagt werden. Immerhin sei auf die Ausführungen zu den Familien Gerosa und Folini im 2. Teil verwiesen. Streikaktionen waren in der «Marmori» nicht selten, weil man sich mit der Geschäftsleitung über Lohnfragen nicht einigen konnte. Die italienische Belegschaft war dabei offensichtlich eher zu Konzessionen bereit als die einheimische.

In Anbetracht des fast ständigen hohen Lärmpegels erstaunt es, wenn alte Dietiker sagen, man habe häufig den Gesang der Arbeiter bis zur Reppischbrücke hinunter gehört. Es passt aber gut dazu, wenn dem Protokoll einer Gewerkschaftssitzung zu entnehmen ist, es sei die Gründung einer Gesangssektion in der «Marmori» beantragt worden.

6. Ein Mädchenheim als «Fabrikkloster

1862 wurde am Limmatkanal in Dietikon eine Baumwollweberei in Betrieb genommen. Sie gehörte ursprünglich Heinrich Boller aus Uster und wurde 1890 von John Syz, Zürich, übernommen. Der Volksmund nannte die Fabrik «Pfuپی». Es wurden bis zu 250 Arbeitskräfte beschäftigt, vor allem Frauen. Nationalrat J. Syz konnte anfangs 1900 den katholischen Pfarrer A. Diethelm überzeugen, sich für die Gründung eines Mädchenheims (auch «Töchterheim» oder «Asilo italiano» genannt) in Dietikon einzusetzen. 1903 kam tatsächlich ein Vertrag zustande über Erstellung und Betrieb eines Mädchenheims an der Annastrasse (heute Heimstrasse). 1906 waren bereits 34 Töchter aus Italien ins grosse Haus eingezogen, betreut von Ordensschwestern aus Menzingen ZG. Später standen bis zu 100 junge Arbeiterinnen – davon etwa ein Drittel Schweizerinnen – an Werktagen während 11 Stunden am Webstuhl. Der Stundenlohn für Frauen betrug in den Dreissigerjahren 55 Rappen pro Stunde. Die Idee des «Fabrikklosters» entstand jedoch nicht in Dietikon. Es gab damals in der Schweiz Dutzende solcher Heime, zum Beispiel im Kanton Glarus mit seiner grossen Textilindustrie. Die dem Gebet verpflichteten Nonnen machten ihre Mitarbeit vom Bestehen einer Kapelle im Heim abhängig. Die 17 bis 22 Jahre alten Mädchen kamen vor allem aus Oberitalien und aus dem Tessin, um sich



Menzinger Ordensschwestern leiteten das 1903 eröffnete «Asilo italiano».

die Aussteuer und Mitgift für eine spätere Hochzeit zu finanzieren. Im Allgemeinen blieben sie zwei Jahre. Die «Töchter» wurden auch in Handarbeiten und allgemeinbildenden Fächern unterrichtet. Ob das Heim für die zugewanderten Südländerinnen eine «Insel» ihrer ursprünglichen Heimat bilden konnte?

Neben dem obligaten, begleiteten Gottesdienst-

besuch im Zentrum am Sonntagmorgen gab es am Nachmittag einen ausgiebigen, durch Ordensschwester geführten, Dorfspaziergang in einheitlicher Kleidung (schwarz mit weissem Kragen). Die Einheimischen sagten dann zueinander auf der Strasse: «d' Wäberery chunnt». Zum Ärger der Schwestern versuchte das männliche Jungvolk immer wieder durch lautstarke Rufe «ciao, ciao mia cara» die Aufmerksamkeit der in Kolonnen marschierenden Mädchen auf sich zu lenken, was ab und zu Erfolg hatte. So sind einige «Töchter» in Dietikon geblieben, weil sie hier ihren Ehemann gefunden haben. Zu ihnen gehört Maria Miatello, die vom Tessiner Arnaldo Tettamanti, EKZ-Monteur, in den Hafen der Ehe geführt wurde.

Aus wirtschaftlichen Gründen mussten 1934 Töchterheim und Weberei geschlossen werden.

7. Gaststätten der Italianità: L'avvicinamento gastronomico

Hotel Sommerau - Ticino

Der um 1900 gebauten Liegenschaft Sommerau war die heutige internationale Atmosphäre gar nicht auf den Leib geschrieben. Eigentümer und Pächter wechselten anfänglich häufig. Im ganzen Dorf bekannt war Wirt August Weber,



Carlo Frapolli



T. Frapolli-Tettamanti



Aldo Frapolli



Irma Frapolli



Ezio Frapolli



Elio Frapolli

der als SP-Vertreter von 1909 bis 1913 dem Gemeinderat angehörte. In den Zwanzigerjahren wurde die «Sommerau» von Albert Keller geführt, dann vom italienischen Maurer und Wirt Vincenzo Paolo Giangrossi *1888.

Teofila Tettamanti (1907 – 1987) verbrachte ihre Jugend in Scareglia TI und kam 1924 nach Dietikon, wo sich etliche ehemalige Talbewohner ihren Lebensunterhalt verdienten. Sie fand eine Arbeit im «Bären» bei Spallanzani, kehrte aber nach einem halben Jahr infolge Heimweh und Erkrankung in der Familie ins Tessin zurück. Aber die dortige Armut und ihr Drang, aus dem Leben etwas zu machen, führten sie wieder nach Zürich, und zwar in die Küche des Hotels Ticino an der Beatengasse. Dort begegnete sie dem aus dem gleichen Dorf stammenden Carlo Frapolli wieder, der seinen Onkel Annibale Frapolli, Eigentümer des Hotels, besuchte. Carlo war von einem langen Aufenthalt in Chicago zurückgekehrt, wo er im Gastgewerbe und bei den Überfahrten als Schiffskoch gearbeitet hatte. 1931 heirateten Carlo und Teofila. Im selben Jahr erwarben Carlo und sein Bruder Angelo von Giuseppe Marta die «Sommerau» in Dietikon und verliehen ihr den Charakter einer südländischen Gaststätte. Angelo Frapolli *1894 wohnte schon seit einigen Jahren in Zürich und war Polier bei Hatt-Haller. Seit 1924 war er mit der Tessinerin Angelina geb. Forzoni *1900 verheiratet, die im Hotel Ticino als Köchin wirkte. Sie war schon mit 12 Jahren nach Lenzburg gekommen, um mit dem Verdienst bei der Konservenfabrik ihrem Bruder eine Lehre zu ermöglichen. Nach dem plötzlichen Tod von Angelo Frapolli 1935 zog sich Angelina zwei Jahre später aus der «Sommerau» zurück.

Die Frapolli stammen ursprünglich aus Florenz und sind um 1600 ins Val Colla bei Tesserete eingewandert. Der Name Frapolli setzt sich zusammen aus Frate (Nähe Florenz) und pollo (Hühnerzucht).

Aus der Ehe Carlo/Teofila stammen die Kinder Aldo (1931 – 1998), Irma (verh. Frapolli, *1934, nun in Canobbio wohnhaft) und Ezio *1943. Alle drei blieben dem elterlichen Betrieb treu: Aldo ab 1954 als Koch, Irma im Service bis 1971, und Ezio tritt 1969 nach einem ETH-Studium als Bauingenieur in die Geschäftsführung des Hotels ein. 1954 liess nämlich die Familie der Gaststätte einen Hotelbetrieb angliedern. Dreizehn Jahre später erfolgte unter Ezios Leitung ein weiterer Ausbau und das Hotel erhielt offiziell den Namen «Sommerau-Ticino». 1971 verstarb Carlo Frapolli nach langer Krankheit. Ezio ist für die Finanzen zuständig sowie für das umfangreiche, seit 1970 bestehende Catering. Elio *1956, Sohn von Aldo Frapolli, gelernter Feinmechaniker, Radio- und TV-Techniker, dipl. Hotelier SHV, war zuletzt Produktmanager bei Nestlé. Er betreut seit 1991 das Operationelle sowie Personal und Marketing. 1994 weitete sich die südländische Gastronomie der Frapolli auf die rechte Limmatseite aus: in Geroldswil eröffneten sie die «Hostellerie».

(Gespräche mit Ezio und Elio Frapolli im Frühjahr 2004)

Gasthaus zur Linde (heute Barock-Café, Badenerstr. 7)

Die erste urkundliche Eintragung der «Linde» (erbaut 1834) als Restaurant datiert von 1863. Wirt Jakob Wiederkehr stellte dort Bier für den Eigengebrauch her und wanderte nach Konkurs 1884 nach Amerika aus. Neuer Eigentümer der Liegenschaft wurde der Brauereifachmann Johann Fleisch



Von 1959 bis 1966 waren M. und C. Plozza Pächter der «Linde»

dort ihre Salamiproduktion unterbrachte und die «Linde» verpachtete. Die Wirtsleute Häusler, Thomer, Meng und Jetter waren nacheinander für das leibliche Wohl der Gäste besorgt. Die «Linde» war von der Lage her der ideale Feierabend-Treffpunkt für die Mitarbeiter der «Salami».

1939 übernahm die seit zwei Jahren mit dem Salumiere Alessandro Campovino (1906 – 1974) verheiratete Witwe Angelina Frapolli die «Linde», nachdem sie die Wirteprüfung nochmals hat absolvieren müssen. Ihr Gatte war 1930



Valerio Fuoli, Giovanni und Umberto Foletti (v.l.n.r.) machen Stimmung in der «Linde» (1950).

aus Mendrisio nach Dietikon gekommen. Da sich die Eigentümerin mit dem Gedanken befasste, das Restaurant in Büroräumlichkeiten umzuwandeln, entschied sich Frau Campovino 1945 für die Pacht des Restaurants «Bären». 1947/1948 wurde die «Linde» umgebaut, und dann wirkten drei ehemalige Südländer als Pächter: G. Masdonati, Angelo Baratella und ab 1959 das Ehepaar Marilli und Camillo Plozza-Paganini, der auch an der Primarschule Deutsch für Fremdsprachige erteilte. Der Wirt und Lehrer kandidierte 1966 für das Gemeindeparlament. Die Plozzas hatten aus wirtschaftlichen Gründen Brusio im Puschlav verlassen und in Dietikon mit ihren drei Kindern Gianpaolo *1944, Gennaro *1948 und Flavia *1950 eine passende Pachtgelegenheit gefunden. Seit Plozzas Weggang im Jahre 1966 nach Zürich (Restaurant Commercio) hat die «Linde» ihren speziellen Bezug zum «Süden» eingebüsst. Camillo Plozza ist 2003 gestorben.

(1855 – 1933). Er und die ihm nachfolgende, 1902 gegründete, Löwenbräu Dietikon vervielfachten die Bierproduktion. Anfangs Zwanzigerjahre erwarb die Löwenbräu Zürich den Betrieb, legte ihn jedoch schon 1924 aus wirtschaftlichen Gründen still. Neue Eigentümerin der Liegenschaften wurde die Kollektivgesellschaft Gebrüder Cattaneo, die

aus Mendrisio nach Dietikon gekommen. Da sich die Eigentümerin mit dem Gedanken befasste, das Restaurant in Büroräumlichkeiten umzuwandeln, entschied sich Frau Campovino 1945 für die Pacht des Restaurants «Bären». 1947/1948 wurde die «Linde» umgebaut, und dann wirkten drei ehemalige Südländer als Pächter: G. Masdonati, Angelo Baratella und ab 1959 das Ehepaar Marilli und Camillo Plozza-Paganini, der auch an der Primarschule Deutsch für Fremdsprachige erteilte. Der Wirt und Lehrer kandidierte 1966 für das Gemeindeparlament. Die Plozzas hatten aus wirtschaftlichen Gründen Brusio im Puschlav verlassen und in Dietikon mit ihren drei Kindern Gianpaolo *1944, Gennaro *1948 und Flavia *1950 eine passende Pachtgelegenheit gefunden. Seit Plozzas Weggang im Jahre 1966 nach Zürich (Restaurant Commercio) hat die «Linde» ihren speziellen Bezug zum «Süden» eingebüsst. Camillo Plozza ist 2003 gestorben.

Restaurant Bären: Spallanzani, Frapolli und Camponovo

Die Baumeister J. Wiederkehr, R. Wiederkehr und J. Ungricht (Übernamen «Schinder, Bär und Böllerohr») erstellten das mächtige Haus unterhalb der St. Agatha-Kirche im Jahre 1912. Bevor der 1907 aus Italien zugewanderte Bahnarbeiter und Kostgeber Enrico Spallanzani (1880 – 1940) mit seiner Gattin Amalia Rosa (geb. Benetti, 1881 – 1944) im Jahr 1916 den «Bären» übernahm, soll er von 1911 – 1915 im heutigen Gebäudekomplex Zürcherstr. 43 – 49 eine primitive Gaststätte betrieben haben. Man erzählt, dass sich dort noch ungeerntete Hühner unter die Gäste mischen konnten.

Das Gerücht, B. Mussolini habe sich um 1920 im «Bären» verpflegt und hier Boccia gespielt, hält sich bis heute. Der Maurer und spätere «Duce» war bekanntlich überall und nirgends. Die Familie Spallanzani handelte im «Bären»



Angelina Frapolli-Forzoni, Giancarlo und Angelina, Angelo Frapolli stehen 1934 vor dem Eingang zur «Sommerau».

nebenbei auch mit Wein. Aus den Zisternenwagen am Bahnhof wurde das Produkt mittels Schläuchen direkt in den «Bären»-Keller gepumpt. 1939 gab Frau Spallanzani – Mutter von Maria *1909 und Dina Deglia *1910 – den «Bären» auf. Es folgten zwei kurze Gastspiele von neuen Pächtern.

1945 übernahm Frau Angelina Camponovo-Frapolli, die wir bereits von der «Sommerau» und «Linde» her kennen, die Führung des Restaurants. Zehn Jahre später erwarb die Katholische Kirchgemeinde die Liegenschaft für Fr. 310 000.- von Herrn Vollenweider aus Altstetten. Zur «Bärenfamilie» gehören die Kinder Angelina (verh. Brescianini, 1926 – 1983) und Giancarlo *1931, aus der

zweiten Ehe Carla Camponovo verh. Schnüriger *1938 und Luciano Camponovo *1944. Carla arbeitet regelmässig im «Bären», während Luciano in der Baubranche tätig ist. Bis zu ihrem plötzlichen Ableben im Jahre 1980 blieb «Nonna» die Seele der Gaststätte, der gute Engel der Gastarbeiter und der Dietiker Stammgäste. Der rasche Tod darf einer gütigen Fügung zugeschrieben werden, denn ein Weiterleben ohne tägliche Arbeit in der Küche und ohne Gäste wäre für die unermüdliche Frau Camponovo wohl schlimm gewesen. Ab 1955 wurde sie von ihrem Sohn Giancarlo tatkräftig unterstützt, der den Betrieb zusammen mit Gattin und Sohn Sergio im Stil der «Nonna» weiterführt. Pilzsammler «Gianchi» war 30 Jahre lang Mitglied des Kegelklubs «Glanzenberg» und hat sich Verdienste beim Bau der Bocciahalle erworben. Im Herzen ist er Tessiner geblieben, auch wenn er an Dietikon hängt. Er verbringt seine Ferien gern im grossväterlichen Haus in Scareglia. Anna Frapolli, geb. Casagrande *1931, stammt aus Trento im Südtirol. Sie kam 1949 von Italien nach Schlieren zu einem Landwirt als Familienhilfe und ein Jahr später als Angestellte in den «Bären» Dietikon. Anfänglich litt sie sehr unter Heimweh. Mit dem

Deutschlernen hatte sie glücklicherweise frühzeitig in Italien begonnen. 1955 fand die Trauung mit Giancarlo Frapolli statt. Gemeinsam zogen sie die Kinder Sergio *1956, Gabriella *1960 und Sonja *1963 auf. Die beiden Heimatorte der Familie sind Scareglia im Valcolla und Dietikon.

(Gespräch mit Anna und Giancarlo Frapolli im Oktober 2003)

Weitere Häuser mit italienischem Namen und/oder südländischer Küche (Pizzeria)

Wie weit um 1900 die «Heimat» unter Josef Andreoletti, italienischer Marmorist, und 1920 die «Blume» unter Angelo Ripamonti Treffpunkte der Südländer waren, muss offen bleiben. Nimmt man das aktuelle Telefonbuch zur Hand, stösst man in Dietikon auf eine ganze Reihe von Restaurants mit italienischem Einschlag oder Namen:» Al Campanile, Casa da Vinci, Conti, Don Camillo, Freihof Il Grotto, Molino, Pergola«. Die Dietiker sind ohne Zweifel innerlich italienischer geworden!

8. Südländische Unternehmer in Dietikon 1870 – 1940

Eine Durchsicht der einschlägigen Publikationen (Ragionenbücher, Adressbücher, Telefonverzeichnisse usw.) aus den Jahren 1890 – 1940 zeigt, dass in Dietikon sehr wenige Südländer ein eigenes Geschäft hatten. Es dürfte ein Zeichen dafür sein, dass der wirtschaftliche Aufstieg in Dietikon schwierig war. Bereits erwähnt wurde die 1873 von Siro Jagmetti eröffnete Seidenweberei. Erstaunlicherweise gab es in Dietikon nie einen Consumo Italiano, also eine Konsumgenossenschaft mit südländischen Produkten. Immerhin führte Hermann Folini bzw. seine Frau um 1915 hier eine Spezereihandlung (wo?) und Bassiano Maestri ein Comestiblesgeschäft an der Badenerstrasse (Nr.?). Dort, wo sich heute der Speisesaal des «Bären» befindet, verkaufte die Familie Biondi ab 1928 italienische Spezialitäten. Elise Caffari-Werffeli betrieb ab 1915 mit ihrem Gatten Valentino im Haus zur Eintracht an der Bremgartenstr. 16 ein Malergeschäft mit Wirtschaft und handelte mit Immobilien. Im Ragionenbuch von 1918 ist eine Maschinenfabrik C. Anselmi an der Zürcherstrasse (Nr.?) aufgeführt. Ab 1920 werben die Gebrüder Cattaneo für ihre Salamiprodukte, und 1923 lässt Rosa Spallanzani-Benetti, von Rubiera, Provinz Emilia, mit ihrem Ehemann Enrico als Prokurist, das Restaurant Bären im Handelsregister eintragen. Von 1930 datiert der Eintrag der italienischen Staatsangehörigen Viktoria Belotti-Schmid, Gertrudstr. 6, als Bauunternehmerin; Ehemann Luigi erscheint als Prokurist. Damals machten auch Eugen Triaca Reklame für seine Schlosserei und Schmiede am Kronenplatz. Und die Gebrüder Marchetto, Badenerstr. 6, preisen vornehme Massbekleidung und reichhaltige Auswahl erstklassiger Stoffe an. Im Ragionenbuch 1938 ist das Kräuterhaus Edelweiss, geführt vom Italiener Lino Cortelazzo, Zürcherstr. 46, zu finden. Einigen Bauunternehmern aus dem Süden werden wir im 2. Teil begegnen.

Zu beachten ist, dass aufgrund des Bundesrechts ab 1950 an ausländische Aufenthalter grundsätzlich keine Bewilligungen mehr zur Ausübung einer

selbständigen Erwerbstätigkeit erteilt wurden. Die Selbständigmachung kontrollpflichtiger Ausländer wurde aus wirtschaftlichen Gründen abgelehnt, da sie weder notwendig noch erwünscht sei. Das bestätigte der Regierungsrat rekursweise 1962 auch gegenüber dem in Dietikon wohnhaften P.B., der als angestellter Dreher zusätzlich einen Salami-Import als Grossist eröffnen wollte.

9. Faschismus, Schlägereien, Landesverweisungen

Nach dem Ersten Weltkrieg wollte Benito Mussolini (1883 – 1945) als ehemaliger hoher Funktionär der sozialistischen Partei wieder in die Partei eintreten, wurde jedoch abgewiesen. Er schlug sich nun auf die Seite der Grossgrundbesitzer und Wirtschaftsführer und begann die Organisationen der Linken durch Terror, Gewalt und Mord systematisch zu bekämpfen. 1926 war die Diktatur seiner Partei («Partito Nazionale Fascista») in Italien Tatsache geworden. Politische Gegner wurden zusammengeschlagen, ins Gefängnis gesteckt oder umgebracht. Zahlreiche Antifaschisten mussten aus Italien flüchten. In der Schweiz fand die faschistische Bewegung bei den Emigranten anfänglich wenig Begeisterung. Die italienischen Konsulate bemühten sich aber, in allen grösseren Ortschaften ein «fascio» aufzubauen. Gleichzeitig unternahmen sie alles, um kritische Emigranten zum Schweigen zu bringen. So wurden Spitzel eingesetzt, um zu den nötigen Informationen zu gelangen. Allerdings hatte Mussolini auch bei unserer Bevölkerung Sympathisanten, die glaubten, es sorge endlich jemand mit eiserner Hand für Ordnung und bekämpfe die Kommunisten. Der kleine und dicke Duce hatte bei seinen Auftritten allerdings immer etwas Clownhaftes.

Das Italienische Konsulat organisierte in Dietikon zwischen 1930 und 1939 zweimal pro Woche Kurse zur Verbesserung der sprachlichen und heimatkundlichen Kenntnisse italienischer Primarschüler. Es handelte sich dabei ohne Zweifel um ein faschistisches Erziehungswerk. Die sog. Balilla wollte «tapfere Soldaten und tüchtige Mütter für das erträumte Italien von morgen» heranbilden. Es gab auch Ferienangebote nach Italien. Der Zusatzunterricht für Primarschüler, ausnahmsweise wurden auch Tessinerkinder akzeptiert, fand zuerst an der Weingerstr. 31 statt, später bei Bianchi an der Bremgartenstr. 21 (Chilbigweg). Als aber 1939 ruchbar wurde, dass die zehn Knaben und Mädchen zu Beginn und am Schluss des Unterrichts auch den Faschistengruss (steifer ausgestreckter Arm, ähnlich Hitlergruss) sowie den lauten Ruf «Salute al Duce e al Re» einüben mussten, setzten die Eltern dieser Ausbildung ein Ende. Noch heute erinnern sich einige Teilnehmer gerne an das feine Fresspäckli, das die Lehrerin (Frau Ciuratti?) jeweils zur Weihnachtszeit verteilte.

Neben vielen angedrohten und effektiven Landesverweisungen gegenüber in Dietikon wohnhaften Italienern durch den Regierungsrat (infolge Straftaten, Arbeitsscheu oder finanzieller Misswirtschaft) erfolgten 1945 zwei aus politischen Gründen. Der 1901 geborene und seit 1904 bei uns wohnhafte Mario B., Maschinenzeichner, Bremgartenstr. 21, trat 1935 der faschistischen Partei bei und besuchte auch die Übungsstunden der Miliz in Zürich. Er äusserte sich in Gasthäusern sehr abfällig über unser Land und drohte Schweizerbürgern, dass

sie nach dem geplanten Umsturz erschossen würden. M.B. bezeichnete sich als künftigen Polizeichef von Dietikon und löste mit seinem Verhalten Schlägereien aus. Die Ehefrau erklärte, sie schäme sich, einmal Schweizerbürgerin gewesen zu sein. Der Rekurs gegen die kantonale Ausweisung wurde vom Vorsteher des Eidg. Justiz- und Polizeidepartementes abgelehnt, sodass im Juni 1946 die ganze Familie B. die Schweiz endgültig verlassen musste.

Auch Geflügelhändler Silvio Z., *1912, Zürcherstr. 215, war seit 1935 ein äusserst aktives Mitglied der faschistischen Partei. Er verherrlichte in Wirtschaftshäusern die totalitären Regimes in Deutschland und Italien. Am 1. August 1940 plagierte er in einer Wirtschaft, in einem Jahr würden die Schweizer nicht mehr tanzen; die Durchführung jener Bundesfeier übernahmen dann Italiener und Deutsche. Wiederholt notierte er kritische Bemerkungen von Dietikern und Antifaschisten und wies darauf hin, er werde nach dem Umsturz an diese Leute zurückdenken. Auch sein Rekurs gegen die Ausweisung wurde in Bern abgewiesen.

10. Boccia: Der «pallino» vereinigt bald die Sprachen und Sympathien

Es konnte nicht ausbleiben, dass das in Italien und Südfrankreich sehr populäre Kugelspiel im Freien auch in Dietikon lebhaft betrieben wurde, und zwar bald an drei Orten gleichzeitig. Bei diesem Sport geht es darum, dass die beiden Parteien mit je 6 Spielern nach dem Auswurf der Zielkugel, des pallino,



Unione 1936. Oben (v.l.n.r.): Carlo Frapolli mit Irma, E. Carlotti, V. Rossi, Martelli, Zanon, Attilio Marchetto, Colombo, ?, ?, ?. Mitte: Felice und Benvenuto Cattaneo, Benno Lützelbauer; A. Flory, ?, Attilio Duchini, Pio Cattaneo, Dehm, Luigi Ferrari, Capaletti, ?. Unten: Aldo und Giancarlo Frapolli, Pepe Cattaneo, Antonio Duchini, Renato Ferrari.

versuchen, ihre Kugeln möglichst nahe beim pallino zu platzieren oder eventuell durch Wegräumen besser positionierter gegnerischer Kugeln eine günstigere Lage für die eigene Mannschaft zu erreichen. Es werden jeweils mehrere Gänge hintereinander gespielt. Seit einigen Jahren finden immer mehr auch Frauen an diesem Spiel Gefallen.

Die 1931 gegründete lokale «Società Bocciafila Unione» hatte ihre zwei Bahnen hinter dem Restaurant Sommerau. Nur zwei Jahre später wurde die «Società Boccia Club Libertas» ins Leben gerufen, die von Jacques Berli ein idyllisch gelegenes kleines Areal oberhalb des Kreuzackers, im «Ziergärtli», für 2 Bahnen samt Clublokal pachten konnte. Weshalb zwei Clubs? Die unterschiedliche politische Gesinnung der Gründer und Mitglieder verlangte das damals. Die eher konservativen und wohlhabenderen Kräfte spielten bei der «Sommerau»(Unione), die mehr progressiven im Oberdorf (Libertas). Wer sich aber in beiden Clubs nicht zu Hause fühlte, konnte auf der Bahn bei der «Linde» gute Würfe landen (kein Verein). Mit den Jahren schliffen sich diese Vereinsgegensätze ab. Als die Plätze bei der Sommerau 1966 wegen Ausbau des Hotels aufgehoben werden mussten, spielte die «Unione» gelegentlich auf



Oben: die beiden Bocciabahnen der «Libertas» 1961.
Unten (v.l.n.r.): Attilio Dagrada, Oskar Oggenfuss-Meier, Hans Meier, Sandro Lurati, Giulio Righitto.



dem Areal der «Libertas» statt in Zürich. Immer wieder hört man im Zusammenhang mit dem Bocciaspiel in Dietikon die Namen Frapolli, Walter Meier, Attilio Dagrada, Giulio Righitto und Giovanni Casella. Der «gute Geist» bei der «Libertas» war während Jahrzehnten Walter Meier, Bergstr. 6 (auch Dankehöfli-Meier oder Besen-Meier genannt), der oft kaum mehr vom Platz wegzubringen war.

Das Bocciaspiel wurde früh zu einem idealen Treffpunkt der Kulturen aus Italien, dem Tessin und der Deutschschweiz. Auch gesellschaftlich und politisch waren bald alle Schichten in beiden Clubs vertreten. Immer dabei waren natürlich auch Familie, Bier, Boccilino, Salami, Mais, Tabak und laute Diskussionen.



Der «Besen-Meier» in Aktion.

Die allmählich aufkommende Harmonie zwischen den beiden Vereinen, die unbeständige Witterung und vor allem der nachhaltige Druck der Subventionsgeber – die Stadt Dietikon erteilte für den Platz im Fondli das Baurecht – führten 1973 zur Fusion der beiden Clubs und 1974 zum Baubeginn für eine gedeckte Halle mit vier Bahnen und benachbartem Clubhaus. Unter der fachmännischen Leitung von Giovanni Casella wurde von den Mitgliedern viel Fronarbeit geleistet. 1977 konnte das Bocciadromo feierlich eingeweiht werden. Gespielt wird von den rund 140 Mitgliedern, darunter auch Frauen, jeden Abend und natürlich am Wochenende. Das Clubhaus mit Restaurant wird rege benützt. Präsident des Clubs ist Georg Waser.

(Gespräche mit Giancarlo Frapolli, Atilio Dagrada, Giulio Righitto und Giovanni Casella)

11. Übernamen: Fürsorgekommission und Exekutive sind 1962 sehr besorgt

Auch in Dietikon wurden die eingewanderten Südländer – meist ohne einen Unterschied zu machen zwischen Italienern, Tessinern und Bündnern – als zwar fleissige, aber verarmte und ungebildete Nachfahren einer heruntergekommenen Hochkultur angesehen und häufig mit allerlei Übernamen tituliert, von denen «Tschingg» das meist gebrauchte war. Verwendung fanden auch «Tschinggelemore», «Maiser», «Maisfresser», «Makkaroni», «Gotthardchinese», «Gotthardschingg», «Ithaker», «Knoblauchfresser», «Messerwerfer», «Messerhelden», «Spaghetti», «Pizza» und «Steinbock-Tschingg» für italienisch sprechende Bündner. Die Reaktionen darauf waren und sind sehr unterschiedlich. Neuerdings wird offenbar der Begrüssungsausspruch «Da chunnt öises Tschinggeli» als freundlich empfunden! «Tschingg» kommt von einem in Norditalien und im Tessin häufig im Freien praktizierten Zahlenspiel unter zwei Erwachsenen: Beide strecken auf Kommando Finger der rechten Hand vor und rufen gleichzeitig die erwartete Summe der gezeigten Finger aus. Da dabei sehr oft «cinque» zu hören war, nahmen die Schweizer dieses Wort als Übername für Südländer. Tessiner und Bündner reagieren noch immer sehr heftig, wenn man sie als «Tschinggen» bezeichnet!

Mitte 1964 beschloss der Gemeinderat auf Antrag der Fürsorgekommission, einen Aufruf in Form eines Flugblattes in alle Haushaltungen verteilen zu lassen, in dem die Bevölkerung aufgerufen wurde, Fremdarbeiter höflich zu behandeln und nicht mehr mit Übernamen zu titulieren: «.. Es ist nötig, das sich die Fremden in unsere Gemeinschaft einleben und nicht am Rande ein isoliertes Dasein führen. Soll der Ausländer bei uns heimisch werden, so muss er

fühlen, dass wir ihm wirklich wohlgesinnt sind. Gerade diese menschliche Wärme wird aber von vielen ausländischen Gästen vermisst. Es braucht oft sehr wenig. Ein freundlicher Gruss, ein paar teilnehmende Worte; kurz, Gesten, aus denen der Ausländer merkt, dass man in ihm nicht nur ein notwendiges Übel, eine unentbehrliche Arbeitskraft, sondern einen Mitmenschen sieht.» Zustimmende und ablehnende Reaktionen blieben nicht aus. So beklagte sich im «Limmattaler» eine Mutter aus dem Bauernstand heftig über Anrempelungen und Belästigungen von heranwachsenden Töchtern durch Italiener, vor allem in der Badeanstalt. «Man kann die Mädchen nicht einmal allein einen Sonntags-spaziergang machen lassen, ja sogar auf dem Kirchgang sind sie nicht sicher, weil diese liebesbedürftigen Herren unbedingt auf den Abend zu einem Rendezvous kommen möchten.»

12. Besonderheiten der Umgangssprache von jungen Südländern und «lingua franca»

Im Zug von Zürich nach Dietikon kann man heute oft eine Art Schnecken-deutsch hören, das Italiener der jungen Generation untereinander sprechen: «Ciao, salve, stai bene? Scho, scho, zimmli. Aber s'Wätter isch hütt molto brutto». Sie wechseln häufig – auch innerhalb desselben Satzes – von einer Sprache in die andere (sog. Code-Switching).

Auch in Dietikon hat das Italienische unter Ausländern verschiedener Nationen auf dem Bau, im Restaurant oder im Spital häufig die Funktion einer allgemeinen Kontaktsprache (sog. lingua franca), obwohl viele Benützer gar nie im italienischen Sprachraum gelebt haben.

13. Die Seelsorge für Italienischsprachige

Für das Seelenheil der italienischsprechenden Katholiken war zweifellos in den drei Jahren 1912 bis Ende 1914 bestens gesorgt, indem damals der aus dem Puschlav stammende Vikar J. Paganini in Dietikon tätig war. Er wurde 1914 Pfarrer in Lostallo GR. Von Pfarrer bzw. Dekan H. Camenzind (in Dietikon tätig 1909 – 1943) wird berichtet, er und seine Köchin hätten immer wieder Kinder armer italienischer Familien gratis mit Kleidern versorgt und am Samstagmittag habe man für sie oft in der Pfarrküche reichlich aufgetragen.

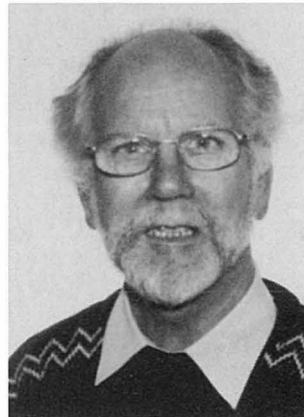
1964 gab es in Dietikon etwa 1500 Katholiken italienischer Muttersprache, zwanzig Jahre später rund 3000. Pfarrer Dr. Hans Rieger – der 1953 von Hospental nach Dietikon kam – sah sich mit der Zeit kräftemässig ausserstande, auch noch die Betreuung dieser Pfarreiangehörigen zu übernehmen. Italiener-seelsorger wurde im November 1959 Vikar Carlo Piffer, wohnhaft in Luzern, der zugleich den Agatha-Chor dirigierte (er liest heute mit 89 Jahren jeden Sonntag die Messe im 80-Seelen-Dorf Bosco Gurin TI). Seine Nachfolge trat im Herbst 1960 Don Riccardo Beltramelli an, der zusammen mit seiner Mutter an der Römerstrasse wohnte und 1964 Pfarrer in Roveredo GR wurde. Josef Stocker schrieb zum Abschied in der «Limmatpost» vom April 1964, Don Rico

habe die Kinder lieber gehabt als die überlauten, überstarken und überpolitisierten Gastarbeiter. Deren rüpelhaftes Benehmen habe er nicht ertragen können. Pfarrer H. Rieger bat dann den ihm bekannten Don Lucio Cortesi, (1921-1998) aus Poschiavo, die Stelle eines zweisprachigen Vikars in Dietikon zu übernehmen. Don Lucio kam im Oktober 1964 nach Dietikon und betreute auch die italienisch sprechenden Katholiken in der Fahrweid, in Weiningen, Oetwil und in Geroldswil. 1984 verliess er zum allgemeinen Bedauern Dietikon und wurde Spiritual in Zizers. Sein Nachfolger, der gebürtige Pole Don Marek, begann in Dietikon am 1. Oktober 1986. Zurzeit gibt es in diesem Seelsorgeraum noch gut 3 000 italienisch sprechende Katholiken. Viel Kontakt mit italienischsprachigen Katholiken hatte und hat natürlich auch Don Alberto Grünig *1926. Als Sohn einer Italienerin und eines Schweizers ist er in der Provinz Pavia aufgewachsen und trat 1940 in die Mittelschule des Kollegi Schwyz ein. Theologie hat er in Chur studiert. 1991 nahm Don Alberto, von Flums kommend, eine Stelle als Pfarrhelfer in Dietikon an. Auch nach seiner Pensionierung Mitte 2003 hilft er überall gerne aus, wo geistlicher und menschlicher Beistand gefragt ist.



Don Lucio Cortesi, von 1964 – 1984 Seelsorger der Italiener.

Gerhard Jack, dessen Vorfahren aus Schottland stammen, kam 1964 aus Deutschland, wo er aufgewachsen ist, nach Dietikon und betreute als Pastor von 1968 – 1986 die evangelischen Gläubigen italienischer Muttersprache. Diese Gemeinschaft von damals rund 40 Personen, bestehend aus Waldensern, Angehörigen der Bündner Landeskirche, Baptisten, Methodisten und Mitgliedern der Pfingstgemeinde, legte grossen Wert auf Autonomie und versammelte sich deshalb am Sonntag nicht in der protestantischen Kirche, sondern im ehemaligen Pfarrhaus an der Mühlehalde 19. Es kamen auch italienischsprechende Evangelische aus Urdorf, Spreitenbach und Neuenhof. Trotz der unterschiedlichen Bekenntnisse harmonierte diese Chiesa evangelica di lingua italiana bestens. Auch mit den Katholiken gleicher Muttersprache bestand immer eine ausgezeichnete Zusammenarbeit, wohl nicht zuletzt deshalb, weil die sehr aktiven Zeugen Jehovas damals diese Gläubigen für sich gewinnen wollten. Von 1968 – 1976 wohnten sehr viele evangelische Gläubige im Hofackerquartier. Dann begann die grosse Rückwanderung in den Süden, und die hier gebliebenen Gläubigen begeben sich seither zum Gottesdienst italienischer Sprache wieder nach Zürich. Die «Chiesa» organi-



Gerhard Jack betreute von 1968 – 1986 die evangelischen Gläubigen italienischer Sprache.

sierte sehr früh Nachhilfeunterricht in Deutsch für die evangelischen Kinder, wobei auch katholische Zugang hatten. G. Jack gehört zu den Pionieren der Einführung des Deutschunterrichtes für Fremdsprachige an unserer Schule.

14. Vereine für Italienischsprachige

Die Tessiner und Italienischbündner haben sich meistens den deutschsprachigen Vereinen angeschlossen. Für die Südtaliener gibt es neben der Familie kaum andere soziale Gruppierungen, denen sie Vertrauen entgegenbringen. Sie schätzen vor allem das spontane Gespräch, das Herumstehen auf öffentlichen Plätzen; aktives Mitmachen in einer Organisation ist nicht ihre Stärke.

Auch wenn in der Stadtmusik Dietikon das südländische Temperament spärlich vertreten ist, wurde das Korps bis heute dreimal mit Erfolg von italienischen «Direktoren» geleitet: von 1937 – 1939 von Z.A. Parolari, von 1956 – 1962 von A.M. Paolucci und von 1962 – 1965 von Villa Amerigo. Leider kam es in Dietikon nie zur Gründung einer «Banda». Solche Musikvereine haben in Südtalien eine lange Tradition.

14.1 Mandolinenclub Dietikon

Dieser Verein wurde 1928 gegründet von Attilio Marchetto und Giuseppe Foletti. Die wöchentlichen Proben der 5, später 9, Mitglieder fanden in Privathäusern, in der «Linde» oder «Krone» statt. Dirigent war Herr Sona. Die Konzerte waren sehr gut besucht. Von Anfang an waren auch Deutschschweizer im Orchester. 1934 zählte der «Mandolinen- und Gitarristenclub Dietikon» 20 Aktive und 45 Passivmitglieder. Leider fehlen Unterlagen zum Vereinsleben. Sogar das Jahr der Auflösung bleibt unsicher (zwischen 1944 und 1950).



Der Mandolinenclub um 1935 vor dem Zentralschulhaus. Oben links: André Marchetto, Franz Wiederkehr, Paolo Marchetto, Attilio Marchetto, Mario Bianchi. Mitte: Marcello Pretto, Giuseppe Foletti, Virgilio Rossi, Dirigent Sona, Ernesto Marchetto, ?, ?. Unten: Carlo Degiorgi, Werner Wiederkehr, Hans Meier, Oskar Sigel, ?, Marie Sigel, ?, ?.

14.2 ACLI (Associazioni Christiane Lavoratori Internazionali)

ACLI ist eine in Italien entstandene Vereinigung von Arbeitnehmern christlicher Richtung. In Dietikon ist der Verein 1961 gegründet worden, wobei Luigi Guerini und Giovanni Spadaro federführend waren. Nachfolger als Präsidenten waren Rolando Marchesini, Rocco del Priore, Mario Muolo, Bruno Seriola, Luciano Alban, Aldo Santabarbara, Dino Suppa und seit Ende 2001 Aldo Gullo. Ziele des Vereins, der zurzeit gut 60 Mitglieder zählt, darunter ein Dutzend Doppelbürger, sind praktische Hilfeleistungen an die Mitglieder auf allen möglichen Gebieten. Von grosser Bedeutung für die Jungen ist die Sportgruppe MILAN ACLI. Die Räumlichkeiten des Vereins mussten öfters verlegt werden: Eglilhaus an der Weiningerstrasse, ab 1972 im ehemaligen Bauamt bei der «Krone». Seit 1994 befinden sie sich im Jugendhaus auf dem Schellerareal. ACLI organisiert jährlich ein Kinderfest sowie ein Frühlings- und Herbstfest für die Erwachsenen. Es besteht auch eine Frauengruppe.

(Informationen von A. Gullo im Januar 2004)

14.3 Alpini

Bei den auf der ganzen Welt verbreiteten «Alpini» handelt es sich um Vereinigungen (gruppi) ehemaliger Angehöriger der italienischen Gebirgsjäger. Der erste Verein entstand 1919 in Italien. Den schweizerischen Landesverband (Sezione Svizzera) der Alpini mit 29 Gruppen gibt es seit 1960. Seit 2003 wird er von dem in Dietikon wohnhaften Giuseppe Massaro geleitet. Im Kanton Zürich existieren heute 5 Gruppen. Jene von Dietikon wurde 1969 von G. Massaro gegründet; 1970 fand die feierliche Fahnenweihe statt. Präsident (capogruppo) ist seit 1981 Giuseppe De Gregori. Bei Anlässen tragen die Alpini den grünen Filzhut (cappello) mit der Adlerfeder. Eintrittswillige müssen nachweisen, dass sie mindestens 4 Monate Dienst bei der Gebirgstruppe geleistet haben. Zurzeit gehören der Gruppe Dietikon 12 soci und 15 amici an, vor 20 Jahren waren es doppelt so viele. Der Vorstand trifft sich jeden Sonntag zum Apéro im Boccia-



Die Alpini in Verona 1981: G. Ceriani, G. De Gregori, A. Corso, G. Lucchetta, C. Antonini, G. Massaro, L. Piffari, ?, L. Vidoni, A. Chiarot, L. Bizzoccoli und L. De Momi (v.l.n.r.).

dromo. Für die Mitglieder wird im Mai eine Adunata Nazionale und im Spätherbst eine messa commemorativa organisiert.

(Auskünfte von G. Massaro und G. De Gregori im März 2004)

14.4 Bocciacub (siehe Ziffer 10)

14.5 Ciclo Sport Italiano

Dieser Velo-Club wurde 1985 gegründet, ist Mitglied des SRB und zählt gut 100 Mitglieder aller Altersstufen, wovon ein Drittel aktiv ist. Erster Präsident war Romano Peresani. Höhepunkte sind Clubrennen und Familienausfahrten. Nebst Training wird Wert auf Gemütlichkeit, Geselligkeit und Pflege der Kameradschaft gelegt. Präsident ist M. Rüdistöli.

(aus dem Kartell-Bulletin Dietikon)

14.6 Colonia Libera Italiana di Dietikon

Die lokale CLI wurde 1964 gegründet und zählt rund 80 Mitglieder. Das Vereinslokal befindet sich im Jugendhaus, Schellerareal. Die CLI berät und unterstützt die Mitglieder in allen Belangen, führt Informationsanlässe und kulturelle Veranstaltungen durch und pflegt die Beziehungen zu Behörden, Organisationen und Parteien. Präsident ist Scalise Salvatore.

(aus dem Kartell-Bulletin Dietikon)

14.7 Coro Italiano Dietikon

Dieser katholische Kirchenchor ist im November 1964 entstanden, und zwar auf Initiative von Don Lucio Cortesi, seit Herbst jenes Jahres Seelsorger in Dietikon. Ein halbes Jahr nach der Gründung gelang es Don Lucio und Heinrich Kaufmann-Bassi, den Zollbeamten August Staubli für die Leitung des Chores zu gewinnen. Der Coro umfasste immer etwa 40 Sängerinnen und Sänger ita-



Der Coro Italiano 1979. In der Mitte Dirigent A. Staubli. Rechts aussen Don Lucio.

lienischer oder deutscher Muttersprache, bildet somit auch ein ausgezeichnetes Integrationsinstrument. Das Repertoire besteht aus deutsch- und italienischsprachigen kirchlichen Kompositionen und Volksliedern. Der Coro gehört zum festen Bestandteil des kirchlichen Lebens in Dietikon und trat schon an verschiedenen Orten der Schweiz auf. Wegen Wegzuges von Dietikon ins Fricktal übergab A. Staubli den Dirigentenstab 1986 an Silvan Isenring, der aus demselben Grund Mitte 1988 seinen Nachfolger im Kirchenmusiker Livio Castioni, Dietikon, fand, welcher den Chor noch heute leitet. Dem Verein steht als Präsident Ettore Simonato vor.

14.8 Associazione Cattolica Ginnastica

Dieser Turnverein wurde 1958 gegründet und feierte sein fünfjähriges Bestehen im Juli 1963 mit einem dreitägigen Fest und Fahnenweihe. In der Zwischenzeit hat er sich wohl aufgelöst.

14.9 Circolo Culturale Italiano Realtà Nuova.

Der Verein Dietikon – es gibt sehr viele Sektionen in der ganzen Schweiz – entstand 1969 und zählt rund 80 Mitglieder, vor allem aus Südtalien. Präsident ist zurzeit Natale Capuano. Das Vereinslokal (Restaurant) befindet sich im oberen Stockwerk einer alten Liegenschaft an der Badenerstr.5 und ist jeden Nachmittag für Diskussionen und Kartenspiel geöffnet. Die Integration steht im Vordergrund.

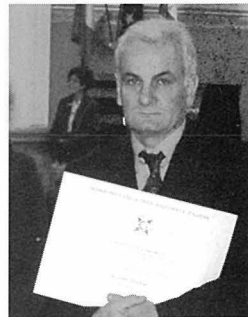
14.10 Voci bianche

Dieser katholische Kinderchor ist 1987 von Don Marek Gorski, Dietikon, und seinem Bruder Pavel ins Leben gerufen worden. Es singen rund 50 Kinder mit, die überwiegend in Dietikon wohnen und italienischer Muttersprache sind. Der Chor tritt einmal pro Monat im der St. Agatha-Kirche auf sowie bei kirchlichen und weltlichen Festen. Erste Dirigentin war Frau Sandra Merlo, ihr folgte Pavel Gorski für 4 Jahre, und seit 11 Jahren wird der Chor von Bruno Sonetto, Schlieren, geleitet. Koordinatorin ist Maria Cusinato.

(Information von Frau Maria Cusinato im März 2004)

14.11 Circolo Culturale Sandro Pertini

Der Circolo besteht seit 1993 und ist der einzige mit dieser Bezeichnung in der Schweiz. Erster Präsident war Giovanni Rizzato; seit 1995 leitet Mario Pingitore den Verein. Hauptzweck des Circolo ist die Organisation von kulturellen Anlässen, die auch dazu dienen sollen, das gegenseitige Verständnis zwischen Italienern und Schweizern zu fördern. Der Vorstand organisiert rund 20 Anlässe pro Jahr: Podiumsgespräche, Ausstellungen, Kulturreisen, Besuche von Opern, Theateraufführungen, Konzerte. Sie finden grossen Anklang. Für den politisch und konfessionell unabhängigen Verein sind die Ideale der Gedankenfreiheit und Brüderlichkeit, wie sie vom ehemaligen italieni-



«Cavaliere»
Mario Pingitore

schen Staatspräsidenten Sandro Pertini praktiziert wurden, fundamental. Die Mitgliederzahl steigt kontinuierlich, zurzeit sind es gut 300, die zu 60 % in Dietikon wohnen. Dreiviertel der Mitglieder sind Italiener, der Rest Schweizer.

(Informationen von Mario Pingitore im März 2004)

Am 20. Oktober 2004 übergab der italienische Generalkonsul von Zürich M. Pingitore Ehrenzeichen und Ernennungsurkunde zum Cavaliere des Ordens «Stern der italienischen Solidarität». Staatspräsident Ciampi hatte diese Ehrung im Juli 2004 vorgenommen, um den seit 1973 in Dietikon wohnhaften Kalabresen für seinen unermüdlichen Einsatz zugunsten der italienischen Sprache und Kultur in der Schweiz zu ehren.

14.12. Unione Sportiva Sampietrese

Dieser Fussballverein mit Sitz in Dietikon wurde 1979 von Gastarbeitern aus Italien, die im Limmattal arbeiteten und wohnten, gegründet. Der Name geht darauf zurück, dass viele Mitglieder aus dem Dorf San Pietro a Maida in Kalabrien stammten. Der Verein zählt zurzeit rund 50 Spieler und wird von vielen Passivmitgliedern unterstützt. Die beiden Mannschaften spielen in der vierten und fünften Liga und möchten natürlich aufsteigen. Neben dem sportlichen Einsatz spielen Kameradschaft und Fairness eine grosse Rolle. Trainiert wird auf dem Hardhof Zürich. Als Präsident amtet Domenico Serratore.

(aus dem Kartell-Bulletin Dietikon)

15. Ein in Dietikon wohnhafter Tessiner wird 1977 beinahe Bundesrat

Ezio Canonica ist 1922 in Tesserete geboren, Bürger von Corticiasca TI, und in Lugano aufgewachsen. 1970 zieht der Zentralpräsident der Gewerkschaft Bau und Holz mit Gattin Elda geb. Bonato und den 4 Kindern John, Sonia, Matteo und Carla nach Dietikon an die Kirchstrasse 5, und zwar aus wahltaktischen



Ezio und Elda Canonica wohnen ab 1970 in Dietikon.

Gründen. Die Sozialdemokraten rechnen sich mit einer Landliste bei den Nationalratswahlen von 1971 einen zusätzlichen Sitz aus. Canonica wird tatsächlich gewählt und erwirbt sich in Bern rasch grosse Anerkennung. 1973 wird Canonica auch Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Bei den Bundesratsersatzwahlen im Dezember 1977 (Rücktritt von Pierre Graber) gehört Ezio Canonica zu den Favoriten der SP. Dietikons Stadtpräsident Hans

Frei und Stadtschreiber Edi Gibel reisen in aller Herrgottsfrühe in die Bundeshauptstadt, um auf der Tribüne das Wahlgeschehen zu verfolgen und bei gutem Ausgang den Startschuss zum Empfang in Dietikon geben zu können. Alle drei müssen aber unverrichteter Dinge zurückkehren, da die Vereinigte Bundesver-

sammlung wider Erwarten den Neuenburger Ständerat Pierre Aubert als neues Mitglied der Landesregierung wählt. Ezio Canonica ist darüber sehr enttäuscht. Im Januar 1978 stirbt er im Alter von nur 55 Jahren an einem im Schwimmbad Fondli erlittenen Herzinfarkt. Auch wenn er in Dietikon aufgrund seiner grossen Arbeitsbelastung wenig öffentlich in Erscheinung treten konnte, hat er in einigen heiklen Geschäften mit der Bundesverwaltung (SBB, BDB) wirkungsvolle Vermittlerdienste zum finanziellen Vorteil unserer Stadt geleistet. Tochter Sonja war von 1976 – 1978 Mitglied des Gemeinderates.

16. Italiener zeichnen einen Arzt aus

Im Mai 1987 fand im Kirchenzentrum St. Agatha zum ersten Mal die «Serata italo-svizzera» statt. Ziel dieses Festes war die Festigung des Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen Italienern und Schweizern in Dietikon. Vom grossen Erfolg beflügelt, organisierten Italiener mit Unterstützung der Missione Cattolica Italiana und ein paar Schweizern Ende Oktober 1987 die Festa dell' Uva, verbunden mit einem Wohltätigkeitsbasar. Mehr als 400 Teilnehmende füllten den Saal im Pfarreihaus St. Josef. Höhepunkt des Traubenfestes war die Auszeichnung von Herrn Dr. med. Hans Grendelmeyer, Dietikon, damals 87-jährig, der sich immer sehr für die Italiener einsetzte und ihre Sprache gut beherrschte. Die italienische Bevölkerung stand auf seiner Rangliste ganz oben; das päpstliche Rom war für ihn das Zentrum der Welt. Dr. Grendelmeyer erhielt von Don Marek Gorski Blumen und eine St. Agatha-Plakette.



*A. Santabarbara, Dr. H. Grendelmeyer,
M. Pingitore, Don Marek Gorski,
N. Ledesma-Zamai (v.l.n.r.).*

In der Laudatio wurde der Arzt als grosser Freund der Emigranten bezeichnet, der sie tatkräftig bei der Bewältigung der neuen Lebenssituation beraten habe. Für Viele sei er durch seine Anteilnahme an ihren Problemen zur Vertrauensperson geworden .

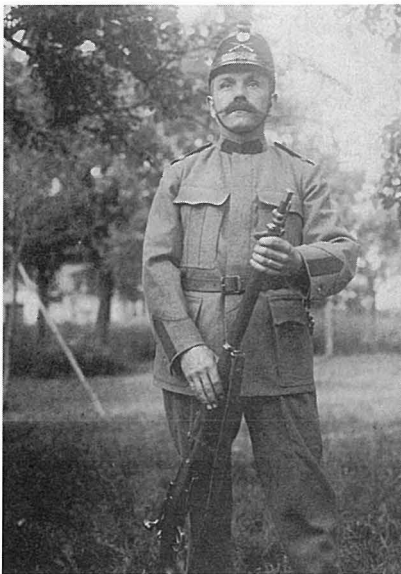
17. Südländisches in unseren alten Fasnachtszeitungen

Es ist gar nicht leicht, in Dietikon der alten Fasnachtszeitungen habhaft zu werden. Die «Limmatgauer Klatschbäsi, Reppischhausen 1923» erwähnt in 2 Artikeln – darunter einem Gedicht «Idylle» – die leidige Tatsache, dass der Siegrist auf der Hochzeitsreise in Mailands Tram von Dieben um das Portemonnaie mit Fr. 2 000 Inhalt erleichtert worden sei und seine Konzentration bei

kirchlichen Handlungen momentan stark darunter leide. Auch bei der Lektüre der Zeitungen aus den Sechzigerjahren wird man fündig. Eine grosse Erheiterung für das Gemüt sind die «Berigte aus Dietigon» von Luigi (1958), Giuseppe (1959) und vom Collega (1960). Der Verfasser ist nicht bekannt. Es werden darin einige Dietiker geschildert, die noch lebhaft in der Erinnerung fortleben: zum Beispiel Osgar, capo von Giesgruba; caballero Leoni Irtsel; Otto am Goldgüsta; Capo Müller in Casa Communale; Padrone Benno, Beizer im Oberdorf; Wätterprofeta Stoggar Seppa; Roberto, Sohn Presidenta im Oberdorf (also Saxer, Hirzel, Müllhaupt, Rob. Müller, B. Lützelbauer, J. Stocker, Rob. Wiederkehr jun.). Natürlich ist in den Briefen auch von einigen Angehörigen der Polizia die Rede, von der Feuerwehr und von den «Arauern mit Ruggsagg», die am Bahnhof Dietikon auf «glini Zug springa». Unsere Stadt wird wie folgt charakterisiert: «Dietigon ist grossi Ghaff, wo poveri Italiani baue grossi Useli, aber Wonig sind nur für Svizzeri. Armi Italiani frässa und suffa im Cantina und slaffa im Zimäntröhra.» Ziemlich übertrieben, aber der Leser merkt die Kritik.

In einem Gedicht «Dietikon – lebe wohl, adee» (Echo vom Hohneret 1963), das sprachlich zwischen Schriftsprache und Dialekt schwankt, wird der von den Südländern verursachte «Lärm» kurz berührt und als Ausdruck einer gesunden Lebensfreude positiv beurteilt.

In derselben Zeitung geisselt ein Artikel «Dietikons Wachstum» einmal mehr die Unterkunftsverhältnisse von Italienern: « Es heisst, es seien in einem Hühnerhaus in der «Silbern» mehr Italiener einlogiert als Hühner Platz gehabt hätten.»



Nach der Einbürgerung rückte Alessandro De Pra 1913 in die Inf RS nach Zürich ein.



Um 1920 unternahmen Pio (li.) und Piero Cattaneo einen Motorradausflug in die Innerschweiz (Axenstrasse).

18. ITALIANITA –

Versuch der Beschreibung einer Lebensart

Wenn man hier im Norden von Europa jemanden fragt, was er unter «Italianità» versteht, stellt man ihm in der Erwartung einer präzisen Definition eine schwierige Aufgabe. Wir Tessiner und auch die Italiener sind stolz auf dieses Lebensgefühl und wollen unbedingt daran festhalten. Jeder erlebt die Italianità jedoch auf eigene, sehr persönliche Weise. In den Sinn kommen einem zum Beispiel die Essensgewohnheiten, die mit dem cremigen, stark duftenden Espresso oder schaumigen Capuccino an einer Stehbar in einem Bistro an der Piazza del Duomo von Mailand beginnen und mit der späten Cena (Nachtessen) ab 20.30 Uhr langsam ein vorläufiges Ende nehmen. Oder es sind die feinen Pastagerichte und Risotti, für die jeder der 80 Millionen Italiener ein eigenes Rezept hat. Dazu «il vino», der für jeden Südländer ein normales Nahrungsmittel ist und einfach dazu gehört wie das Mineralwasser, das dort schon immer auf dem Tisch stand, bevor es hierzulande Mode wurde. Kann sein, dass man auch an das ständige Verkehrschaos auf den Strassen im Süden denkt und doch für den roten Renner aus dem Hause Ferrari in Modena sein Herz schlagen lässt – und den päpstlichen Segen urbi et orbi. Natürlich ist der Fussball des Italieners liebstes Kind und selbst die Tessiner freuen sich jedes Mal bübisch, wenn unsere südlichen Nachbarn gegen vermeintlich schwächere Nationen verlieren (ausser gegen unsere nördlichen Anrainer ...). Viele erinnern sich natürlich in diesem Zusammenhang an die ewigen Streiks, die meist dann in voller Breite durchgezogen werden, wenn die schönsten Tage im Jahr angebrochen sind und wir Ferien an einem der sandigen Strände in der Toscana oder Adria geniessen möchten. Jedem ist das organisierte Verbrechen ein Begriff, das sich heute jedoch eher in Nadelstreifen und Teppichetagen präsentiert und Politiker ab und zu in gefährlicher freundschaftlicher Nähe weiss. Neidisch wird man bei uns im Norden, wenn man an die starken sozialen Bindungen denkt, denn Italien ist gewissermassen ein Ansammlung von Familien und erst in zweiter Linie ein richtiges Staatswesen. Darum wird es Italien geben, wenn längst alle Politiker abgedankt haben sollten. Viele Elemente fehlen in diesem Versuch einer Beschreibung, aber Italianità ist vor allem ein Gefühl, die Zeit fliessen zu lassen, den Moment zu geniessen und einen Tag nach dem anderen zu nehmen so wie er ist: Fatalismus und Lebenslust pur.

(Beitrag von Elio Frapolli, «Sommerau»)



Zweiter Teil

Kurzbiografien von südländischen Familien in Dietikon

Einzelne Familien kennen wir bereits aus dem Ersten Teil; es sei hier auf diese Ausführungen verwiesen. Es ist natürlich völlig unmöglich, alle Zugewanderten italienischer Muttersprache zu erwähnen. Die nachfolgende Auswahl möchte als Querschnitt verstanden werden. Leider liessen sich nicht alle Angefragten zu einem Gespräch bewegen. Schade! Naturgemäss waren nicht alle Gespräche gleich ergiebig. Als Ausnahme wird ein Träger eines südländischen Familiennamens erwähnt, dessen Vorfahren schon vor Jahrhunderten in die Schweiz eingewandert sind, und der nun in Dietikon wohnt. Der Verfasser hat sich erlaubt, gelegentlich persönliche Erinnerungen einzuflechten.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Schweizerinnen bis zum Bürgerrechtsgesetz von 1952 bei Heirat mit einem Ausländer ihr Bürgerrecht verloren, ausser wenn sie staatenlos geworden wären. Die Bundesbehörden legten zu jener Zeit grossen Wert auf die gleiche Staatsangehörigkeit innerhalb der Familie.

Lebensmittel, Würste, Salami und Taxi: Aleardi

Giuseppe Aleardi (1909 – 1981) stammte aus Nicastro (Kalabrien) und reiste 1955 nach Dietikon, um als Knecht bei verschiedenen Landwirten Geld zu verdienen. Die Gattin musste mit den 4 Kindern vorderhand in San Pietro a Maida bleiben. Giuseppe nahm nach einigen Jahren eine Stelle als Hilfsarbeiter bei der Durisol in Dietikon an. 1957 kam der 1939 geborene Sohn Pasquale ebenfalls zu uns, 2 Jahre später sein Bruder Marco. 1959 folgte die Mutter mit den beiden Töchtern, und die Familie wohnte an der Schöneggstr. 8. Pasquale bekam eine Stelle als Ausläufer bei der Metzgerei Ruffag an der Bremgartnerstr. 28 und entschloss sich dann für eine Anlehre als Metzger. Infolge einer Brustfellentzündung musste er in Clavadel GR kuren und wurde dort mit Lederarbeiten vertraut, sodass er im Folgenden einige Jahre in Glattbrugg und Zürich Handtaschen und Portemonnaies herstellte. Im November 1964 eröffnete Pasquale Aleardi zusammen mit Martin Rhyner einen Verkaufsladen für italienische Spezialitäten an der Schöneggstr. 8: «Martino e Pasquale». Der Umsatz entwickelte sich prächtig. Um mehr Platz zu haben, wurde das Geschäft im August 1965 an die Poststr. 8 verlegt. Klar, dass die



Neben der Mutter steht Patrizia, neben dem Vater Annamaria. In der Mitte Concettina, vor ihr Laura und Adriana Aleardi

ganze Familie arbeitsmässig engagiert war. Pasquale hat sich 1962 mit Antonietta Ventaglio verheiratet. Sie wohnten in Geroldswil und Untersiggenthal, denn auch in Turgi wurde ein Laden eröffnet. 1969 kehrten sie definitiv nach Dietikon zurück. Zur Familie gehören die Kinder Concettina *1964, Annamaria *1968, Patrizia *1969, Adriana *1978 und Laura *1972. Das Lebensmittelgeschäft in Dietikon wurde 1989 verkauft, wegen schlechten Umsatzzahlen jedoch ein Jahr später wieder übernommen und 1991 an einen Türken veräussert. Seit 1969 betreibt Pasquale Aleardi auch eine Engros-Firma, die Restaurants und Läden beliefert. Seit 1972 fabriziert er zudem Salami. Aus Platzgründen verlegte er 1985 diese Geschäftsbranche von der Allmendstr. 29 in Dietikon nach Schlieren an die Wagistr. 10, wo seit 1991 ebenfalls ein grosser Verkaufsladen für Lebensmittel «Quadrifoglio» besteht. Diese Betriebe beschäftigen zurzeit rund 20 Mitarbeitende. 1963 kehrten die Eltern Aleardi nach Italien zurück. Nach dem Tod ihres Gatten zog die Mutter zur Tochter nach Emmen. Pasquale Aleardi lebte zurückgezogen und für sein Geschäft. Einige Jahre war er Sponsor des FC Dietikon. Bei seiner Ankunft 1957 konnte er kein Wort deutsch sprechen; heute beherrscht er unseren Dialekt einwandfrei. Aus Überzeugung ist er Italiener geblieben. Die seinerzeit von James Schwarzenbach ausgelösten Überfremdungsinitiativen haben ihn – wie viele seiner Landsleute – tief verunsichert und starke Zweifel ausgelöst, ob die Italiener in der Schweiz wirklich willkommen sind.

1958 kam Marco Aleardi *1942 ebenfalls nach Dietikon. Die völlig fehlenden Deutschkenntnisse erwarb er sich in Jahresfrist, und zwar als Hotelbursche in der «Krone» Dietikon. Seinen Lehrmeister Alois Gstrein hält er hoch in Ehren. Nach einem weiteren Jahr als Hilfsarbeiter im Aluminiumschweisswerk



Vor dem Vater steht Pina, vor der Mutter Giuseppe, dazwischen Pasquale Aleardi

Schlieren arbeitet Marco bei der Fabrikation von Wohnwagen in Altstetten mit und geht darauf für 2 Jahre als Hilfsarbeiter zur NZZ. Nach fünfjähriger Ortsabwesenheit meldet er sich 1970 wieder in Dietikon an, wo er ein Jahr zuvor als «Mädchen für Alles» in den Betrieb seines Bruders eingetreten ist. 1965 heiratet er die temperamentvolle Griechin Eleftheria Andrianopoulou aus Trikorfon-Messini (Peloponnes), die 1960 als Hotelangestellte nach Niederglatt gekommen ist. Sie arbeitete viele Jahre auch im Betrieb ihres Schwagers und scheute sich nicht vor Putzarbeiten,

um die Familienkasse im Gleichgewicht zu halten. Aus gesundheitlichen Gründen musste Marco seine Stelle aufgeben, war als Aushilfs-Taxilenker tätig und arbeitete dann 7 Jahre bei der Basler-Versicherung in Baden als Berater. Anschliessend führte er von 1989 bis 2001 einen Taxibetrieb in Dietikon. Die Gesundheit machte ihm abermals einen Strich durch die Rechnung. Heute kann Marco Aleardi wieder als Taxichauffeur wirken, was ihm grossen Spass macht.

Wie sein Bruder lebt er sehr zurückgezogen. Aus finanziellen Gründen hat er auf den Erwerb des Schweizerbürgerrechts verzichtet. Als einziger der Familie ist er nicht auch im Besitz der griechischen Staatsbürgerschaft. Griechisch und nicht etwa Italienisch ist die Umgangssprache in der Familie! An eine Rückkehr nach Italien denkt Marco Aleardi nicht; er würde sich dort fremd vorkommen. 1965 erblickt die Tochter Pina das Licht der Welt. Der 1967 geborene Giuseppe ist in Dietikon verheiratet. Über die Landesgrenze hinaus bekannt ist Sohn Pasquale *1971, der seit 1997 in Köln wohnt und eine steile Karriere als Filmschauspieler begonnen hat. Seine erste Hauptrolle spielte «Pasqui» im Film Tschäss von 1994. Der Absolvent der Zürcher Schauspielakademie ist zudem ein begabter Musiker, der auch komponiert.

(Gespräch mit Pasquale, Marco und Eleftheria Aleardi im Februar 2004)

Ein Baumeister aus dem Tessin setzt «Denkmäler»: Anselmini

Giuseppe Anselmini (1908 – 1990), Sohn eines Kleinlandwirts und Maurers, verliess 1922 mit seinem Vater das Tessin, um in Moutier BE Arbeit auf dem Bau zu finden. Als dort nichts mehr zu verdienen war, kehrten sie wieder in ihrem Heimatort Lugaggia (bei Lugano) zurück. 1930 packte Giuseppe neuerdings den Koffer und stieg damit in Dietikon aus dem Zug. Er bezog ein Zimmer an der Oberdorfstr. 27 und dann an der Bergstr. 11. Arbeit fand er als Handlanger bei der Firma Theo Bertschinger in Zürich. 1930 schloss er den Ehebund mit Ermina Rotta, die damals in Thalwil wohnte. Das Ehepaar zog an die Neumattstrasse in Dietikon, dann für ein Jahr nach Lugaggia und kehrte 1932 in unser Dorf zurück (Bergstr. 38, Gärtner Ungricht). G. Anselmi stand von neuem auf der Lohnliste der Firma Bertschinger und wirkte beim Bau des Kantons-



G. Anselmini beim Spatenstich für die St. Josefskirche (1966)

spitals Zürich mit. 1930, 1932 und 1934 kamen die Töchter Maria (verh. Peraro, 4 Kinder), Elena (verh. Oberholzer, 3 Kinder) und Heidi (verh. De Luigi, 3 Kinder) zur Welt. 1947 trat G. Anselmi als Geschäftsführer bei der Baufirma August Wiederkehr-Benz, Oberdorfstr.15, ein. Die Familie wohnte damals an der Schächlistr.19. Auf den 1. Mai 1955 übergab Witwe Wiederkehr ihr Geschäft der neu gegründeten Kollektivgesellschaft Anselmini & Weber. Diese erstellte in der Grünau ein Geschäftshaus sowie eine Barackenunterkunft für die gut 100 Mitarbeiter, die meist aus Lecce stammten. 1958 trennten sich die beiden Partner wegen finanzieller Unstimmigkeiten, und G. Anselmini schloss sich neu mit dipl. Baumeister Ido Ghirlanda zusammen. Aus Alters-

gründen zog sich G. Anselmini 1975 aus dem Geschäft zurück, das nun vom ehemaligen Partner während 10 Jahren als Einzelfirma weitergeführt wurde. Nebst vielen Einfamilienhäusern und Wohnblöcken hat Anselmini mit seinen Gesellschaftern folgende öffentlichen Gebäude errichtet: Schulhaus Wolfsmatt (1961/62), Pavillons Josefsheim (1965), St. Josefskirche (1966/67), Gewerbeschulhaus (1969/70), Altersheim Ruggacker (1967), Schwesternhaus und Blutspendezentrum des Limmattalspitals. Giuseppe Anselmini war kein Vereinsgänger; auch die Politik interessierte ihn wenig. Grossen Wert legte er aufs Bocciaspiele bei der «Libertas» und auf Kontakt mit anderen Tessinerfamilien in Dietikon. Man traf sich regelmässig zum Holz-, Schnecken- oder Pilzsammeln. Die Ferien verbrachte die Familie vorzugsweise im Haus in Torricella, woher Frau Anselmini stammt. Mit ihren Kindern sprachen die Eltern Tessinerndialekt, wobei die Antworten ohne weiteres auf deutsch erfolgen durften.

(Gespräch mit den Töchtern Maria und Elena im August 2003)

Vom Comersee nach Aosta und von Genf nach Dietikon: **Balbiani**

Die Balbiani stammen ursprünglich aus Bellano am Comersee, wo es auch eine Via Balbiani gibt. Sie hielten sich finanziell mit der Herstellung von Zoccoli über Wasser. Ein nicht näher bekannter Vorfahre zog Ende des 19. Jahrhunderts vom Comersee nach Aosta. Sein Sohn wiederum verlegte den Wohnsitz nach Genf, arbeitete als Schreiner und liess sich einbürgern. Die Calvinstadt ist Geburtsort von Fernand Balbiani (1912 – 2003), dem diese weltoffene Stadt zeitlebens viel bedeutete. Frankreich stand ihm bedeutend näher als Italien, dessen Sprache er nur notdürftig beherrschte. Fernand hatte sich kaufmännisch ausbilden lassen und verdiente seinen Lebensunterhalt als Vertreter. In der Rhonestadt war er auch Mitglied des Mandolinclubs. Schweren Herzens entschloss er sich 1952, mit Gattin Claire geb. Zundel (1913 – 1987), Tochter Denise (verh. Ryffel *1947) und Sohn Jean-Pierre *1951 den Wohnsitz nach Zürich zu verlegen. Ausschlaggebend war, dass sich seine Gattin mit der französischen Sprache nicht befreunden konnte. 1954 zügelte die Familie nach Dietikon an die Haslernstr. 1. Nach sechsjähriger Tätigkeit als Buchhalter bei der «Rapid» und bei der «Metallwarenfabrik» eröffnete Fernand Balbiani 1960 ein



Familie Balbiani an Weihnachten 1956

Treuhandbüro in Dietikon. In der knapp bemessenen Freizeit sang Fernand im Männerchor und half bei Auftritten der Stadtjugendmusik mit. In der Familie wurde stets deutsch gesprochen, das Fernand als Jugendlicher während der Sommerferien bei der Tante in Gerlafingen gelernt hatte. Der französische Akzent bleibt unüberhörbar. 1974 tritt Jean-Pierre Balbiani – nach Absolvierung einer kaufmännischen Lehre und zwei Praxisjahren – ins väterliche Treuhandbüro ein und übernimmt es 1980. Neben dem Chef sind heute 4 Sachbearbeiter-

rinnen tätig. Zusammen mit Gattin Irene geb. Geyer erzieht er die Kinder Simon *1988 und Nadine *1989. Seit 1994 gehörte Jean-Pierre dem Gemeinderat an und präsierte von 1998 – 2003 die Rechnungsprüfungskommission. Im November 2003 wählen ihn die Stimmberechtigten in den Stadtrat, wo er von seinem Vorgänger Arthur Hess die Werkabteilung übernimmt. Schon früh entschied sich Jean-Pierre für den Eintritt in die Knaben- bzw. Stadtmusik, wo er Piccolo/Querflöte spielt und lebhaft Anteil am Vereinsgeschehen nimmt. Er fühlt sich rundum als Dietiker; weder die italienische noch die französische Sprache oder Mentalität stehen ihm nahe.

(Gespräch mit Jean-Pierre Balbiani im September 2004)

Frauenstimmen aus dem Puschlav: Bassi

Berta Kaufmann-Bassi und ihre Schwester Clara Bassi verbrachten ihre Jugendzeit in Campocologno, Val Poschiavo, also ganz in der Nähe des Veltlins. Ihr Vater, Achille Bassi (1887 – 1962), Zollbeamter, gehört mit Don Giovanni Vasella zu den bekanntesten Mundartdichtern des Tales. Die ersten Gedichte erschienen 1938, eine umfangreiche Sammlung von 55 Gesängen im Jahr 1969. Berta hat eine Lehre als Schneiderin absolviert, war 1945 nach Zürich gekommen, kehrte aber bald wieder nach Campocologno zurück. 1962 kam sie mit ihrem Gatten, Heinrich Kaufmann (1921 – 2002, aufgewachsen in Müstair), und den vier Kindern nach Dietikon. Infolge eines Skiunfalles und Rheuma konnte Heiri die Tätigkeit als Grenzwächter nicht mehr ausüben, worauf er eine Stelle beim Zollinspektorat Zürich annahm. Eine Genossenschaftswohnung an der Reppisch in Dietikon mit Blick auf den Marmorweiher war der Familie daher willkommen. 1964 kam Clara Bassi mit ihrer Mutter, Rosina Bassi Battilana (1890 – 1980), ebenfalls nach Dietikon, und zwar an die Austr. 39. Clara hatte eine kaufmännische Ausbildung genossen und arbeitete in Zürich, kehrte aber auf Wunsch der Eltern 1958 in deren Haus nach Poschiavo zurück. Mangels einer Stelle auf ihrem Berufsgebiet machte sie eine Anlehre als Gehilfin bei einem Zahnarzt. Nach der Wohnsitznahme in Dietikon verdiente Clara ihren Lebensunterhalt auf dem Büro des Kongresshauses, bei der kantonalen Finanzdirektion und in einem Treuhandbüro. Obwohl die Mutter gesellschaftliche Kontakte sehr schätzte, trat sie keinem lokalen Verein bei. Berta und Clara

schlossen sich dagegen dem Coro Italiano an sowie dem Puschlaververein Zürich. Clara ist zudem Mitglied des Italienisch- Bündnervereins, Berta der KAB Dietikon. Die 4 Kinder von Berta und Heiri: Reto *1950, Irma *1952, Bruno *1954 und Franco *1957 haben in der Familie ausser deutsch auch italienisch und romanisch gelernt und verstehen den Puschlaverdialekt. Reto arbeitet in der Migros-Verwaltung. Die gelernte Krankenschwester Irma ist in Altstät-



Clara und Berta Bassi

ten verheiratet. Bruno wohnt noch in Dietikon und ist Stellvertreter des Chefs unserer Finanzverwaltung. Franco ist bei der UBS tätig. Während sich die temperamentvolle Berta rundum wohl in Dietikon fühlt, denkt Clara häufig und intensiv an die wildromantische südliche Alpenwelt ihrer Jugend zurück.

(Gespräch mit Berta Kaufmann und Clara Bassi im Februar 2004)

Marmorpolisseur, Werkmeister, Berggänger, Autofahrlehrer, Auswanderer: Bernasconi

Castel S. Pietro bei Mendrisio ist der Heimatort des Marmorpolisseurs Riccardo Bernasconi (1908 – 1970). Er kam 1928 von Bern nach Dietikon, wo er eine Stelle bei der «Marmor» gefunden hatte. Als Zimmermieter bei der Familie Grob an der Ob. Reppischstr. 73 lernte er seine Frau, Gertrud Grob (1913 – 1984), kennen. Sie wohnten nach der Heirat im oberen Stock des Restaurants Freihof und zügelten dann nach Ableben der Eltern in deren Haus Ob. Reppischstr. 73. Wann R. Bernasconi als Spezialist für Steindrucke bei der Graph. Anstalt Wolfensberger in Zürich-Enge eintrat, lässt sich nicht mehr feststellen. Sein Berufsleben schloss er als Lagermitarbeiter der Baufirma SIKA in Altstetten ab. 1946 zog R. Bernasconi mit Frau und Sohn ins Einfamilienhaus Guggenbühlstr. 6 ein. In der Freizeit spielte er Boccia bei der «Libertas» und unternahm gerne dörfliche Spaziergänge mit ausgedehnten Stärkungspausen. Der 1937 geborene Sohn Rino entschloss



Ricardo, Rino und Gertrud Bernasconi

sich für eine Lehre als Elektriker in Urdorf. Anschliessend arbeitete er am Stadttheater Chur als Beleuchter/Requisitenchef und übernahm gelegentlich kleinere Bühnenrollen. Von 1961 bis 1964 war er für die Beleuchtung am Theater Basel verantwortlich. In jungen Jahren sammelte Rino als Kunstturner viel



Hans Bernasconi (2.v.r.) beim MG mit Dampfschlauch (Aarau 1922)

Eichenlaub. 1966 legte er die Prüfung als Autofahrlehrer ab und erwarb 1971 Zürichs grösste Fahrschule. Rino Bernasconi hat von 1966 bis 1986 vielen jungen und älteren Dietikerinnen und Dietikern mit unendlicher Geduld und nie versiegender Fröhlichkeit die Kunst des guten Autofahrens beigebracht. 1964 heiratete er Edith Graf *1942. Die

Söhne Rino und Reto wurden 1965 bzw. 1966 geboren. Die Familie wohnte vorerst in Spreitenbach, zog 1967 an die Schäflibachstrasse und 1970 ins elterliche Haus an der Guggenbühlstr. 6. Seit 1986 wohnen Edith und Rino in Spanien.

Der mit Riccardo Bernasconi nicht verwandte Giovanni (Hans) Bernasconi (1901 – 1977) kam 1923 von Wettingen nach Dietikon und wohnte bei Familie Fischer-Trutmann. Bereits sein Vater Josef, Bürger von Chiasso, kam in Kriens zur Welt. Da er sich mit dem kath. Pfarrer überworfen hatte, war er aus Protest zum neuen Glauben übergetreten. Als Maschinenschlosser stieg Hans zum Werkmeister auf in den SBB-Werkstätten in Altstetten. Mit seiner Gattin Maria Theresia Fischer (1900 – 1983) und den beiden Töchtern Margrit (*1924, Sr. Christina Maria im Kloster Ingenbohl) und Elsbeth Gübeli Bernasconi *1939 wohnte er im Haus Badenerstr. 14. Von der italienischen Sprache hatte er nur noch rudimentäre Kenntnisse. Die Freizeit verbrachte er gerne im Kreise von Bergsteigern des SAC. Gattin Theres Bernasconi führte einen kleinen Laden an der Kirchstrasse. Elsbeth Gübeli-Bernasconi ist ausgebildete Kindergärtnerin, war während 17 Jahren Kindergarten-Inspektorin, erteilt Deutschunterricht für fremdsprachige Kinder und engagierte sich sehr bei der Elternschule Dietikon.

Ein anderer Bernasconi aus dem Tessin soll vor vielen Jahren die prächtige Palme an der Reppisch, Einmündung Florastrasse, gesetzt haben. Sie ist ein Wahrzeichen des Südens und trotz den kalten Wintern. Bernasconi soll in Dietikon ein hohes Alter erreicht und im Heimatkanton ein grosses Transportunternehmen aufgebaut haben. Näheres ist nicht bekannt.

(Gespräche mit Rino Bernasconi, Elsbeth Gübeli-Bernasconi,
Gerhard Jack im Mai 2004)

Schneider's mit der Scher': Bianchi

Mirko und Elsa Bianchi-Canepelle wohnen seit Ende 1966 in Dietikon (Hofacker, Brunauweg, seit 1994 In der Lachen). Mirko *1936 stammt aus der Provinz Belluno (Fonzasco) und bestand in Mailand eine Lehre als Zuschneider. Um eine besser bezahlte Arbeit zu finden, kam er 1960 nach Schlieren, wo bereits sein Bruder wohnte. Am Arbeitsplatz, der «Bekleidungsfabrik» in Zürich, lernte er seine spätere Gattin kennen. Bei der Heirat im Jahr 1964 wohnten sie in Zürich. Elsa Bianchi-Canepelle, Schneiderin, ist in Lavarone (Provinz Trento) aufgewachsen und reiste 1959 in die Schweiz ein. Von 1968 bis 1977 ging sie keiner Arbeit nach, um genügend Zeit für die Kinder zu haben. Dann arbeitete sie beim Reinigungsdienst des Limmattalospitals, war anschliessend 15 Jahre Verkäuferin im Modegeschäft «Krone» in Dietikon, um schliesslich wieder als Näherin ins «Limi» zurückzukehren.



Maurizio, Katja, Elsa und Mirko Bianchi

Der Ehegatte wechselte 1963 zur Krawattenfabrik Marilus in Zürich, ging dann zur Firma Dormoil (Stoffverkauf), kam zur Krawattenherstellung Laubscher in Urdorf und zuletzt in die Wäscherei des Baur au Lac, ebenfalls in Urdorf. Elsa und Mirko haben aus finanziellen Gründen die Einbürgerung nie ins Auge gefasst. Weshalb soll man dafür zwei Monatslöhne hergeben, wenn man 40 Jahre lang im Land gearbeitet und immer seine Steuern bezahlt hat, fragen sie sich. Ihre Kinder Katja *1967 und Maurizio *1972 besuchten die Kantonsschule in Urdorf. Katja ist mit 18 Jahren Schweizerbürgerin geworden und hat sich um das Ortsmuseum Dietikon verdient gemacht. Ihre historische Lizenzatsarbeit an der Uni Zürich befasst sich mit den italienischen Emigrantinnen. Katja Bianchi ist heute Kantonsschullehrerin für Geschichte und Italienisch in Urdorf. Ihr Bruder Maurizio ist diplomierter Geograph der Uni Zürich und arbeitet für die ETH an einem Informationsprojekt mit, das Softwaresupport für humanitäre Sicherheitsaktionen (u.a. Minenräumungen) bietet. Beide wohnen nicht mehr in Dietikon. Die Familie Bianchi vermag sich nicht an irgendwelche Probleme in Dietikon wegen ihrer Nationalität zu erinnern, weiss aber auch ihre Heimat Italien sehr zu schätzen, obwohl hier wenig Kontakt mit Landsleuten gepflegt wird. Mirko Bianchi wirkt heute vor allem als Hausmann. Täglich unternimmt das Ehepaar ausgedehnte Spaziergänge in der Umgebung. (Gespräch mit E. und M. Bianchi im Februar 2004)

Familiengeschichte schon buchmässig dokumentiert: Biondi

1897 kam Pasquale Biondi (1877 – 1946) aus Santa Sofia, Oberitalien, nach Dietikon. Als Bauarbeiter-Saisonnier pendelte er zwischen der Schweiz und Italien hin und her, bis ihm ab 1903 eine Bewilligung als Jahresaufenthalter zugestanden wurde. Nun hätte er Frau und Sohn nachziehen können; aus finanziellen Gründen verzichtete er darauf. Immerhin erhielt seine Gattin regelmässig Zahlungen aus Dietikon. Als dieser Geldsegen versiegte, reiste die Gattin Zaira Biondi-Paolini (1877 – 1968) mit dem fünfjährigen Sohn Armando 1907 nach Dietikon, um zum Rechten zu sehen. Riesig waren Enttäuschung und Wut, hier erfahren zu müssen, dass ihr Gatte ohne Adressangabe nach Deutschland verschwunden sei. Dank eines – mit ihr bald eng befreundeten – Italieners aus Brescia (Christophoro Armanasco, genannt Brescia) gelang es Zaira Biondi, im



Zaira Armanasco-Biondi

Kieswerk Hardwald eine Kantine für die Arbeiter zu eröffnen. 1912 fand sie eine Anstellung im eben eröffneten Restaurant Bären in Dietikon. 1909 kam Tochter Libera zur Welt und 1922 Nelly. Libera Biondi führte – wohl zusammen mit ihrer Mutter – um 1928 einen kleinen Kolonialwaren-



Hermann Biondi



Libera Biondi



Nello und Paolo Biondi

laden beim «Bären»- Rank und arbeitete ab 1932 als Verkäuferin im Warenhaus EFKA. Verheiratet war sie mit dem Zahntechniker Ernesto Aebly (1906 – 1956). Sie wohnten oberhalb des Ladens «Eisenhammer», Zürcherstr. 46, zusammen mit der Mutter bzw. Schwiegermutter Vilma Aebly-Marasco (1885 – 1965). Nach Ableben ihres Gatten Ernesto schloss Libera eine zweite Ehe mit A. Marasco (Bruder ihrer Schwiegermutter) und zog um 1968 nach Italien. Ihre Schwester Nelly war ebenfalls im Verkauf tätig, wohnte aber in Zürich. Mutter Zaira Biondi konnte erst nach jahrzehntelangem Warten ihren Lebenspartner Ch. Armanasco heiraten (1946 erfuhr sie nämlich, dass ihr Gatte Pasquale in Deutschland gestorben war). Ihr Sohn aus erster Ehe Armando Biondi (1902 – 1978), genannt «Hermi», besuchte die Schule in Dietikon, bestand eine Maurerlehre, worauf er 1930 beim Baugeschäft Hatt-Haller in Zürich eine Stelle als Polier annahm. Er war vorwiegend für die Erstellung von auswärtigen Hochbauten verantwortlich. Hermann schloss 1921 die Ehe mit der um 5 Jahre älteren Lina Maria Widmer, die in Geroldswil als Bauerntochter aufgewachsen war und nun in der Weberei Syz arbeitete. Sie zügelten in Dietikon häufig. «Hermi» war offenbar 1928 Mitgründer des Mandolinencubs. 1937 verlegten «Hermi» und Lina Maria aus beruflichen Gründen mit ihren beiden Söhnen Nello *1921 und Paolo *1924 den Wohnsitz nach Zürich. Zu Hause ist kein Wort italienisch gesprochen worden, da der Vater diese Sprache gar nicht mehr beherrschte. Paolo absolvierte eine Schneiderlehre, arbeitete dann aber bei Hatt-Haller als Kranführer. Er lebt heute in Schaffhausen und ist Vater von 3 Töchtern. Eine von ihnen, Ursula verh. Müller, veröffentlichte 2003 ihre turbulente Lebensgeschichte.

Paolos Bruder Nello Biondi durchlief hier die Schule und kommt immer noch gerne für Klassentreffen nach Dietikon. Er wurde Coiffeur, besuchte Weiterbildungskurse und spielte im Mandolinencub. Als Italiener kämpfte er während des 2. Weltkrieges 5 Jahre lang in Albanien, Griechenland, Afrika und zuletzt in Sardinien. Er fand auf dieser Insel seine Gattin und eine Stelle bei der Stadtverwaltung von Cagliari. 1960 kehrte Nello mit seiner Gattin und den beiden Kindern nach Zürich-Schwamendingen zurück und liess sich 1974 einbürgern.

(Quelle: Ursula Biondi, Geboren in Zürich - eine Lebensgeschichte, Frankfurt a.M. 2003 und Gespräche mit Nello Biondi im Juni 2004)

Ein Leben an der Reppisch: Carlotti

Am 10. November 1927 traten Eusebio Carlotti (1905 – 1982) und Giannina Boschetti (1906 – 1979) in Meride TI vor den Traualtar. Durch Vermittlung von Benvenuto Cattaneo zog das Ehepaar 1930 nach Dietikon, und Eusebio praktizierte den gelernten Metzgerberuf nun in der «Salami» an der Badenerstrasse. Die Familie wohnte zuerst während eines Jahres an der Schöneeggstrasse, dann 2 Jahre hinter der «Metzgerstube», bis es 1938 gelang, vom Milchhändler Emil Peyer das schmucke Häuschen an der Oberen Reppischstr. 64 zu mieten und dann zu erwerben. Dieses Haus, ehemaliges Restaurant «Metzgerstübli», könnte viel erzählen. Im Keller lagerten die Vorräte des italienischen Marroni-brätlers Ricardo, der seinen Stand beim benachbarten Brunnen unter dem Lin-



Giannina Carlotti

denbaum hatte. Sattler und Tapezierer Arnold Brütsch, im selben Hause, wurde von den im Keller reifenden Bananen des öfters ernsthaft in Versuchung geführt. Im Erdgeschoss wohnte später der sog. «Revolutionsschneider», Engelbert Scherer, der sich in der «Metzgerstube» und «Heimat» am Stammtisch weniger mit der hohen Stimme Gehör verschaffen konnte als durch Hiebe auf den Tisch



Eusebio Carlotti

mit dem rasch demontierten Holzbein. Machten die Carlotti-Kinder zuviel Lärm auf dem Vorplatz, kam plötzlich ein Holzbein aus dem Werkstattfenster in ihre Richtung geflogen, das dann Frau Scherer oder ihre beiden Kinder bei Gelegenheit wieder einsammelten. In engen Verhältnissen im 1. Stock wuchsen die 6 Kinder der Familie Carlotti auf: Stefano *1929, Werbekaufmann, jetzt in Walchwil ZG wohnhaft, Alfredo *1930, Bäcker und Konditor, lebt seit längerem in Frankreich, Vanda (1932 – 1984), verh. Nyffeler, gelernte Verkäuferin, Ardo *1934, Schlüssel- und Schlossfachmann, Flohmarkt-Betreuer, immer in Dietikon wohnhaft, Eolo (1935 – 1999), Jockey und Pferdebetreuer, Alma *1937, verh. Schenkel, gelernte Verkäuferin, seit 1953 in Kilchberg wohnend. Alma hätte nach dem Willen der Eltern eigentlich in ein Kloster eintreten sollen. Vater Eusebio Carlotti war als Nachfolger von Walter Meier längere Zeit sehr aktiver Präsident des Bocciacclubs Libertas. 1938 wurde die Familie Carlotti in Meride TI heimatberechtigt. Zur Verbesserung der angespannten häuslichen Finanzlage nahmen die Eltern stets 3 bis 4 ledige Salumieri zum Mittagessen auf. Umgangssprache in der Familie war immer der Tessinerdialekt, was jedoch kein Hinderungsgrund für die Kinder war, waschechten Zürcherdialekt zu sprechen. Enge Kontakte bestanden vor allem mit der Familie Casanova.

(Gespräche mit Alma Schenkel Carlotti und Stefano Carlotti
im Dezember 2003)

Eine grosse, mausarme aber strebsame Familie kommt 1935 nach Dietikon: Casanova

Girolamo + Carolina Camponovo

Ida

Carlo + Anna

Alba + Fernando Zeni

Angelo + Monika: Valeria, Mario, Antonia, Anita

Maria + Kurt Hagenbuch: Bruno, Bernadette, Roland, André

Italo + Ursula: Renato, Gabriela

Umberto + Klara: Carla, Angela, Alba, Cornelia

Valeria + Arthur Eichenberger: Josef, Arthur, Maria, Martin, Carlo, Monika, Valeria

Valerio + Elisabeth: Claudia, Franco

Emilia + Moritz: Pia, Rita, Silvia

Bruno + Ursula: Bianca, Andrea, Patrizia, Bruno



V.l.n.r.: Ida, Italo, Valeria, Carlo, Alba, Mutter, Angelo, Maria, Bruno, Valerio, Emilia und Umberto Casanova

Vincenzo Casanova kam um 1880 aus der italienischen Provinz Belluno (San Pietro di Cadore) in die Schweiz, um beim Bau des Gotthardtunnels mitzuhelfen. Bald lernte er seine spätere Gattin, Maria Belli aus Roveredo, Südtirol, kennen. 1889 erblickte in Ebnat-Kappel das erste von 5 Kindern das Licht der Welt: Girolamo, der später seinen Lebensunterhalt als Maurer und Mechaniker verdiente. Als Italiener musste er 1914 einrücken, um nicht in der Schweiz interniert zu werden. Italienisch konnte er nicht. Zusätzliche Schwierigkeiten gab es, weil er nicht auf die Österreicher schiessen wollte («sie hätten ihm ja nichts zuleide getan!»). 1918 schloss er den Bund fürs Leben mit der aus Bioggio stammenden Tessinerin Carolina Camponovo (1896 – 1964). Nach Aufenthalten in Ebnat-Kappel, Bioggio und Neuenhof (1928) zügelt die Familie anfangs 1936 nach Dietikon an die Obere Reppischstr. 49 (ehemaliges Strohdachhaus). Sie wohnt dort zusammen auf engstem Raum mit den Familien Sterchi und Joos. Zu uns Dietikern kommt Girolamo, weil die Bauarbeit in Zürich knapp wurde, er mit ernsthaften gesundheitlichen Probleme kämpft und eine Anstellung bei der «Salami» einen regelmässigen Verdienst verspricht. Nach dem

frühen Tod von 2 Söhnen verbleiben dem Ehepaar noch 11 Kinder: Ida *1921, Carlo (1923 – 2002), Alba (1924 – 1996), Angelo *1929, Maria (1930 – 1996), Italo *1932, Valeria *1934, Umberto (1935 – 1989), Valerio (1934 – 2000), Emilia *1938 und Bruno *1940. Mit der Mutter wird immer Tessinerdialekt gesprochen, mit dem Vater eher deutsch. Als Girolamo 1943 nach jahrelangem Krankenlager an Silikose stirbt, müssen Ida und Carlo, gelernter Metallgiesser, einen Teil der elterlichen Verantwortung übernehmen. Um während des 2. Weltkrieges über die Runden zu kommen, bleibt nichts anderes übrig, als mehrere Kinder mit einem «Kesseli» mittags und abends gleichzeitig zu den verschiedenen militärischen Feldküchen in Dietikon zu schicken. Glücklicherweise hat Hauseigentümer Werner Zimmermann Verständnis dafür, dass der Wohnungszins oft nur mit grösserer Verspätung eintrifft; er schiebt auch die Kündigung 7 Jahre lang auf, bis die Casanova etwas Passendes gefunden haben. Dank eines Darlehens kann 1949 ein Hausteil einer Liegenschaft an der «Küste», Ob. Reppischstr. 83, erworben werden. Natürlich hatte Vater Girolamo schon früh versucht, sich und die Kinder in der Schweiz einbürgern zu lassen, war aber auf Ablehnung bei den Gemeinden gestossen. Ida und Carlo lassen sich 1942 einbürgern, während die übrigen Kinder erst 1944 ins Bürgerrecht von Pedrinate (Chiasso) aufgenommen werden. Die Casanova wurden in Dietikon von Anfang an meist als Tessinerfamilie betrachtet. 1964 stirbt Mutter Casanova.

Tochter Ida hat sich Zeit ihres Lebens in den Dienst der Familie gestellt. Alba heiratet Fernando Zeni und lebte in Flawil und Carona TI. Alle Mädchen waren Mitglieder des Katholischen Arbeiterinnenvereins (heute KAB) und alle 6 Brüder bildeten während Jahrzehnten das starke Rückgrat des Katholischen Turnvereins Dietikon (KTV). Carlo und Italo waren 12 bzw. 8 Jahre lang Oberturner. Zusammen mit Angelo kehrten sie als Nationalturner praktisch von jedem Turnfest kranzgeschmückt nach Dietikon zurück. Der KTV profitierte stark von der Zuverlässigkeit und den Leistungen der «Casi» und verlieh seinerseits der ganzen Familie Sozialprestige. Für die Öffentlichkeit waren bis heute 5 Mitglieder aktiv: Maria Hagenbuch-Casanova war Mitglied des Gemeinderates (1982 – 1986) und dann Stadträtin (1986 – 1992). Vorher war sie Mitglied der kath. Kirchenpflege, Präsidentin des Jugendhausvereins und der CVP. Ihr Bruder Bruno gehörte von 1995 – 1999 dem Gemeindeparlament an. Italo avancierte zum Offizier bei der Feuerwehr. Mario Casanova (Sohn von Angelo) kommandierte eine Sappeurkompanie, war Präsident des KTV und von 1986 – 1990 Gemeinderat. Privatdozent Dr.sc.nat. Bruno Hagenbuch (Sohn von Maria und Kurt) war von 1982 – 1986 Mitglied der Gesundheitsbehörde.

Zum Stammbaum der noch in Dietikon Wohnenden: Angelo und Monika geb. Zimmermann haben 4 Kinder (Valeria, Mario, Antonia, Anita), Kurt Hagenbuch und Maria geb. Casanova ebenfalls 4 (Bruno, Bernadette, Roland, André), Italo und Ursula geb. Trucco 2 Kinder (Renato und Gabriela), Valerio (1936 – 2001) und Elisabeth geb. Frauenknecht 2 Kinder (Claudia und Franco), Bruno und Ursula geb. Hausmann 4 Kinder (Bianca, Andrea, Patrizia, Bruno). Aus Platzgründen muss leider auf die Erwähnung der nachfolgenden Generation verzichtet werden. (Gespräch mit Angelo Casanova August 2003)

Ein anpackender, hilfsbereiter und bescheidener Maurer aus Belluno: Casella

Cesare Casella (1907 – 1985), mütterlicherseits verwandt mit den De Pra, kam 1946 aus Belluno nach Winterthur, wo er bei Kiesel AG, Strassenbau, eine Stelle als Saisonnier gefunden hatte. Neun Jahre später folgte ihm sein 17-jähriger Sohn Giovanni nach. Ihm sagte jedoch der Strassenbau nicht zu, und durch Vermittlung von Lorenz Wiederkehr kam Giovanni 1956 als Saisonnier zum Baugeschäft Paul Brunner, Dietikon. Unterschlupf fand er zuerst bei den De Pra an der Kirchstr. 5, dann an der Silberstrasse und nach der Heirat im Jahre 1964 an der Zürcherstr. 113. Seine Gattin, Aurora Bondio aus Sondrio, arbeitete als Serviertochter in der «Linde». Von den vier Kindern Nella *1965, Renata *1970 wohnen Flavio *1966 und Viviana *1976 noch in Dietikon. Giovanni Casella machte beim Baugeschäft Brunner rasch Karriere: Maurer, Vorarbeiter, ab 1961 Polier (mit Abend- und Fernkursen), Bauführer. Firmenchef Paul Brunner stellte sich immer schützend vor ihn, wenn sich Schweizer Bauarbeiter nicht den Anordnungen des italienischen Vorgesetzten fügen wollten. Bei Aufrichten nahm er bescheiden unten am Tisch Platz, bis ihn P. Brunner in seine Nähe rief. Immer wieder stellte sich Giovanni Casella mit viel Optimismus und Schwung lokalen Vereinen für die Leitung von baulichen Aufgaben zur Verfügung: natürlich dem Bocciacclub für das neue Gebäude im Fondli, dem Fussballclub und dem Katholischen Turnverein beim Bau des Garderobenhauses. Nach seiner Erfahrung waren die mentalitätsmässigen Unterschiede zwischen Tessinern und Italienern aus dem Norden viel kleiner als die Gegensätze zwischen Nord- und Südtalienern. Seit seiner Pensionierung im Februar 2001 hält sich Giovanni mit Vorliebe in Italien auf, auch wenn er noch immer in Dietikon angemeldet ist und grossen Wert auf ZH-Kontrollschilder an seinem Auto legt.

(Gespräch mit Giovanni Casella im Dezember 2003 und Sandra Brunner im Mai 2004)



Giovanni Casella legt überall Hand an, wo's nötig ist

«Gott hat es mit unsere Familie gut gemeint»: Castioni

Der Urgrossvater unseres Musiklehrers, Musikers, Komponisten und Arrangeurs Livio Castioni, Dionigi, kam 1903 mit seiner Frau und 8 Kindern zu Fuss von Mailand nach Zürich; übernachtet wurde in Bauernhöfen. Von Beruf war er Bildhauer und Gitarrist. Unterwegs starben zwei Kinder. Unterhalb der Bühlkirche fand er ein grosses Gartenhaus, das der Eigentümer der Familie aus Mitleid gratis zur Verfügung stellte. Livios Grossmutter, Giulia, konnte eine Verkäuferinnenlehre bei Brann (später Oscar Weber) antreten und brachte es zur Abteilungsleiterin. Sie verheiratete sich 1924 mit Vittorio, einem italienischen

Berufsoffizier, den sie während eines Aufenthaltes im Heimatland kennengelernt hatte. Meist hielt sich Vittorio ohne Aufenthaltsbewilligung in Zürich auf, wo er von Restaurant zu Restaurant zog, um seinen von starkem Heimweh geplagten Landsleuten südländische Lieder vorzutragen. Bald vertauschte er die



Sabrina, Tibor, Livio, Mirja, Gregory und Gaby Castioni

Uniform mit der Jacke eines Spritzlackierers für Heizkörper, was zum frühen Tod infolge Lungenkrebs führte. 1927 war Livios Vater, Otello, geboren worden und 1931 Onkel Guerrino. Der Vater wurde Maler und gründete 1951 ein Maler- und Tapezierergeschäft in Wollishofen, das bis zu 30 Mitarbeiter beschäftigte. 1950 fand die Heirat mit der Westschweizerin Georgette Duvoisin *1931 statt, und man zog nach Wipkin-

gen. Livio wurde 1953 geboren. Schon drei Jahre später starb seine Mutter an Leukämie. 1960 heiratete der Vater in zweiter Ehe Anna Maria Chiodelli *1933 aus Brescia, die 1954 ins Tessin zugewandert war. Die Familie zog nach Bergdietikon, wo Ricardo 1960, Tiberio 1962 und Tosca 1963 zur Welt kamen. 1969 liess sich die Familie ins Schweizerbürgerrecht aufnehmen und 1985 zog sie nach Dietikon an die Bergstr. 65. Livio absolvierte nach Schulentlassung eine kaufmännische Lehre im väterlichen Geschäft. Schon früh nahm die Musik einen grossen Platz in seinem Leben ein: Gitarre, Klavier, Orgel. Er gründete verschiedene Formationen und wurde stark von Pfarrer und Kirchenmusiker Martin Schmid geprägt. 1974 fand die Heirat mit Gaby Guzzo *1952 statt, deren Vorfahre Giuseppe, Schreiner, 1872 die Schweizergrenze im Tessin überschritten hatte. Livio begann verhältnismässig spät mit dem Musikstudium und erwarb neben dem Klavier- und Orgeldiplom auch die Lehrbefähigung. Er ist heute Organist, Dirigent mehrerer Chöre, Klavierlehrer an der Musikschule Dietikon und dazu vielseitiger Komponist und Arrangeur. So hat er u.a. eine grossangelegte Orchestermesse und mit Charly Kober zusammen das Jubiläumsmusical für unsere Musikschule komponiert. Livio und Gaby Castioni-Guzzo sind Eltern von vier Kindern: Tibor *1978, Gregory *1981, Sabrina *1984 und Mirja *1987. Sie beschäftigen sich mit Musik, Computer, Curlen und Filmemachen.

Wenn Livio an Italien denkt, schwelgt er in Ferienerinnerungen, denkt er an Dietikon, so bedeutet das für ihn Heimat.

(aus einem von Livio Castioni Ende 2003 erstellten Script
«Unser Weg von Italien nach Dietikon»)

Salami, Boccia, Musik, schöne Autos und Villen: Cattaneo

Giuseppe Gaetano Felice + Teresa Paracchini

Felice + Maria

Giuseppe + Sonja: Silvana, Marco, Claudia

Clotilde + Didio Cugini: 1 Tochter

Benvenuto + Ebe

Irma + Albert Uldry: 4 Kinder

Maria Luisa + Ric Wohlgemuth: 2 Kinder

Anita + Gian Carlo Galfetti: 3 Kinder

Olga + Oscar Müller: 3 Kinder

Beni + Maria Pia: 2 Kinder

Pio + Lina

Pio + Carla: 3 Kinder

Pierino

Renato + Rösli: 2 Kinder

Elvira + René Voser : 1 Kind

Giuseppina + Christian Zimmermann: 2 Kinder



Mutter, Clothilde, Felice, und
Giuseppe Cattaneo

Felice Cattaneo (1885 – 1961), Sohn des Giuseppe Gaetano Felice (1852 – 1910) und der Teresa geb. Paracchini (1857 – 1927) wurde in Cornaredo (Italien) geboren und liess sich in Gastronomie und Salamiwursterei ausbilden. Als Lehrling in Mailand hatte Felicino 1899 die Ehre, auch Giuseppe Verdi mit Lebensmitteln zu beliefern und wurde von ihm gleich als Hilfskellner bei einigen Einladungen engagiert. 1907 entschloss er sich, allein, mittellos und ohne ausreichende Deutschkenntnisse in die Schweiz auszuwandern. In Grabs SG fand er eine Arbeit als Metzger und Darmhändler. Dann ging er nach Unterägeri, wo es ihm gelang, im Norden erstmals gewerbsmässig Salami im Naturreifeverfahren zu produzieren. 1911 erwarb Felice in Baar eine Liegenschaft und stellte dort zusammen mit seinen inzwischen aus Melegnano I (im Mittelalter Marignano!) nachgereisten Brüdern Achille, Mario, Benvenuto und Pio Salami her. Mit dabei waren auch die Mutter und Tochter Carolina. Mitte 1919 verlegten sie Firma und Betrieb «Gebrüder Cattaneo» aus Platzgründen nach Dietikon ins Doppelhaus Weiningerstr. 31, wo sie nun auch wohnten. Um nochmals zu expandieren, erwarb die Kollektivgesellschaft 1924 die Gebäude der stillgelegten Löwenbrauerei an der Badenerstr. 5 und liess sie umbauen. Achille und Mario kehrten damals definitiv nach Melegnano zurück, wo sie die übernommene Salamiproduktion Fiocchi weiterbetrieben. Die Liegenschaft an der Weiningerstr. 31 wurde 1930 an Spengler Jakob Weber verkauft. Die Dietiker-Fabrik – seit 1928 als AG im Handelsregister eingetragen – bestand bis 1973. Der Betrieb musste damals infolge schwieriger Rekrutierung von qualifizierten Arbeitskräften und immer strengeren Vorschriften aufgegeben werden. Während Jahrzehnten fanden an der Badenerstrasse unter den bis zu 100 Mitarbeitenden auch viele Tessiner und Italiener ihren Arbeitsplatz. Es wird hier auf die Darstellung in unserer Ortsgeschichte verwiesen.

Neben Geschäftssinn und Wagemut hatten die Brüder Cattaneo als Söhne des Südens auch Talent zum Musizieren. So unterhielten sie an Sonntagen



Benvenuto Cattaneo

gerne das Zentrum mit ihren Melodien ab Balkon oder Garten Weiningerstrasse. Der italienischen Staatsbürgerschaft blieben die Cattaneo treu. Aus der 1922 von Felice mit der Mailänderin Maria Paracchini (1893 – 1974) geschlossenen Ehe gingen Giuseppe *1923 und Clotilde *1926 her-



Pio Cattaneo

vor, die 1945 den Apotheker Dr. D. Cugini heiratete und nach Giubiasco zog. Die Familie des Felice blieb vorerst an der Weiningerstr. 31, mietete 1929 eine Wohnung in der Villa Fleisch bzw. J. Koch an der Badenerstr. 20 und zog 1939 ins benachbarte Sudhaus. «Pepi» leitete nach Abschluss seines Wirtschaftsstudiums ab 1951 den Betrieb zusammen mit seinem 1961 verstorbenen Vater. 1948 liess sich der Junior einbürgern und rückte zur Rekrutenschule ein. Giuseppe ist Mitbegründer und Ehrenmitglied des lokalen Industrie- und Handelsvereins. Politik vermochte ihn nicht zu begeistern. Die Tätigkeit in Verbänden sagte ihm mehr zu, ebenso die Beschäftigung mit Sportwagen. Seine Gattin Sonja geb. Sybers gehörte von 1979 – 1982 dem Gemeinderat an. Von den Kindern Silvana *1957, Marco *1958 und Claudia *1961 wohnt keines mehr in Dietikon.» Pepi» Cattaneo hat Dietikon 1980 ungern, aber aus steuerlichen Gründen verlassen und ist in die Innerschweiz gezogen. Seit 1993 wohnt er in Küsnacht am Rigi im einstigen Ferienhaus und hat 2004 das ganze ehemalige Salami-Areal in Dietikon zur Überbauung verkauft.

Benvenuto Cattaneo (1893 – 1958) liess sich 1923 mit Ebe Ferrari aus Campione (1900 – 1987) trauen. Sie zogen 1934 in die neu erstellte Villa an der Zürcherstr. 39 ein (im Volksmund «Villa Salamba», später Bank Leu). Als Mitaktionär und Vertreter der «Salami» legte er grossen Wert auf gute Pflege der Kunden. Von den Nachkommen wohnt niemand mehr in Dietikon. Irma *1923 verheiratete sich mit Albert Uldry und wohnt in Freiburg (4 Kinder). Maria Luisa *1925 vermählte sich mit Ric Wohlgemuth und wohnt in Herrliberg (2 Kinder). Anita *1926 heiratete Dr. med. Gian Carlo Galfetti und wohnt in Como (3 Kinder). Olga *1930 ist mit Oscar Müller verheiratet (3 Kinder) und wohnt in Affoltern am Albis. Beni *1934 heiratete Maria Pia Pelli (2 Kinder) und übersiedelte nach Suvigliana/Lugano. Von Ebe Cattaneo sagt man noch heute, sie sei in prächtiger Gewandung und Hutschmuck meist verspätet zum Hochamt erschienen und habe beim langen Einzug durch den Mittelgang jeweils volle Aufmerksamkeit der Gottesdienstbesucher gefunden.

Pio Cattaneo (1897 – 1947) heiratete Lina Niederberger (1899 – 1976) aus Beckenried und bezog mit seiner Familie 1940 die neu gebaute Villa an der Oetwilerstr. 8 (heute Max Zumbühl). Er war für die «Salami» im Aussendienst tätig und entwickelte dabei einen unwiderstehlichen Charme. Pio hat viel gesungen und liebte das Mandolinenspiel. Dreimal wurde er Schweizermeister im

Boccia. Der erste Sohn wurde auch Pio getauft (1921 – 1997) und musste als Italiener am 2. Weltkrieg teilnehmen. Nach einer Ausbildung als Metzger war er in der «Salami» tätig, ging an eine Hochschule, zog eine eigene Salamiproduktion in Italien auf, nahm dann aber Anstellungen beim Metzger Leutert, bei Bell und Migros in Zürich an. Der 1924 geborene Pierino starb schon mit 17 Jahren an einer Blinddarmkomplikation. Renato (1929 – 1991) war nach einer kaufm. Ausbildung als Vertreter für techn. Produkte tätig und erwarb 1988 zusammen mit einem Partner die Metallwarenfabrik Dietikon. Er liess sich in Würenlos nieder. Seine Schwester Elvira Voser-Cattaneo *1931 wohnt in Hausen AG. Von 1924 – 1930 hielt sich auch Giuseppina Cattaneo, verw. Zimmermann (1887 – 1978), in Dietikon auf, um dann nach Heirat mit dem Kaufmann G.B. Bonometti an den Comersee zu übersiedeln. Ihre beiden Söhne Erwin *1912 und Albin *1913 waren musikalisch sehr begabt. Erwin verdiente seinen Lebensunterhalt später als gefragter Barpianist, der Geiger Albin als Vertreter bei Bollschweiler & Co AG. Beide Brüder verliessen Dietikon ebenfalls 1930. (Gespräche mit G. Cattaneo, Cornelia Gibel, Olga Müller und Elvira Voser)

Bücher, Werbung, Kunst und Politik: Regula, Edi und Mengia Cincera-Martinelli

Die Herkunft der Cinceras ist nicht ganz gesichert. Sie kommen wohl aus dem Dorf Ponchiera in der Nähe von Sondrio im Veltlin. Der Grossvater von Edi, Giovanni, wanderte in die Schweiz ein – Jahr unbekannt – und liess sich in Chur nieder. Sein Sohn Marco (1901 – 1976) meldete sich 1927 in Zürich an. Als Schlosser war er Werkmeister bei der Firma Gauger. Von seinen vier Kindern Ernst (1928 – 2004), Lilly *1929, Nelly *1932 wählte Edi Cincera *1944 Dietikon als Wohnort, und zwar 1968. Begleitet wurde er von seiner sieben angetrauten Gattin Mengia Martinelli

*1946, aufgewachsen in Samaden. Auch die Martinellis stammen aus dem Veltlin. Mit dem Grossvater sprach Mengia noch Veltliner-Dialekt, mit den Eltern natürlich Rumantsch ladin, das ihr beim Rechnen und Träumen immer noch am nächsten steht. Seit 1990 ist sie Inhaberin der Buchhandlung Scriptum an der Bremgartnerstr. 25 in Dietikon. Vorher war Mengia Cincera stark engagiert bei den Kursen der Elternschule und als Mitglied der Rechnungsprüfungskommission der katholischen Kirchgemeinde. Edi Cincera arbeitete nach



Edi, Mengia und Regula Cincera

der Ausbildung als technischer Bibliothekar während zehn Jahren bei der Bull Lochkartenmaschinen AG, dann fünf Jahre beim Verlag Stocker-Schmid in Dietikon und machte sich dann als Werber selbständig. Edi Cincera leitete im Nebenamt die Stadtbibliothek Dietikon, war auch Präsident der Bezirkskommission für die Gemeindebibliotheken sowie Präsident des lokalen Gewerbe-

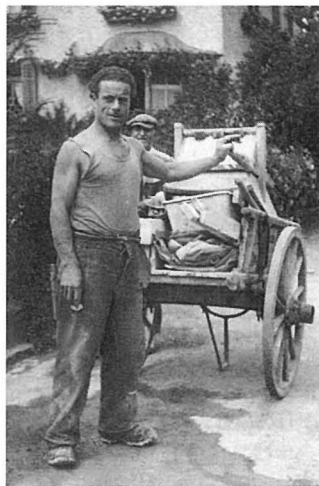
vereins (1983 – 1990). Mehrfach war er auch in Organisationskomitees für Ausstellungen und Jubiläen anzutreffen. Edi beherrscht die italienische Sprache nicht, da mit den Eltern deutsch gesprochen wurde. Von 1990 – 1998 gehörte er dem Gemeinderat an, den er 1996/1997 präsidierte. Im Jahr 2000 verliess die Familie Cincera mit ihren Kindern Martin und Daniela unsere Stadt, um in Uitikon Wohnsitz zu nehmen. Die Arbeitsplätze der Eltern blieben indessen hier.

Regula Cincera *1964, in Zürich aufgewachsen, ist Tochter von alt Nationalrat Ernst Cincera, Bruder von Edi, und wohnt seit 1986 in Dietikon. Sie liess sich als Kindergärtnerin und Illustratorin (Besuch der Kunstgewerbeschule Zürich) ausbilden. Regula war massgeblich an der Gründung des «Kultur-tisches» in Dietikon im Jahr 2002 beteiligt.

(Gespräch mit Mengia, Regula und Edi Cincera im September 2003)

BMW, Moto Guzzi und Boccia: Giacinto Crescini

Giacinto, «Bruno» genannt, weil die Dietiker seinen Vornamen nicht richtig aussprechen konnten – ist 1908 im Maggiatal, Colinasca, geboren und dort aufgewachsen. Im gleichen Tal liegt sein Heimatort Cerentino. Als Maurer kam er 1932 von Zürich nach Dietikon, wo er während 35 Jahren bei der Baufirma Berchtold als Vorarbeiter tätig war. 1943 zügelte seine spätere zweite Gattin aus St. Moritz zu uns – Ida Torri *1924 – und findet Beschäftigung bei der Wäscherei Sorg (später Haller Sorg) am Tempeli. Sie lernen sich bei einer Aufrichte an der Mühlehaldenstrasse kennen und heiraten 1948. Zusammen mit ihrem Sohn Franco wohnten sie an der Sonneggstrasse, im Schächliquartier und dann an der Bleicherstrasse. «Bruno» muss im Vergleich zu anderen Tessinern sehr gut deutsch gesprochen haben, obwohl er im Herzen immer im Maggiatal verankert blieb. Hoch im Kurs stand bei ihm anfänglich das Boccia-



Als in Dietikon beim Bauen noch der Handkarren zum Einsatz kam

spiel; noch wichtiger wurde für ihn aber das Motorradfahren, dem er bald den grössten Teil seiner Freizeit widmete. Es begann mit einer «Java», einer «Moto Guzzi» und diversen BMW-Maschinen. Alle zwei Jahre musste ein neues Gefährt her. Die bevorzugten Ziele waren Wirtschaften und Bocciabahnen, die jedoch gemächlich angesteuert wurden. Der Gattin war der Platz auf dem Sozius bald zu unsicher. «Brunos» Leidenschaft für die motorisierten Zweiräder liessen die Kontakte zu anderen Tessinerfamilien in Dietikon allmählich einschlafen. Aber für Besuche im «Bären» reichte es noch knapp. Von den Vereinen interessierte ihn nur der Bocciaclub. Mit den italienischen Arbeitskollegen auf dem Bau traf sich Giacinto selten in der Freizeit. Er ist 1996 gestorben.

(Gespräch mit Frau Ida Crescini Torri im August 2003)

Frische Hühnchen aus Bodenhaltung: Dell'Anna

Donato Dell'Anna-Bernasconi, (1900 – 1957), von Gordona I, zog mit Gattin Palma 1931, von Genestrerio TI kommend, in Dietikon ein. Die Familie mit den Kindern Sergio *1930 und Carla *1933 wechselte die Wohnungen so oft, dass aus Platzgründen auf deren Angabe verzichtet werden muss. Donato war als Kiesgrubenarbeiter bei Jakob Kueser und beim Kieswerk Hardwald tätig. Auch in der ehemaligen Kiesgrube Dornau (östlich Fussballplätze), die Robert Wiederkehr-Eckert an der Bergst. 8 gehörte, war Donato Dell'Anna als Baggerführer tätig. Dell'Anna wusste, dass Füchse, die in Hühnergehege einbrechen, möglichst viele Tiere töten und sie dann sofort einzeln im weichen Boden, Sand oder Kies verscharren. Dabei lassen sie immer ein Bein aus dem Boden schauen, damit bei späterem Hunger keine lange Suche und Grabarbeiten nötig sind. Das «Einlagern» findet immer in Richtung des Fuchsbaues statt. So hielt Donato jeden Morgen beim Gang zur Arbeit in der Dornau gründlich Ausschau, ob sich am Boden ein Hühnerbein zeigte. Er musste dann nur noch leicht ziehen und schütteln, worauf am anderen Mittag bei der Familie Dell'Anna an der Oberdorfstr. 24 ein feines Poulet seine Düfte verströmte. Die Mahlzeit kam ja fast frisch vom Hof.

(aus «Wir Marmoribuben» von Geni Gerosa, 2003)

Ein temperamentvoller Maestro macht vorübergehend in Dietikon Station: De Martin

Die väterlichen Vorfahren Orlandos kommen aus Venedig, die mütterlichen aus dem Friaul. Der 1906 geborene Giacomo De Martin war Maurer von Beruf und begabter Klarinetist. Von Wängi TG kommend, arbeitete er zusammen mit seinem Bruder Antonio vom Juni 1925 bis Ende August desselben Jahres in Dietikon auf dem Bau. Da seine Einbürgerung nach dem 2. Weltkrieg von den Wängi-Ortsbürgern mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt wurde, entschloss sich Sohn Orlando *1934 zornig, das Schweizerbürgerrecht nie anzustreben. Nachteile musste er deswegen kaum erfahren. Ab 1960 leitete er den Arbeitermännerchor in Dietikon und ein Jahr später übernahm er den Dirigentenstab beim Kirchenchor St. Agatha, den er erst 1999 wieder abgab. 1961 nahm die Familie De Martin Wohnsitz im «Park». Bei uns entstanden bedeutende Kompositionen wie das «Dietiker Lied» (für das Limmattaler Sängertreffen 1976), die Trefonie für Orchester und die Chor- und Orchesterkantate «Das Gastmahl». Für kirchliche Feste schrieb er originelle Kanons und mehrstimmige Sätze. Regelmässig führte er wichtige Werke der klassischen Chor- und Orchesterliteratur in unserer Stadt auf. In Dietikon gefiel es Orlando weder besonders gut noch besonders schlecht. 1984 zog die Familie De Martin mit ihren vier Kindern (Sheila, verh. Metzler, Katja, verh. Frei, Alceo und Orlando) nach Würen-



Vater Giacomo mit Umberto und Orlando De Martin

los, was den Arbeitsweg des Vaters zur Bezirksschule in Wettingen wesentlich verkürzte. Seit 2001 wohnen Orlando und Rosmarie zusammen mit der Familie von Tochter Sheila und Schwiegersohn Andreas Metzler in Bergdietikon, sind aber häufig in Dietikon anzutreffen. Orlando De Martins Wurzeln nach Italien sind nicht mehr besonders saftig, sollen aber auch nicht bewusst abgetrennt werden.



v.l.n.r.: Giacomo und Antonio De Martin, ?, ?

(Gespräch mit Orlando De Martin im August 2003)

Italienisch an der Kirchgasse: De Pra und Borioli

Alessandro De Pra (1887 – 1956) kam 1911 aus Pieve d'Alpago, Provinz Belluno, nach Dietikon. Er arbeitete immer für die Bundesbahnen im Geleiseunterhalt. Mit ihm kam sein Bruder Umberto, der als Polier bei Bianchi in Schlieren wirkte und früh starb. Alessandro heiratete 1911 die Witwe Emilie Wiederkehr-Fischer (1876 – 1958). Sie wohnten an der Kirchgasse 17. Zu diesem Haushalt gehörten auch die Kinder aus erster Ehe: Lorenz Wiederkehr (1897 – 1990, Gemeindepräsident von 1958 – 1970), dessen Schwester «Miggi» (1899 – 1986) und der ledige Umberto De Pra. Aus der Ehe A. De Pra-Wiederkehr stammen die beiden Töchter Margrit (1912 – 2001) und Giovanna («Nanny») *1913. Die ältere Tochter wird 1935 Zimmermeister Josef Koch



Margrit (l.) und Nanny (r.) mit den Eltern De Pra

heiraten, die jüngere 1940 den in Dietikon Aktivdienst leistenden Druckereibesitzer Anton Kessler aus Lachen, der kurz zuvor Witwer geworden war und dessen drei Kinder Judith, Titus und Jela dringend wieder eine mütterliche Betreuung benötigten. Zurück zu Alessandro: Er liess sich 1913 einbürgern und absolvierte anschliessend die Infanterie-Rekrutenschule in Zürich. Er lebte sehr zurückgezogen und machte in keinem Verein mit. Einmal in der Woche ging er zu Spal-

lanzanis in den «Bären», lauschte dort den Klängen des elektrischen Klaviers und sehnte sich nach Italien zurück. Mit beiden Kindern sprachen die Eltern immer deutsch. Giovanna erinnert sich nicht, je aufgrund ihres italienischstämmigen Vaters beschimpft worden zu sein.

Aus der Ehe Kessler-De Pra stammen Ursi Battaglia-Kessler *1941 und Anton *1944.

Der aus Lugano stammende Giacomo Borioli (1897-1936) liess sich 1919, von Zürich kommend, in Dietikon im «Freihof» nieder und heiratete ein Jahr darauf «Miggi» Wiederkehr, Schwester von Lorenz. Als Giacomo Borioli jung stirbt, trauern am Grab neben der Mutter die Kinder Carlo, Franco und Maria.



Maria, Franco und Carlo Borioli

Carlo (1925 – 2001) entschied sich für eine Lehre bei der Zimmerei Gottfried Koch und arbeitete von 1961 – 1990 im Baugeschäft Gustav Ungricht. Er war ein sehr aktives Mitglied des Pontonier-Sportvereins und der Feuerwehr. 1952 leistete er im überschwemmten Calancatal einen Grosseinsatz als Zimmermann und Brückenbauer. Die Familie wohnte an der Vorstadtstr.16 und an der Kirchstrasse. Sein Bruder Franco (1928 –1989) bestand eine Gärtnerlehre bei Kölliker, arbeitete dann jedoch im Geleiseunterhalt und bei der Baufirma Esslinger. Auch er machte bei den Pontonieren mit. Franco wohnte an der Kirchgasse 17, bis er mit seiner Gattin Adele Zussino um 1970 nach Altstetten zog.

Carlo und Elsa (1928 – 1998) Borioli-Koller sind die Eltern der Kinder Peter *1948, Werner *1950, Antonio (1952 – 1957) und Beatrice Häusermann-Borioli *1954. Peter und Werner Borioli führen in Rudolfstetten am gleichen Standort eine Garage bzw. eine Autospenglerei mit Spritzwerk. Maria Borioli (1923 – 1999) heiratete Franz Plüss und zog nach Langenthal.

(Gespräche mit Nanny Kessler De Pra im Oktober 2003 und Frau B. Häusermann-Borioli, Remetschwil, im Januar 2004)



Luciana und Arnoldo Dozio wandern im Südtirol

Büroeinrichtungen, Gesang und Kochen: Dozio

Die Vorfahren Dozio sind um 1740 vom Comersee nach Lugano eingewandert. Arnoldo Dozio *1930, heimatberechtigt in Bioggio und Dietikon, ist in Montagnola TI als Sohn eines Landwirtes/Maurers aufgewachsen. Nach der Schulentlassung war es schwierig, im Tessin eine gute Lehrstelle zu finden. Beim Fischen am See lernte er den Eigentümer eines Ferienhauses kennen, der ihm einen Platz als Lehrling in seiner Firma im Zentrum der Stadt Zürich anbot. So begann A. Dozio im Januar 1947 eine Lehre als Schreibmaschinenmechaniker bei August Baggenstoss, wo er, nach einigen Praxisjahren in anderen Betrieben, Werkstattchef wurde. Der Anfang in Zürich war recht steinig,

da Arnoldo über keine Deutschkenntnisse verfügte; aber dank eisernem Willen war dieser Mangel rasch behoben. 1964 drängte es ihn zur Selbständigkeit, und er entschloss sich, in Dietikon an der Gjuchstr. 13 ein eigenes Geschäft zu gründen, das er vier Jahre später an die Badenerstr. 61 verlegte. Dank grossem Einsatz des Ehepaares Dozio und der Mitarbeitenden konnte die starke Nachfrage nach Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Büromöbeln und Zubehör bewältigt werden. 1966 zügelte das Ehepaar von Zürich-Wollishofen nach Dietikon an die Kreuzstr. 3. Von 1960 bis 1985 war Arnoldo überdies Kantonaler Prüfungsexperte für Schreibmaschinenmechaniker. 1996 übergab er sein Geschäft an Markus Conte. Holen wir das Familiäre nach: 1957 liess sich Arnoldo Dozio mit der in Schlieren aufgewachsenen Luciana Cattani *1934 trauen; sie wurde durch die Heirat Schweizerin. Ihre beiden Söhne Marco *1959 und Claudio *1962 wohnen nicht mehr in Dietikon.

Der Grossvater der Ehefrau, Stefano Cattani, ist 1897 aus Lugano in Schlieren eingewandert und fand eine Arbeit als Schreiner bei der Wagenbaufabrik J.C. Geissberger (ab 1899 «Wagi»). Stefano zog mit Frau und 3 Kindern um 1915 nach Paris weiter. Zurück blieb Sohn Giuseppe (1897 – 1987), der zeit seines Arbeitslebens als Lackierer bei der «Wagi» tätig war. Als Italiener musste er 1915 dem militärischen Stellungsbefehl Folge leisten und kehrte erst 1920 nach Schlieren zurück. 1923 verheiratete er sich mit Alma Metadelli (1897 – 1963) aus Reggio Emilia. Sie zogen die beiden Kinder Ildebrando (1925 – 2002) und Luciana auf, die – wie oben erwähnt – 1957 Arnoldo Dozio das Jawort gab. Giuseppe Cattani unternahm keine Anstrengungen, das Schweizerbürgerrecht zu erwerben.

Arnoldo Dozio hat sich als Tessiner in Dietikon nie benachteiligt gefühlt. Er bezeichnet sich als sehr anpassungsfähig und -willig und legte schon von Berufes wegen Wert auf einen grossen Bekanntenkreis. Er ist Mitglied der Vereine Pro Ticino Zürich und Baden. Das Mitsingen im Corale Pro Ticino Zurigo von 1951 – 1980 hat ihm viel bedeutet. Für einige Jahre hat er auch das Präsidentenamt übernommen. Seit bald 30 Jahren begibt sich Arnoldo im Herbst und Winter regelmässig ins Zentralschulhaus, um mit Hilfe des Hobby-Kochklubs Dietikon kulinarisch auf der Höhe zu bleiben. Zum Boccienspiel hat sich A. Dozio nie hingezogen gefühlt. Trotz vielen Kontakten mit den im Tessin gebliebenen Geschwistern und Ferienhaus in Magliaso fühlt sich Arnoldo Dozio eher als Deutschschweizer. In der Freizeit fischt er am liebsten im Zürichsee und sucht Pilze im Bremgarten- oder Schwarzwald.

(Gespräch mit Luciana und Arnoldo Dozio im Dezember 2003)

Tüchtige Eltern mit drei sehr hübschen Töchtern: Duchini

Attilio Duchini (1898 – 1971), heimatberechtigt und aufgewachsen in Giubiasco TI, arbeitete nach der Handelsmatur in Genf und bewarb sich dann auf ein Inserat hin bei der «Salami» in Dietikon. Er trat 1919 als Vertreter ein und war bald kaufmännischer Leiter. Zusammen mit den Brüdern Cattaneo wird er die Firma zum wirtschaftlichen Erfolg führen. Der junge Attilio verliebte sich in Carolina Cattaneo (1895 – 1978), die mit ihrer Mutter, mit Felice, Benvenuto und Pio an der Weingerstr. 31 wohnte. Nach der 1922 erfolgten Heirat ziehen



Bianca, Vater, Mutter, Antonio, Cornelia und Graziella Duchini

ren lockte der Süden die Eltern definitiv in eine Villa nach Varese. Aber man konnte die Duchinis immer noch häufig in Dietikon antreffen. Mit den 4 Kindern wurde ausnahmslos italienisch geredet. Der Vater beherrschte Schweizerdeutsch, während die fröhliche und aufgestellte Mutter ein Hochdeutsch sprach, das an eine russische Herkunft denken liess. Sohn Antonio (1923 – 1986) studierte Zahnmedizin, verliess Dietikon 1953 und eröffnete eine Praxis in Bauma und später in Locarno. Cornelia Gibel-Duchini *1925 besuchte die Handelsschule in Ingenbohl und Freiburg und arbeitete bis zur Heirat, 1950, in Zürich. Edi Gibel, alt Stadtschreiber, hat vermutlich auch italienische Vorfahren (Ghibellinen), die via Frankreich in die Schweiz emigrierten. Die Familie wohnte mit ihren beiden Töchtern Ursula verh. Müller *1951 und Frederike verh. Rakusa *1954 an der Schächlistr. 10, bis man 1971 in den «Westhof» zügelte. Die Töchter sind mit ihren Familien in Altstetten bzw. Lugano wohnhaft. Bianca Cleusix-Duchini (1927 – 1978) war kaufmännische Angestellte und heiratete nach Sion. Die 1933 geborene Graziella Duchini entschloss sich ebenfalls für eine kaufmännische Ausbildung und vermählte sich 1956 mit dem Zahnarzt Dr. Franz Kummer aus Solothurn.

(Gespräch mit Cornelia Gibel-Duchini im Mai 2004)

sie an die Tramstr. 8, Coiffeur- und Modegeschäft Graf. 1925 hält die Familie Einzug ins eigene Mehrfamilienhaus Schächlistr. 10. Attilio gehörte als Mitaktionär dem Verwaltungsrat der «Salami» an, war Präsident des Schweiz. Salamiverbandes und des nationalen Bocciaverbandes. Natürlich war er regelmässig im Kreis der «Unione» anzutreffen. Nach 24 Jahren

«Heissi Marroni, Marroni ganz heiss»: Faedi

Mario Faedi (1912 – 1995) war als Kranführer bei der BBC in Baden tätig und reiste 3 Jahre lang praktisch jedes Wochenende zur Familie nach Caslano TI. Im Januar 1956 entschloss er sich, seine Frau, Elvezia geb. Antognioli (1906 – 1980) mit den Kindern Carla *1935, Mario *1937 und Dino *1941 in die Deutschschweiz kommen zu lassen. In Dietikon fand er eine Wohnung an der Gjuchstr. 31. Während 20 Jahren versorgte er, unterstützt von der ganzen Familie, die Dietiker Bevölkerung und die Bahnreisenden mit schmackhaften heissen Marroni. Daneben blieb etwas Zeit zum Bridgespielen, Jassen und Besuche bei den Bocciaspielern. Die drei Kinder hatten bei der Ankunft in Dietikon von Deutsch keine Ahnung. In Caslano hatten sie etwas Französisch gelernt. Dino musste infolge des Umzuges seine Lehre als Schreiner abbrechen, fand aber bei der BBC und bei der «Wagi» entsprechende Arbeit. 1964 verhei-

ratete er sich mit der Bündnerin Renate Putscher, was auch seinen Deutschkenntnissen sehr zustatten kam. Ihre beiden Kinder Manuela *1964 und Tiziano *1967 wohnen noch immer in Dietikon. Dino Faedi fühlt sich hier sehr wohl, obwohl er keinem lokalen Verein angehört. Früher reiste er noch häufig nach Caslano. Sehr interessiert ist er als Mitglied an den Aktivitäten des Vereins Pro Ticino in Baden, für den er sich gelegentlich an den Marroni-Herd stellt. Er betont, das Verhältnis zwischen Tessinern und Italienern sei in Dietikon immer gut gewesen. Carla Cortelazzi-Faedi wohnte bis zum Jahr 2000 in Dietikon (Vorstadtstrasse, im Park, Baumgartenstrasse), zog dann nach Italien und hat sich, vor wenigen Monaten verwitwet, in Caslano niedergelassen.

(Gespräch mit Dino Faedi und Carla Costellazzi im Dezember 2003)



Carla Faedi mit ihren Eltern beim Schneiden der Marroni

Der Wohlgeruch an der oberen Bremgartnerstrasse (Weingarten, Windhalb, Ziergärtli und Mühlehalde): Ferrari

Luigi Ferrari (1894 – 1977), Bürger von Vacallo TI, ist in Chiasso aufgewachsen. Nach der Handelsschule in Bellinzona arbeitete er in einer chemischen Fabrik bei Brugg und lernte dort seine spätere Gattin Anna Fricker (1898 – 1968) kennen. Luigi Ferrari war in Zürich bei einer Genueser Kaffeerösterei tätig. Zusammen mit dem ihm vorher unbekanntem Paul Suter übernahm er 1923 die seit 1895 in Dietikon, Bremgartnerstr. 76, domizilierte Kaffee-Grossrösterei und Gewürzmühle Jean Rau, der im benachbarten Chalet wohnte. Im



*Oben: Anna Ferrari, Schneebeli, Luigi Ferrari, Hadorn, Renato Ferrari, Saxer, H. Eckert.
Unten: R. Stapfer, A. Zenoni, Rossi (Foto 1947)*

Jahr 1923 kam das Ehepaar Ferrari nach Dietikon. Als die Suters 1928 das neu gebaute Haus an der Mühlehalde 25 bezogen, konnte die Familie Ferrari von der Josefstrasse ins Fabrikationsgebäude einziehen. 1929 erblickte Sohn Renato das Licht der Welt. 1944 wurde aus der Kommanditgesellschaft Suter & Co. die Mondialprodukte AG. Luigi Ferrari sprach gut Zürcherdialekt und legte keinen Wert auf Tessiner Zeitungen. Nach dem

Tod des Vaters wurden Besuche im Tessin selten. Luigi war praktisch ständig mit dem Auto im Kanton Zürich unterwegs, um Bestellungen hereinzuholen. Ferien war für ihn ein Fremdwort. Er gehört zu den Mitbegründern des Vereins Pro Ticino in Zürich. Zur Erholung spielte Luigi Ferrari Boccia bei der «Unione» oder versuchte sein Glück beim Fischen in der Limmat. Das Politisieren unterliess er schon aus geschäftlichen Überlegungen; gesellschaftliche Kontakte in der Freizeit waren nicht nach seinem Gusto. Sohn Renato absolvierte die Handelsschule in Zürich und begab sich dann für 2 Jahre nach Novarra I, um sich in der Sprache zu vervollkommen und Einblicke in den Betrieb einer Handelsfirma zu erhalten. Nach der Rekrutenschule trat er ins väterliche Geschäft ein, machte Kundenbesuche und hielt das Büro im Schuss. Die Freizeit verbrachte er gerne mit Kollegen in Zürich. 1958 heiratete Renato Eliane Schärer aus Schlieren. Eine Leidenschaft ist für ihn das Pfeifenrauchen und natürlich das gefühlvolle Rösten von Kaffeebohnen an der betagten Maschine, die mit Steinkohle geheizt wird. Die herrlichen Düfte aus der Rösterei gelangen oft bis nach Bergdietikon! Im Skiclub machen die Ferrari seit 60 Jahren mit. Für Politik, Boccia oder Motorradfahren konnte sich Renato nie erwärmen. Für edle Limousinen schon eher. Fussballereignisse und Dorfpolitik müssen unbedingt zweimal pro Woche mit Edi Gibel-Duchini in der «Sommerau» analysiert werden.

(Gespräch mit Renato Ferrari im Mai 2004)

Ein Schlosser holt drei Schuhmacher und einen Maurer aus Massagno: Foletti

Foletti Pietro + Teresa Degiorgi

Anna + Werner Wiederkehr: Werner, Hugo, Judith

Peter + Maria: Peter, Adriana, Achille

Alice + Felice Soldini/Anton Spirig

Elsa + Karl Fischer: Karl, Bruno

Foletti Giuseppe + Elfriede

Lydia + Ernst Grendelmeier/Albert Scherer: Heinz, Ursula, Hansjörg

Giovanni + Carmen

Umberto + Marlen: Daniela, Marcel

Foletti Augusto + Giulia

Eva + Jakob Koster: Martin, Monika

Enea + Trudi: Reto

Yvonne + Kurt Kurz: Markus, Roland, Danile

Fausto + Elisabeth: Claudio, Nicole, Cornelia

Foletti Rodolfo + Maria

Elena + Theo Müller: Michael, Yvonne

Marco + Ruth/Martine: Heidi, Silvio, Anita, Vanessa

1919 packt der Maschinenschlosser Carlo Degiorgi *1885 seine Koffer und löst – von Comano kommend – am Bahnhof Lugano für die Familie Bilette «Dietikon einfach». Er ist glücklich, eine Anstellung bei der Firma Hans Koch, Metallgiesserei, Bergstrasse, gefunden zu haben. Die Familie wohnt an der



Pietro, Mutter mit Elsa, Pietro mit Alice und Anna Foletti

Bremgartnerstr. 53, dann im Haus Nummer 88 und später an der Römerstr. 3. Offensichtlich macht ihnen Dietikon einen guten Eindruck, denn Carlo lässt nach kurzer Zeit seinen Freund Pietro Foletti (1897 – 1942) aus Massagno (Lugano) kommen, der vom selben Arbeitgeber als Kundenmaurer angestellt wird. Pietro heiratet 1919 Teresa Degiorgi (1897 – 1989), eine Cousine von Carlo, und sie lassen sich bei Oskar Saxer an der Bergstrasse nieder. Später ziehen sie an die Bertastr. 9, im Jahr 1930 an die Vorstadtstr. 30 (Heiri Ungricht) und dann zu Malermeister Walter Gubelmann, Vorstadt 29. Dem Ehepaar werden vier Kinder geschenkt. Anna *1920, heiratet 1944 den Betriebsleiter und KTV-Leichtathleten Werner Wiederkehr (sog. Schlichter, Bude oder Urbürger), Kinder: Werner *1947, Hugo *1949 und Judith *1955. Die Familie Wiederkehr war in Dietikon lange an der Poststr. 19 daheim. Anna Wiederkehr-Foletti, nun an der Vorstadtstr. 72, hat kein Heimweh nach dem Tessin, schaltet aber gelegentlich einen TV-Kanal italienischer Sprache ein.

Ihr Bruder Pietro (1921 – 2000) vermählte sich mit der Puschlaverin Marina Cao (1921 – 1988). Sie zogen die Kinder: Peter 1943 – 1949, Adriana *1944 und Achille *1955 auf. Pietro lernte Werkzeugmechaniker bei den Gebr. Koch und zügelte 1942 nach Altstetten. Nach der Pensionierung verbrachte er seinen Lebensabend im Puschlav.

Die zweite Tochter, 1925 geboren, heisst Alice. Sie schliesst die Ehe mit Felice Soldini (Metzger bei der Salami) und nach dessen Ableben mit Anton Spirig. Alice war bei der Gemeindeverwaltung Dietikon tätig. Denselben Arbeitgeber hatte auch die Schwester Elsa *1926, die mit ihrem Gatten Karl Fischer (1921 – 2000) die Kinder Karl *1948 und Bruno *1949 erzog. Sie wohnten bei Cattaneo.

1920 rief Carlo Degiorgi einen weiteren Foletti nach Dietikon, den Giuseppe (genannt Peppin) *1903, der Maurer bei den Gebrüdern August und Jakob Wiederkehr wird. Er heiratet hier 1927 die Weberin Elfriede Rumer aus dem Tirol. Nach Tochter Lydia folgen die Söhne Giovanni *1928 und Umberto (1934 – 1987). Die Familie wohnt an der Florastr. 1, dann an der Schöneggstr. 3, an der Badenerstr. 10 (Garage Aug. Peterhans) bis man das Einfamilienhaus an der Moosmattstr. 4 erwerben kann. «Peppin» ist eifriges Mitglied des Mandolinencubs und erteilt auch Unterricht auf diesem Instrument. Zu Hause spricht man Tessinerdialekt und Zürichdeutsch. Erholung von der strengen Arbeit findet der Vater beim



Giovanni, Lydia, Mutter mit Umberto, Giuseppe Foletti

Pilzsuchen in Gesellschaft von Tessinerfreunden. Peppin Foletti stirbt schon 1953 an einem Herzinfarkt. Tochter Lydia ist in erster Ehe mit dem KTV- Oberturner und Feuerwehroffizier Ernst Grendelmeier («Chäppi») verheiratet (Kinder Heinz *1945, Ursula *1947, Hansjörg *1948 und lebt jetzt als Frau Scherer-Foletti in Baden. Sohn Giovanni («Hans») hat eine Lehre als Maschinzeichner bei der BBC absolviert und wird dann Konstrukteur/Design-Ingenieur bei Studer- REVOX in Regensdorf. Er wohnt mit seiner Frau Carmen geb. Doswald im Elternhaus und ist ein bekannter Unterhaltungs- und Jazzmusiker (Akkordeon, Gitarre, E-Bass). Sein Bruder Umberto (1934 – 1987) lernte Radiomonteure und war Vertreter bei der Telion für HiFi-Produkte. Als begabter Jazzpianist spielte er im Trio Foletti mit. Die Familie wohnte an der Waldmeisterstr. 16 und zügelte 1975 nach Birchwil. Zusammen mit seiner Gattin Marlen Frei zog er Daniela *1963 und Marcel *1966 auf.

Augusto («Güschto») Foletti, (1906-1972), gelernter Schuhmacher, kommt 1930 nach Dietikon. Er hat bis dann zusammen mit Bruder Rodolfo ein Schuhgeschäft in Massagno betrieben. An Arbeit mangelte es nicht, wohl aber an der guten Zahlungsmoral der Kundschaft. In Zürich tritt er in die Dienste der Schuhfabrik Ebert ein. Als diese ihren Betrieb nach Lachen verlegt, stellt er seine Arbeitskraft bis zum 67. Lebensjahr dem Schuhgeschäft Bata an der Bahnhofstrasse in Zürich zur Verfügung. 1935 heiratet er Augusto Giulia Grassi (1906 – 1986), die er schon im Tessin kennengelernt hat. Bis 1938 wohnen sie im Haus ihres Verwandten Giuseppe Foletti an der Moosmattstr. 4 in Dietikon, dann zügelte man in ein ehemaliges Kosthaus der Weberei Syz in der «Grünau» (heute Rapid-Gebäude), 1955 in die Liegenschaft «Bären», 1957 an die Haslernstrasse und schliesslich 1961 in den «Park».

Zur Familie gehören die vier Kinder Eva *1936 Koster-Foletti (mit den Kindern Martin *1962 und Monika *1966), Enea *1937 (Sohn Reto *1967), Yvonne Kurz-Foletti *1938 (Söhne Markus *1964, Roland *1965, Daniel *1968) und schliesslich Fausto Foletti *1941 (Kinder Claudio *1973, Nicole *1962, Cornelia *1962). In der Freizeit beschäftigt sich Augusto Foletti mit Gartenarbeit, Holzspalten, Bocciaspielen («Libertas») und Pilzsuchen am Altberg. Jeden 1. Mai trug er mit grossem Stolz die rote Fahne beim Umzug. Die Kinder erinnern sich gut daran, dass sie nach Kriegsende immer wieder neue Schuhe «eintragen» durften, damit diese als «gebraucht» zu einem günstigen Zolltarif in fremde Länder exportiert werden konnten, wo sie Kindern geschenkt wurden. Mutter Foletti lebte sehr zurückgezogen. Eva, nun in Caslano wohnhaft, war Präsidentin des Seniorenrates von 1998 – 2003. Ihr Bruder Enea ist Inhaber eines Autospritzwerks in Dietikon.

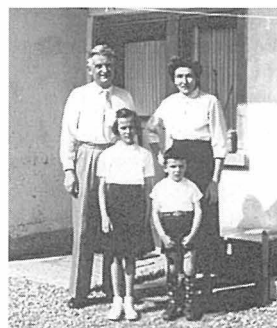


Vorne: Giulia und Augusto Foletti-Grassi.
Hinten: Fausto, Jakob und Eva Koster-Foletti, Enea und Vreni, Yvonne Kurz-Foletti

In der Freizeit beschäftigt sich Augusto Foletti mit Gartenarbeit, Holzspalten, Bocciaspielen («Libertas») und Pilzsuchen am Altberg. Jeden 1. Mai trug er mit grossem Stolz die rote Fahne beim Umzug. Die Kinder erinnern sich gut daran, dass sie nach Kriegsende immer wieder neue Schuhe «eintragen» durften, damit diese als «gebraucht» zu einem günstigen Zolltarif in fremde Länder exportiert werden konnten, wo sie Kindern geschenkt wurden. Mutter Foletti lebte sehr zurückgezogen. Eva, nun in Caslano wohnhaft, war Präsidentin des Seniorenrates von 1998 – 2003. Ihr Bruder Enea ist Inhaber eines Autospritzwerks in Dietikon.

Als letzter Foletti trifft der Bruder von Augusto, Rodolfo (genannt Dolfo oder Pin), 1941 ledig, ebenfalls Schuhmacher von Beruf, in Dietikon ein. Sein Geburtsjahr ist 1913; das Heiratsjahr 1943. Seine Arbeitgeberin ist auch die

Firma Ebert in Zürich, dann kommt er zu André Marchetto nach Dietikon. Später verdient er seinen Lebensunterhalt beim Baugeschäft Bindella in Zürich, bei Anselmini & Weber in Dietikon, beim Vorhanggeschäft Schoop in Zürich und bei der «Rapid». Mit den Kindern Elena Müller-Foletti *1944 (Kinder Michael *1969 und Yvonne *1970) und Marco Foletti *1948 (Kinder Heidi *1973, Silvio *1974, Anita *1977 und Vanessa *1987) wohnen Rodolfo und Maria Foletti-Villa (1915 – 1998) zuerst in der «Thalegg» an der Vorstadtstrasse, ab 1951 bei der Zimmerei Josef Frauenknecht im Fondli, dann im «Schächli», an der Hofackerstrasse und zuletzt an der Urdorferstrasse. Rodolfo erholte sich gerne beim Bocciاسpielen im Kreise der «Libertas». Er starb 1991. Tochter Elena absolvierte eine Banklehre, war von 1962-1964 Mitglied des Dietiker Cabarets «Suurchrut» und machte bei der KAB mit, für die sie jetzt in Zürich Verbandssekretärin ist. Die Familie Elenas, Theodor Müller-Foletti, wohnt in Menzingen. Ihr Bruder Marco Foletti spielte während 20 Jahren Klarinette in der Knabenmusik und dann in der Stadtmusik Dietikon. Von 1982 – 1986 gehörte er der Schulpflege an. Er wohnt mit Gattin Martine in Kriens.



Rodolfo Foletti und Maria mit Elena und Marco

(Gespräche mit verschiedenen Familienangehörigen, Stammbaum von Marco Foletti)

Der Sohn eines italienischen Marmorsägers wird Übermittlungsoberst: Folini

Luigi Ettore + Luigia Petacco

«Hermann» + Bertha: Nelly, Paul

Emira + Niklaus Matt: Hedi, Anni, Emira, Josef, Ernst, Niklaus

Ezio + Maria: Edith

Bruno + Josefina: Josy, Erwin

Andreina + Ernst Schmid: Dorli

Luigi Ettore Folini, 1874 in Seravezza bei der «Marmorstadt» Carrara geboren, kommt 1896 von Düsseldorf her in die Schweiz und lässt sich zwei Jahre später – nach Aufenthalten in Allschwil und Aarburg – mit Gattin Luigia geb. Petacco (1876 – 1932) und zwei Kindern (Romualdo Natale Pietro Gaetano, genannt «Hermann» *1894 und Emira *1897) in Dietikon nieder. Er hat Arbeit und Unterkunft bei der 1895 eröffneten «Marmor» gefunden. Bald kommen Augusto Andrea Ezio *1900, Italo Alberto, «Bruno» genannt, *1903 und Andreina Pensierita *1909 zur Welt. 1898 gehört Ettore zu den Gründern des Veloclubs Dietikon. 1911 lässt er ein grosses Mehrfamilienhaus auf der Höhe des Marmorweiher (Bergstr. 70) erstellen, das 1965 abgerissen wird. Von Ettore, der 1958 als Einwohner Schlierens stirbt und Italiener geblieben ist, weiss man mit Ausnahme der Mitgliedschaft (Gründungsmitglied 1898) beim Veloclub Freie Radler Dietikon wenig.

Sohn Hermann besucht die Schule in Dietikon und wird ebenfalls Marmorist bei Schmid & Schmidweber. Seine 1920 eingegangene Heirat mit der reformierten Solothurnerin Bertha Köpfer passt nicht allen in der Familie. Gemäss Ladenverzeichnis in «Dietikon in Wort und Bild» von 1921 bestand damals eine Spezereihandlung Hermann Folini in Dietikon (wo?). Hermann ist wie sein Vater eifriges Mitglied des Veloclubs Freie Radler. Er bekleidet das Präsidentenamt von 1923 bis 1926 und führt erfolgreich Verhandlungen zur Fusion der beiden lokalen Veloclubs. Er tritt dem Pilzverein bei und fotografiert gerne. Sein Todesjahr ist 1978.

1924 erblickt Sohn Paul das Licht der Welt. Drei Jahre später eröffnen Vater Ettore und Sohn Hermann ein Marmorwerk an der Bachstrasse in Schlieren (unterhalb des Bahnhofs). 1941 lässt sich Hermann samt Kindern ins Schweizerbürgerrecht aufnehmen, und ein Jahr darauf zieht die Familie nach Schlieren. Der Kontakt mit Dietikon wird aber aufrecht erhalten. Paul absolviert noch 1941 die Rekrutenschule, ist mit 19 Jahren bereits Leutnant und wird 1974 zum Obersten der Übermittlungstruppen befördert. Ebenso steil verläuft die zivile Karriere: noch vor dem 18. Geburtstag Abschluss der Lehre als Telefoninstallateur, Besuch des Technikums Winterthur, 20 Jahre bei Philips (Leiter des Werkes Binz in Zürich) und dann Eröffnung einer eigenen Firma (Herstellung von Kunststoffteilen) in Birmensdorf mit 50 Mitarbeitenden. Auch auf politischer Ebene zeigt Paul Folini grossen Einsatz. Er wird 1980 Mitglied des Parlamentes in Schlieren und dann Stadtrat. Die drei Kinder haben eine akademische Ausbildung technischer Richtung absolviert. Der «Chrapfer und Streber» Paul Folini hat sich in der Deutschschweiz völlig integriert, sodass er nie Wert darauf legte, Italienisch zu lernen. Seine Schwester Nelly (1922 – 2001) machte im Skiklub Dietikon mit und liess sich mit dem Polizeibeamten Fritz Hofer trauen. Sie wohnten in Zürich.

Emira Folini heiratete 1922 in Dietikon den Musiklehrer und Organisten Niklaus Matt aus Beromünster. Sie zügelten 1928 nach Schlieren, wo die Kinder Hedi, Anni, Josef, Ernst, Niklaus und Emira zur Welt kamen. Ernst Matt-Baumgartner wohnt seit 1967 wieder in Dietikon und ist Inhaber eines Geschäftes für Gestelle aller Art an der Moosmattstr. 6.



v.l.n.r.: Luisa und Ettore, Marie und Ezio, Josy und Bruno, Berta, Andreina, Niklaus Matt und Emira.
Unten: Nelly, Hedi Matt, Paul Folini und Anny Matt

«Bruno» *1903 arbeitet von 1918 bis 1928 bei der «Marmor» in Dietikon, anschliessend im familien-eigenen Marmorwerk in Schlieren. Er heiratet Josefine Schönleber und wird Vater von Josy *1932 und Erwin *1941. 1939 zügeln die Folinis vom Mehrfamilienhaus neben dem Marmorweiher nach Schlieren, wo Bruno Folini bei der Firma Ohrenstein und Koppel (später MBA) tätig

ist. Seine Hobbies sind Kegeln und Billardspielen. Daneben ist er Mitglied der bekannten Reigenmannschaft des Veloclubs Dietikon. Er lässt sich – wohl aus finanziellen Gründen – nicht einbürgern, was vor allem der Tochter während des 2. Weltkrieges oft Unbehagen verursachte und sie bei der Stellensuche behinderte. Die beiden Kinder erwerben bald den Schweizerpass. Bruno Folini stirbt 1975.

Ezio Folini (1900 – 1982) besteht eine Schlosserlehre bei J.R. Lips in Dietikon und arbeitet dann in Altstetten bei ESSO. Er macht in Altstetten Bekanntschaft mit Wanda Marie Stark, deren Eltern das Restaurant Frohsinn beim Bahnhof Altstetten führen. 1929 wird geheiratet, und 1930 kommt Tochter Edith zur Welt. Ezio Folini erwirbt dann die schweizerische Staatsbürgerschaft und führt in Altstetten zusammen mit seiner Gattin das Restaurant Thaleck. Nach einem Aufenthalt in Urdorf lässt sich die Familie 1953 in Richterswil nieder.

Andreina (1909 – 2001) besucht die Schule in Dietikon, zieht mit den Eltern nach Schlieren und heiratet 1937 den Kaufmann Ernst Schmid aus Zürich (Tochter Dorli Steiner-Schmid).

(Gespräche mit Paul, Peter, Josy und Edith Folini, Ernst Matt)

Ein vielseitiger, sportlicher und strebsamer Mann aus Pergine: Fuoli

Valerio Fuoli wurde 1923 in Pergine (Provinz Trento) geboren. Noch heute spricht er begeistert von dieser Stadt mit ihrem bekannten Schloss. Nach Abschluss der Lehre als Automechaniker muss er in den Kriegsdienst einrücken und gerät 1943 in einer Kaserne in deutsche Kriegsgefangenschaft. Nach zwei elenden Jahren wird er im September 1945 entlassen und kehrt in seine Heimatstadt zurück, wo allerdings sehr wenig Arbeit in der Garage auf Erledigung wartet. Nachdem seine Bewerbung bei der Stadt Pergine um eine Chauffeurstelle seltsamerweise negativ ausgefallen ist – was seinen Zorn auslöst –, tritt er am 1. April 1948 eine Stelle als Motorrad- und Automechaniker bei der Garage Lips in Dietikon an (Stundenlohn Fr. 2.50). Das Zimmer findet er bei Frau Lina Guggenbühl an der Badenerstr. 32. Zum



Vater, Flavio, Mutter, Alvaro, Marco Fuoli

Glück hat er in Italien beizeiten mit dem Erlernen der deutschen Sprache begonnen. Er ärgert sich darüber, dass man ihm in der Schweiz auf seine hochdeutschen Fragen immer im Schweizerdialekt antwortet. Nach 10 Jahren wechselt er zur Garage Ofner in Zürich, aber Ernst Lips holt ihn nach 2 Jahren wieder nach Dietikon zurück. 1960 entscheidet sich Valerio aber für eine Stelle bei der Renault in Regensdorf, wo er bald Annahmebeamter wird und danach bis

zur Pensionierung im Jahre 1988 in der EDV-Abteilung arbeitet. Bald nach der Ankunft in Dietikon macht Valerio in Vereinen mit. Zehn Jahre spielt er in der Stadtmusik Trompete und hilft in anderen Korps aus. Dann lässt die familiäre Belastung die vielen Auftritte an den Wochenenden nicht mehr zu. Aktiv ist er auch im Skiklub, im Motoklub und vor allem – seit nun 42 Jahren – im Kegelklub «Haarscharf», der sein Training im Restaurant Treff abhält. Nicht zu vergessen sind seine Auftritte als Sänger mit dem Trio Foletti in der «Linde» und im «Central». Im «Central» lernt er auch seine spätere Gattin kennen: Alice Burger, die er 1956 zum Traualtar führt. Deren Grossmutter soll bei der Nennung eines italienischen Namens die Stirne gerunzelt haben, aber schon bei der ersten Begegnung schloss sie Valerio tief in ihr Herz und dabei blieb es. In der Wohnung an der Badenerstr. 47 wuchsen auch die Kinder Flavio *1957, Alvaro *1960 und Marco *1962 auf. Seit 1997 wohnt das Ehepaar an der Oberdorfstr. 47. Erst auf Drängen der Kinder liess sich Valerio Fuoli im städtischen Jubiläumsjahr 1989 einbürgern, nachdem er vorher einige Male von der Verwaltung «abgewimmelt» worden war. Auch an die bei diesem Verfahren durchgeführten polizeilichen Erhebungen erinnert er sich sehr ungern und erwähnt den Film «Die Schweizermacher». Masslos geärgert hat ihn jeweils auch ein früherer Finanzverwalter, der vor der Aushändigung des deponierten Passes (für Ferien im Ausland) partout auf der vorherigen Entrichtung der Steuern beharrte, auch wenn dafür noch gar keine Rechnung vorlag. Der strebsame Valerio ist im Herzen Italiener geblieben, auch wenn er seit Jahrzehnten praktisch nur mit Schweizern verkehrt, und selten italienisch spricht. Erstaunt hat es ihn immer wieder, wie erbost Schweizer reagierten, wenn sie feststellen mussten, dass ihnen ein Ausländer beruflich oder auf einem anderen Gebiet überlegen war.

(Gespräch mit Valerio Fuoli im Dezember 2003)

Zement, Beton, Sport: Gada

Egidio (meist «Gidio» genannt) Pietro Gada, heimatberechtigt in Bellinzona, wurde 1901 in Torricella TI geboren und ist auch dort aufgewachsen. Nach einer Maurerlehre bildete er sich zum Polier aus und arbeitete u.a. in Ambri-Piotta, Andermatt und Amsteg. 1927 verheiratete er sich mit Maria Storrer (1895 – 1979) aus Siblingen SH. Das junge Ehepaar liess sich für ein Jahr in Winterthur nieder und zog dann nach Zürich. 1931 zügelte die Familie mit ihren drei Töchtern (Heidi *1927, verh. Zihlmann, Silvia *1929, verh. Roost, und Else *1930) nach Killwangen ins neu erstellte Haus. E. Gada war nun Vorarbeiter bei der Eisenbiegerei, die unmittelbar neben dem Bahnhof stand. In der Freizeit verlegte er sich immer mehr auf Entwicklung und Herstellung von Betonwaren aller Art (Sockel, Kunststeine, Gartenbauartikel) und deren Verkauf.



Silvia, Vater, Heidi, Mutter und Else Gada

Diese nach eigenen Ideen entwickelte Tätigkeit befriedigte ihn zunehmend und war auch finanziell ein Erfolg. Da die drei Töchter zu dieser Zeit die Bezirksschule in Baden besuchten, hatten sie das Vergnügen, täglich einen Leiterwagen mit Baumaterial zum Bahnhof Killwangen zu ziehen bzw. von dort nach Hause. Ihr Vater machte sich 1942 selbständig und stellte einen Arbeiter ein. Aus welchen Gründen 1948 der Umzug von Killwangen nach Dietikon erfolgte, lässt sich nicht mehr eruieren. Die Familie wohnte kurze Zeit im Haus des «Radiospezialfachmannes» Paul Schürch an der Bremgartnerstr. 42, wo auch fabriziert wurde. 1950 bezogen die Gadas das Haus Gyrhaldenstr. 58, wo ein Produktionsgebäude erstellt wurde. 1954 trat Schwiegersohn Karl Zihlmann, Kaufmann, – er hatte seine Gattin in Dietikon kennen gelernt – ins Geschäft ein, das sich nun rasch vergrösserte. So wurde 1960 eine Aktiengesellschaft gegründet und der Betrieb ins Industriegebiet, Silbernstr. 8, verlegt. Die GADA AG beschäftigte bis zu 75 Mitarbeiter, die nun vor allem Betonelemente für Hoch- und Tiefbau sowie Kunststeine und Betonsockel fabrizierten. 1979 stellte die Firma ihre Tätigkeit ein, da sich K. Zihlmann vermehrt anderen Aufgaben widmen wollte.

Egidio Gada wird als sehr lebhafter, feinsinniger Mann geschildert, der Wirtschaften und Boccia mied und auch gesellschaftlichen Kontakten nicht sehr zugewandt war. Sportliche Betätigung, vor allem Skifahren und Tanzen, bedeuteten ihm mehr. Immer wieder bewunderte er die schönen Bauten in Zürichs Altstadt. Die deutsche Sprache beherrschte er auch schriftlich in hohem Masse, wie ein erhaltener Liebesbrief an seine Braut beweist. Im mündlichen Verkehr blieb sein Tessinerakzent unüberhörbar. Egidio Gada ist 1978 gestorben; seine Gattin ein Jahr später.

(Gespräch mit Heidi Zihlmann Gada im September 2003)

Vom Centovalli nach Dietikon: Gaiardelli



C. Gaiardelli hat Hunderte von Kindern instruiert

«Ich, Clemente, wurde 1915 als jüngstes von 9 Kindern der Familie Gaiardelli in Intragna im Centovalli geboren. Mein Vater verdiente den Lebensunterhalt im Sommer als Waldarbeiter. Im Winter war er zusammen mit einigen Buben als Kaminfeger im Piemont tätig. Mit 13 Jahren kam ich schon aus der Schule und musste selbständig eine Arbeit suchen. Auf einer grossen Baustelle in Solduno bei Locarno hatte ich Glück. Infolge schlechter Zugverbindungen musste ich allerdings den 9 km langen Arbeitsweg jeden Tag zweimal zu Fuss zurücklegen, und dies nach 10 Stunden Arbeit an 6 Tagen der Woche. Ich bekam 40 Rappen pro Stunde, und ausbezahlt wurde in Form von 2 Goldstücken für je 100 Stunden Arbeit. Den Lohn musste ich natürlich zuhause abgeben, nur so kam unsere grosse Familie über die Runden. Im Winter musste ich meist stempeln, da keine Bauarbeit vorhanden war. 1938 konnte ich beim Ausbau der Julierstrasse mithelfen, auch am Sustenpass war ich tätig, im Bünd-

nerland und im Kanton Luzern. Ein Kollege machte mich dann darauf aufmerksam, dass man im Limmattal Maurer suche. Ich nahm im April 1945 ein Zimmer in der «Sommerau», arbeitete in Schlieren, dann in Dietikon bei den Baugeschäften Jakob Wiederkehr und Berchtold. Obwohl ich nie eine Lehre absolvieren konnte, war ich in der praktischen Arbeit auf dem Bauplatz eine «Kanone». Pensioniert wurde ich 1980 als Spezialhandwerker beim Tiefbauamt der Stadt Zürich. Ich hatte als Polier lange Zeit viel Verantwortung bei der Erstellung von Kläranlagen. 1957 habe ich eine Dietikerin geheiratet, und wir wohnten an der Kirchgasse, wo sie aufgewachsen war. Leider gab sich, aufgrund meiner Sprache, die Schwiegermutter eher reserviert. Man machte damals in Dietikon keinen Unterschied zwischen Tessinern und Italienern. Dafür verstand ich mich mit meinem Schwiegervater, Ernst Müller, ausgezeichnet. 1959 kam unser Sohn, der ebenfalls in Dietikon wohnt, zur Welt. Ich habe immer viel Sport getrieben: Schlittschuhlaufen, Rollschuhfahren, Schwimmen, Tanzen, Skifahren. Aber immer als Einzelperson. Mannschaftssport lag mir weniger. Dem Bocciacub Dietikon habe ich nur beim Organisieren von Anlässen geholfen; gespielt habe ich nie. In der Weihermatt, Urdorf, habe ich sicher 1000 Kinder gratis im Eislauf ausgebildet. Mitglied eines Vereins war ich nie; nur in einer Gewerkschaft machte ich mit. Der sonntägliche Kirchgang ist und war mir ein grosses Bedürfnis. Wenn ich ein Auto mit TI-Kontrollschildern sehe, freue ich mich. Aber vielfach sind die Insassen dann Deutsche oder Leute aus dem Balkan. Und ich muss immer wieder daran denken, in welchen armen Verhältnissen ich seinerzeit im Centovalli aufgewachsen bin. Nachdem meine Eltern und Geschwister gestorben sind, habe ich eigentlich kaum mehr Beziehungen zum Heimatkanton. Ich liess mich 1955 in Dietikon einbürgern und fühle mich hier wirklich zuhause. Statt an der Bahnhofstrasse würde ich eigentlich lieber noch an der Kirchgasse wohnen» (Gespräch im Juni 2003)

Marmor, Schuhe, Politik, Tiere, Musik und Farben: zweimal Gerosa

Ob die Gerosa ursprünglich aus dem Dorf Gerosa in der Nähe von Bergamo stammen, ist unklar. Cesare Gerosa (1898 – 1969) ist in seiner Heimatgemeinde Stabio aufgewachsen und durchlief in Arzo TI eine Lehre als Steinbildhauer. Ab 1915 hatte er abwechselnd drei Arbeitsplätze bei Marmorwerken: in Biel, Dietikon und in Goldach. Dort lernte er auf der Post seine spätere Gattin, die Toggenburgerin Berta Kuratli, kennen. 1928 erhielt Cesare eine feste Arbeitsstelle in Dietikon und nahm mit Frau und den Söhnen Vincenzo (meist Cens genannt, *1924), Eugenio (Geni, *1926) und Hugo *1927 in Dietikon an der Kirchgasse 17 Wohnsitz. Brunetta (verh. Fürer) wurde 1929 und Margrith (verh. Meier) 1932 geboren. 1932 zog die Familie in eine der beiden Wohnungen im grossen Werkstattgebäude der «Marmor» an der Bergstr. 58 (monatliche Miete Fr. 40.–). 1944 zügelte die Familie auf ärztlichen Rat hin fort, und zwar ins Hofacherquartier. Im Jahr 1955 machte sich Vater Cesare Gerosa selbständig und eröffnete an der Guggenbühlstr. 26 ein Grabsteingeschäft. Nach der Pensionierung zog Cesare zurück ins Tessin, kam aber nach 2 Monaten wieder nach Dietikon, weil er seine ehemaligen Kollegen nicht mehr fand. Cesare war begeistertes Mitglied des Bocciacub Libertas, für den er oft



Geni, Vater, Brunetta, Mutter, Margrit, Vincenzo und Hugo Gerosa

Pokale anfertigte. In der «Sommerau» schob er gerne einen Jass, aber mit der deutschen Sprache stand er zeitlebens auf Kriegsfuss.

Sohn «Cens» verheiratete sich mit der Dietikerin Trudi Gerber. Obwohl von der Ausbildung her Gärtner, wurde er bald zum unentbehrlichen technischen Assistenten von Sibir-Direktor Stierli in Schlieren. Er war an allen Versuchen mit neuen Kühlschränken und Heizöfen massgeblich beteiligt. Im Sibir-Werk in Ungarn musste er oft zum Rechten sehen. Vincenzo fiel mit seinen roten Haaren auf, war ein leidenschaftlicher Rad-

fahrer und sorgte sich sehr um das Gedeihen der drei Kinder. Er starb 1997. Erwähnenswert sind die wertvollen Sammlungen von Vincenzo: Oellampen (im Ortsmuseum Birmensdorf) und Taschenuhren.

Nach einer Schuhmacherlehre und zwei Praxisjahren arbeitete Geni gemeinsam mit Bruder Hugo im 1948 eröffneten Schuhgeschäft an der Zürcherstr. 58. Nach dem Weggang von Hugo 1986 liquidierte er das Geschäft und widmete sich seinen zahlreichen Hobbies. Die Feuerwehr zog ihn weit mehr an als die Politik, sodass er zum Offizier avancierte. Nach der Heirat im Jahr 1971 begann er mit der Holzschnitzerei, die ihn bis heute fesselt. An der Stoffelbachstrasse sind etliche seiner Kunstwerke zu besichtigen. Geni's grosse Leidenschaft sind jedoch die Tiere, die auf der Tüchelrose wie im Paradies leben: Esel, Schafe, Enten, Katzen. Da sich Geni Gerosa als Jugendlicher etliche Monate im Tessin aufgehalten hat, vermag er sich noch heute im Dialekt zu verständigen. In der Familie sind die drei Kinder der Gattin aus erster Ehe aufgewachsen. Ein grosses Vergnügen für alt-Dietiker ist die Lektüre von Geni's Erinnerungen «Wir Marmoribuben»! An seinen mit Schalk, Liebenswürdigkeit und unglaublich präzisiertem Erinnerungsvermögen erzählten Geschichten kann man sich kaum satt hören.

Sein Bruder Hugo ging in Dietikon zur Schule und absolvierte nach Aufenthalt in der Westschweiz und im Tessin eine Schuhmacherlehre mit anschliessender Meisterprüfung. Er ist dipl. Kaufmann des Detailhandels. Von 1948 an arbeitet er mit Geni im gemeinsamen Laden. 1986 eröffnet er ein eigenes Geschäft an der Löwenstr. 9. Daneben hat sich Hugo stark vereinsmässig engagiert (u.a. Pontoniere, Stadthalle, Pro Dietikon). Ueberdies war er von 1974 – 1999 ein sehr aktives Mitglied des Stadtparlaments (1992 Ratspräsident). Der Sprung in den Stadtrat misslang 1974. Hugo fährt zwar gerne ins Tessin in die Ferien, fühlt sich aber als richtiger Deutschschweizer und ist auch der italienischen Sprache nicht mächtig.

Nicht verwandt mit der Familie des Cesare und dessen Kindern ist die 1907 aus Italien (Cernobbio, Comersee) nach Dietikon zugewanderte Familie Benjamins *1877 und Argia Gerosa-Gabrielli (1881 – 1980) mit ihren Söhnen Beni



Beni Gerosa

(*1907, eigentlich Louis Ferdinand Benjamin) und Ilio *1911. Der Vater *1877 betrieb an der ehemaligen «Söigass» ein Malergeschäft, das später von Beni übernommen wurde. Die Mutter soll eine ausgezeichnete Köchin gewesen sein. Sie sorgte bis zu ihrem Ableben mit 99 Jahren für den unfallbehinderten und kränklichen



Ilio mit Mutter

Ilio. 1922 konnte Vater Gerosa einen Hausteil an der Kirchgasse 7 erwerben. Eine Zeit lang trug diese Strasse auch den Übernamen «Bananengasse», weil der Vater es fertig brachte, dort mit Hilfe eines winters im Keller geschützten Bäumchens solche Miniaturfrüchte zu ziehen. Als Geiger war Sohn Beni ein sehr aktives Mitglied des 1916 vom Weinhändler Charles Mader gegründeten Orchestervereins Dietikon. Auch Bruder Ilio gehörte ihm als Cellist an. Beide verehrten Giuseppe Verdi und den Dirigenten Arturo Toscanini. Beni, Bürger von Dietikon, wusste auch gut mit dem Fussball umzugehen und verhalf dem FCD 1929 zu einer kantonalen Meisterehre. Die mit Frl. Bochsler geschlossene Ehe blieb kinderlos. Das Ehepaar wohnte an der Altbergstr. 29 und zügelte 1967 nach Unterengstringen. Beide starben im Jahr 1989. Im Jahr 2000 verschied Ilio, der Coiffeurhilfe in Dietikon und Zürich und dann Hilfsarbeiter war, ledigen Standes. Er setzte als Erbin seines Hausteils die kath. Kirchgemeinde ein. Mit ihr fühlte er sich sehr verbunden; nach Möglichkeit besuchte er täglich die Messe. Dank AHV lag ab und zu sogar eine Wallfahrt nach Einsiedeln drin. Die letzten Lebensjahre verbrachte Ilio Gerosa im Pflegeheim des Limmattalspitals, wo er sich offensichtlich sehr wohl fühlte.

(Gespräche mit Hugo und Geni Gerosa, Fritz Gerber-Gerosa und Walter Urech, Kirchstrasse)

«Weisser Ritter» aus der Toscana und dem Wynental wird Stadtrat in Dietikon: Guidi

Die Wurzeln der Guidi liegen in der Toscana und lassen sich bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen. Im Dorf Poppi steht noch heute das markante Schloss »Il Castello dei Guidi«, von wo aus die Guidi ihre Ländereien regierten. Der Name breitete sich dann über die ganze Toscana aus. Pietro Guidi (1865 – 1924) heiratete 1890 Isola Conti (1867 – 1943) und lebte in Florenz. Offenbar fehlten Ende des 19. Jahrhunderts tüchtige einheimische Maurer in der Schweiz. Auf der schwierigen Suche nach gut qualifizierten Mitarbeitern wurde das Baugeschäft Gautschi aus dem aargauischen Wynental in der Arnostadt fündig und konnte Pietro Guidi überzeugen, mit Frau und Sohn 1898

nach Menziken AG zu kommen. Dabei spielte neben der Abenteuerlust bestimmt auch der in Aussicht gestellte Wochenlohn von 5 Schweizerfranken eine Rolle. Eigentlich hätte Bauunternehmer Gautschi am liebsten auch noch die beiden Brüder von Pietro unter Vertrag genommen, aber ihr Vater wollte sie



Eugen Guidi, Jeannine, Doris, Jacqueline

nicht wegziehen lassen. Aus heute nicht mehr bekannten Gründen hat sich Pietro Guidi dann in Menziken mit dem katholischen Pfarrer überworfen und ist zum reformierten Glauben übergetreten. Zu Hause wurde nur italienisch gesprochen; die Integration begann erst, als die Kinder schulpflichtig wurden. Der älteste Sohn musste 1914 zurück nach Italien, um Militärdienst zu leisten und blieb dann im Heimatland. Sohn Ottavio und seine beiden Brüder kauften sich 1925 ein und gründeten in Menziken Familien. Ottavio (1900 – 1979) heiratete 1926 Mina Weber (1903 – 1992). Aus dieser Ehe gingen die Kinder Erika (1928 – 1983), Bruno (*1932, wohnhaft in Rivaz), Eugen *1934 und Renato *1935 hervor. Der in Menziken aufgewachsene Eugen Guidi schloss 1957 die Ehe mit Doris Mettauer *1932. Ihre beiden Töchter heissen Jacqueline Meyer *1957 und Jeannine *1962. Zum Beruflichen: Eugen Guidi bestand in Aarau eine Lehre als Maschinenzeichner, arbeitete dann bei Sulzer in Winterthur und Ventilator AG in Stäfa. Parallel dazu erwarb er am Abendtechnikum Zürich das Diplom als Maschineningenieur HTL. Nach einer pädagogischen Zusatzausbildung wurde er 1965 als hauptamtlicher Lehrer an die Technische Berufsschule in Zürich gewählt. Von 1987 bis zur Pensionierung im Jahr 1998 gehörte er auch der Schulleitung an und war verantwortlich für die Ausbildung der künftigen Berufsschullehrer. Bereits 1965 waren die Guidi von Stäfa nach Dietikon an die Hofackerstr. 33 gezogen, um näher bei den in Menziken wohnhaften Eltern zu sein. 1983 erwarben sie ein vom Architekten J. Dahinden entworfenes Haus an der Bremgartenstr. 134. Als leidenschaftlicher Reiter schloss sich Eugen Guidi 1968 der Reitgesellschaft an der Limmat an und kam so in Kontakt mit Rudolf Spahn im Fondli. Als die Evangelische Volkspartei 1978 beim Rücktritt von Stadtrat Dr. Niklaus Schmid in einer personellen Klemme steckte, überzeugte Rud. Spahn den in Dietikon noch weitgehend unbekanntem parteilosen Berufsschullehrer und Reitersmann («weisser Ritter»), sich für die Politik zur Verfügung zu stellen. Dank seinem persönlichen Grosseinsatz glückte die Wahl der «politisch unverbrauchten Kraft», und Eugen Guidi gehörte von 1978 bis 1986 dem Stadtrat an. Im Folgenden leitete er von 1987 – 1997 die Geschicke des Verkehrsvereins. Immer häufiger hält sich das Ehepaar Guidi seit 1998 im Ferienhaus in Vairona TI auf, wo solide handwerkliche Arbeit am Haus und im Garten gefragt sind. Eugen legt aber auch Wert darauf, im Dorf und mit den Handwerkern ein gepflegtes Italienisch zu sprechen.

(Gespräch mit Eugen Guidi im Dezember 2003)

Kerzenständer, Jassen und Magie: Lucchini

Walter Lucchini, Bürger von Montagnola, wurde 1886 geboren und ist als Sohn eines Schreiners in Lugano aufgewachsen. Nach einer kaufmännischen Ausbildung und Sprachstudien – er wurde immer wieder von der Polizei als Übersetzer beigezogen – liess er sich in Zürich-Altstetten nieder. Arbeit fand W. Lucchini bei einer Seidenfärberei in Zürich, wo er auch seiner künftigen Gattin, Laetizia Casadei (1889 – 1976), begegnete. 1923 kam Sohn Giovanni zur Welt. Nach Dietikon (Schönenwerd) kam die Familie 1935 und entschloss sich 1947 zum Kauf des Hauses von Schneider Grolimund am Maienweg 18. Walter Lucchini war nach Dietikon gezogen, um als Vertreter in der Nähe der Firma Bächli & Söhne zu sein. Für sie ergatterte er während 30 Jahren Aufträge für Kerzen und -ständer aus den Rayons Tessin und Westschweiz. Er muss jeden katholischen Pfarrer gut gekannt haben. Um einen Geschäftsabschluss an den Klosterpforten sicherzustellen, zog er bei der Begrüssung oft mit der linken Hand das Taschentuch aus dem Hosensack, wobei der damit verbundene Rosenkranz unfehlbar zu Boden fallen musste. Wer hätte es – bei soviel Frömmigkeit – übers Herz gebracht, diesen Vertreter ohne namhafte Bestellung fortzuschicken? Als Dankeschön landeten dann an Weihnachten Hunderte von Pannetoni (Marke Geroni) unter den Christbäumen der Kunden. Auch mit dem Weinhandel verdiente der Tessiner einige Franken. Als es mit den Bestellungen während des 2. Weltkrieges harzte, trat W. Lucchini in Davos als Sanitätswachtmeister in den Dienst der Armee, war aber immer zur Stelle, wenn man ihn in Dietikon benötigte. In dieser Zeit trimmte er wohl auch seine Fertigkeiten als Zauberkünstler. Die Auftritte als Zauberer an Kompanieabenden und bei Vereinsanlässen (z.B. KTV Dietikon) ernteten immer viel Applaus. Patriotischer Höhepunkt des Jahres war für W. Lucchini jeweils seine markante Kurzansprache am



Walter Lucchini, Giovanni und Letizia Lucchini

1. August an die Adresse der Italienischbündner und Tessiner, zwar nach dem Hauptredner, aber noch vor den bengalisch beleuchteten Präsentationen und Pyramiden der Kunstturnerelite. Die Agatha-Kirche besuchte er eigentlich nur während der sog. Volksmissionswoche, aber dann täglich kompromisslos am gleichen Platz beim Kreuzgang. Zeit seines Lebens galt er als eifriger Jasser. Er liebte die Freunde mehr als die Arbeit und war immer für umfassende Gespräche zu haben. Da ihm auch Reisen viel bedeuteten, liess er es sich nicht nehmen, Sohn und Schwiegertochter auf die Hochzeitsreise zu begleiten (was nicht auf grossen Beifall stiess). Walter Lucchini, ein echtes Original, starb 1970. Im Gegensatz zu ihrem Mann lebten Frau Lucchini und Sohn Giovanni (1923 – 1975) sehr zurückgezogen. Giovanni Lucchini-Brem war gelernter Werkzeugmacher. Er fühlte sich noch immer als Tessiner, im Unterschied zu den 3 Kindern Renato *1955, der noch in Dietikon wohnt, Silvia *1956 und Marco *1960.

(Gespräch mit Margrit Lucchini-Brem und Josef Oeschger im Mai 2003)

Auf verschlungenen Wegen definitiv nach Dietikon: Marchetto

Francesco + Maria Elisa Dedavo

Mario + Marie: Marili

Ernesto + Gertrud: «Nesti»

Paolo + Elise: Pia, Paula

André + Rosa: Bea, Anita, Mario

Attilio + Anna: Sylvia, Priska

Der in Verona geborene Maria Francesco Marchetto (1865 – 1921) kam Ende des 19. Jahrhunderts von Italien (Ronca) nach Göschenen, um den Lebensunterhalt im Umfeld des Eisenbahnbaus zu verdienen. Mit seiner Gattin, Maria Elisa geb. Dedavo (1873 – 1945), zog er von Baustelle zu Baustelle (Schöllenen, Albula, Ricken u.a.m.), um italienische Arbeiter zu verpflegen und deren Kleider im Schuss zu halten. Die Familie zog 1909 vom Kanton Glarus ins Limmattal, wo sie in verschiedenen Gemeinden (Urdorf, Dietikon 1913 – 1918, Fahrweid-Geroldswil) Wohnsitz nahm. 1928 liess sich die Familie mit ihren 5 Söhnen definitiv in Dietikon nieder, und zwar im Haus Badenerstr. 6.

Der älteste Sohn Mario (1900 – 1988), eigentlich hiess er Francesco, übernahm ab 1921 einen Teil der Pflichten des verstorbenen Vaters. Es folgten die Brüder Ernesto (1901 – 1947), Giacomo Paolo (1904 – 1982), Andrea Giuseppe (1906 – 2000) und Attilio Davide (1907 – 1967). Mario absolvierte eine Lehre als Dreher bei der Micafil in Altstetten und entschloss sich mit 20, Lastwagenchauffeur bei Jakob Kueser in Oberengstringen zu werden. 1929 heiratete er die Witwe Marie



Paolo, André, Ernesto, Mutter, Mario, Attilio Marchetto

er die Witwe Marie Bosshard Bachmann («Vogts», Vorstadt 36), welche die Tochter Marili (*1919) in die Ehe brachte und die später adoptiert wurde. Mario Marchetto wurde dann Mitarbeiter des Kies- und Transportunternehmers Josef Simon, Badenerstr. 29. Bei dessen Ableben im Jahre 1936 ergaben sich grosse finanzielle Probleme und Mario ersteigerte den von ihm gefahrenen Lastwagen. 1948 konnte er von den Banken

die Villa und die Grundstücke J. Simons an Badener-, Römer- und Steinmürli-strasse erwerben. Ein Jahr später zog die Familie in die Villa Simon ein. Mario war begeisterter Kynologe und machte beim ETV mit. Das Musizieren lag ihm nicht. Mario und seine Gattin starben 1988. Aus der Ehe stammen keine leiblichen Kinder.

Paul Marchetto heiratete 1930 Elise Inhelder *1908. Sie wohnten an der Badenerstr. 50, später 6, und zogen die Töchter Pia (*1934, verh. Manega,

2 Kinder) und Paula (1938 – 1999, verh. Dinkel, 1 Tochter) auf.

Ernesto Marchetto schloss den Ehebund mit der Stickerin Gertrud Inhelder (1903 – 1994) und wohnte an der Austr. 35. Der 1936 geborene Sohn Ernesto («Nesti») besuchte die Handelsschule in Zürich und war dann als Kaufmann im Import-/Exportgeschäft Diethelm tätig. Er verliess die Schweiz in jungen Jahren, arbeitete und lebte in Paris, Singapur, Kuala Lumpur und Sydney bis er 1987 in Australien starb und zwei Söhne hinterliess.

Der jüngste Bruder, Attilio Marchetto, wurde 1908 geboren. Aus der Ehe mit Anna Joho entsprossen die zwei Töchter Sylvia (*1938, verh. Kehl, 2 Söhne) und Priska (*1943, verh. Fisler, 1 Tochter). Die Familie wohnte an der Florastr. 38 und später an der Bahnhofstr. 3. Attilio war Mitglied des Männerchores, des Mandolinenclubs und der «Unione».

Die drei Brüder Paul, Ernst und Attilio hatten ihr Schneideratelier zuerst an der Oberdorfstr. 1 (später Coiffeurgeschäft) und dann an der Badenerstr. 6. Der Laden befand sich beim Kino Capitol. 1951 trennte man sich: Attilio eröffnete ein Konfektionsgeschäft im neuen Postgebäude an der Bremgartenstr. 10 und Paul eines am Lindenplatz in Altstetten.

André Marchetto erlernte nach einigen Umwegen den Schuhmacherberuf, dem er bis ins hohe Alter von 90 Jahren treu blieb. 1933 eröffnete er eine Werkstatt im ersten Stock des Hauses Badenerstr. 6. 1940 heiratete er die Dietikerin Rosa Meier, Badenerstr. 38. Sie zogen die Kinder Bea *1941, Lehrerin, verh. Verga in Italien, Anita *1946, verh. Joss, dipl. Mathematikerin ETH, und Mario *1947, Koch, Australien, auf. Das Ehepaar wohnte anfänglich an der Bergstr. 10, dann an der Vorstadtstr. 4. 1943 liess sich André Marchetto als erster der Brüder einbürgern. Bereits vorher hatte er eine Zeit lang Dienst bei der Ortswehr geleistet. Ein eingebürgerter Deutscher machte die Leitung der Ortswehr jedoch darauf aufmerksam, dass André gar nicht Schweizer war, worauf die Entlassung erfolgte. 1946 wurde das Haus Badenerstr. 2, früher Restaurant Reppischbrücke, erworben, wo die Familie ab 1947 wohnte und André nun auch arbeitete. Die Werkstatt befindet sich seit 1996 im Depot des Ortsmuseums. André Marchetto war eifriges Mitglied des Mandolinenclubs und machte im Skiclub mit. Betagte Mitglieder sagen allerdings, er sei besser bergwärts vorangekommen als dann talwärts gefahren. Gespannt, mit dem Totozettel in der Hand, lauschte er jeweils am Sonntagabend den Resultaten der Fussballspiele. Hohen Stellenwert hatte für ihn der Garten in der Grünau, dann in der Fahrweid. Trotz altersbedingten Einschränkungen im Sehen und Hören war A. Marchetto häufig in der Stadt anzutreffen. Er transportierte auf dem gestossenen Fahrrad regelmässig Bio-Erde in den Garten. In eine auffällige Windjacke gekleidet und mit der Taschenlampe im Sack unterhielt er sich gerne mit allen Leuten und machte stets einen zufriedenen Eindruck. Er war eines der wenigen «Originale» in unserer Stadt. André gab seinen treuen Kunden nicht nur die geflickten Schuhe mit auf den Weg, sondern auch eine abgestimmte Portion praktischer Lebensweisheit. Dazu gehörte ab und zu auch ein Schnaps.

(Gespräche mit Anita Marchetto verh. Joss und Pia Manega-Marchetto im Herbst 2003)

Kaum eingebürgert, schon im Gemeindeparlament: Olivieri

Vater Giovanni Olivieri (1920 – 1986) trat 1955 auf Anraten einer italienischen Arbeitsagentur von Montesilvano, Provinz Pescara, die grosse Reise in die Schweiz an. Er hatte im Militärdienst ein bisschen Deutsch gelernt, das er an seiner ersten Stelle bei einem Landwirt in Bellikon rasch verbesserte. 1958 verlegte er seinen Wohnsitz nach Dietikon, wohin nun auch seine Ehefrau kam. Die beiden Söhne, Sabatino *1951 und Gabriele *1955, wurden bei Verwand-



*Sabatino, Maria, Giovanni
und Gabriele Olivieri*

ten in Italien untergebracht, konnten aber doch von 1963 – 1965 vorübergehend nach Dietikon kommen und in Baden die italienische Schule besuchen. Giovanni Olivieri verdiente den Lebensunterhalt als Eisenschneider bei der «Wagi» und dann bei der «Siemens» in der Fahrweid. 1972 kamen die beiden Söhne definitiv nach Dietikon an die Ob. Reppischstr. 35, während die Eltern 4 Jahre später von dort definitiv nach Montesilvano zurückkehrten. Sabatino ist Elektrotechniker von Beruf, Gabriele absolvierte hier eine Lehre als Konstruktionsschlosser und erwarb 1991 nach Besuch einer Abendschule das Diplom als Betriebstechniker. Er arbeitet heute als Produktverantwortlicher bei Swisstronics in Bronschofen. 2001 liessen sich die beiden Brüder einbürgern, da sie nun einen grossen Teil ihres Lebens in Dietikon verbracht hatten und nicht immer als «Fremde» gelten wollten. Wichtig war für sie jedoch, dass die italienische Staatsbürgerschaft beibehalten werden konnte. Gabriele hat das ganze Einbürgerungsverfahren – es dauerte zwei Jahre – als mühsam empfunden, auch wenn sich alle damit befassten Beamten hilfsbereit und freundlich zeigten. Die gesamten Kosten beliefen sich auf gut 10 000 Franken, eine Summe, die den meisten Italienern viel zu hoch erscheint. Gabriele Olivieri war Vorstandsmitglied der Colonia Libera und macht auch beim Circolo culturale Sandro Pertini mit. Seit 2 Jahren ist er Präsident des Comitato genitori, das sich bemüht, italienischen Kindern in Dietikon auf freiwilliger Basis Sprache und Kultur des Heimatlandes zu vermitteln. Schon im Jahr 2003 wurde der an vielen kulturellen Anlässen präsente Gabriele Mitglied des Gemeindeparlamentes und dann des Ausländerforums. Offensichtlich haben ihn die im Einbürgerungsverfahren vermittelten Kenntnisse und Erfahrungen motiviert, Politik nun handfest zu erleben und zu gestalten.

(Gespräch mit Gabriele Olivieri im Januar 2004)

Köche, Kostgeberei, Sitzmöbelfabrik und «Dr. Lang»: Pallavicini

Luigi + Katharina Boll

Louis + Irma: Louis, Georges, Angelo, Monika

Carlo + Martha: Guido, Gabriella, Karl, Madeleine, Susanne, Cécile
Käthi

Der aus der Umgebung von Genua stammende Luigi Pallavicini (1887 – 1927) und Katharina Boll (1891 – 1960) aus Dietikon, ursprünglich vom Bollenhof, Spreitenbach, lernten sich in San Remo kennen, wo sie im gleichen Hotel in der Küche arbeiteten. Nach der Heirat 1913 wurde im folgenden Jahr Sohn Louis in Algier geboren, wo das Paar zu jener Zeit wiederum im Hotelfach tätig war. Im Februar 1915 kehrten die Eltern aus politischen Gründen nach Dietikon zurück und



*Oben: Katharina und Luigi Pallavicini.
Unten: Käthi, Carlo und Louis Pallavicini*

wohnten bei Boll-Wiederkehr an der Florastr. 1. Die Kinder: Louis, Carlo *1918 und Katharina *1922 wuchsen dort auf. Vater Luigi arbeitete in Zürich. Nach dem Tod des Gatten im Jahre 1927 und nach Aufgabe ihrer Stelle als Köchin bei der Färberei Schlieren eröffnete Katharina Pallavicini, zusammen mit ihrer Mutter, an der Florastr. 1 eine Kostgeberei. 1933 verlegte sie ihre Verpflegungsstätte an die Bühlstr. 6. Ihr bekanntester Stammgast war der Rentner «Chläpper» Wiederkehr, der als Junge die Schuhe der grösseren Brüder austragen musste und damit über das Holzbrüggli beim «Doktorhaus» klapperte. Er soll Privatchauffeur beim habsburgischen Erzherzog Eugen gewesen sein, der im Ersten Weltkrieg an der serbischen und dann an der italienischen Front eine österreichische Heeresgruppe kommandierte. Die Kostgeberei wurde ab 1940 (?) von einer Familie Ronchi weiterbetrieben, und Frau Pallavicini zügelte ins eigene Haus Poststr. 27 und 1952 an die Austr. 41. Dort wurden nebst Mahlzeiten auch Unterkünfte angeboten. Die beiden Söhne Louis und Carlo betrieben nach Schule und Lehrzeit als Schreiner ab 1943 an der Elisenstrasse und ab 1950 an der Widmenhalde 3 eine Sitzmöbelfabrik mit bis zu 20 Mitarbeitern. Die Firma wurde 1980 aufgelöst. Während Carlo mit seiner grossen Familie ab 1952 zurückgezogen an der Poststr. 27 (vorher an der Schützenstrasse) lebte, war Louis ein engagierter Schütze und Turner im KTV. Dort wusste er sehr gewandt aufzutreten. Deshalb verlieh ihm Werner Wiederkehr-Foletti an einem Turnfest in Frankreich bei gehobener Stimmung den «Dokortitel», der sofort breite Akzeptanz fand. Aufgrund seiner Körpergrösse nannte man ihn fortan kurzerhand «Dr. Lang». Verheiratet war er mit der Dietikerin Irma Iten (1915 – 1999). Die Familie wohnte an der Poststr. 27 und ab 1952 an der Zürcherstr. 68. Im Jahr 1960 zügelten die Eltern nach Uitikon. Von ihren 4 Kindern Louis *1943, Georges *1944 und Angelo *1947 wohnt keines mehr in Dietikon. Ihre Schwester Monika Dal Farra-Pallavicini *1941 ist 1998 in Zürich gestorben. Vater Louis verschied 1992. Der ehemalige Autorennfahrer Angelo «Palla» be-

treibt an der Schöneggstr. 34 eine Garage, in der immer wieder exklusive Modelle zu bewundern sind. Aus der Ehe Karl (gestorben 2004) und Martha geb. Tanner stammen die 6 Kinder Guido *1957, Gabriella *1952, Karl *1946, Madeleine *1949, Susanna *1955 und Cécile *1959. Die beiden Erstgenannten wohnen noch in Dietikon. Ihre Tante Katharina *1922 liess sich kaufmännisch ausbilden, brachte als Privatdetektivin in Zürich mit scharfem Auge manchen frechen Warenhausdieb zur Strecke und erntete im Vereinshaus immer wieder grossen Beifall mit dem Vortragen von Gedichten und Theaterrollen. Käthi Pallavicini lebte und arbeitete viele Jahre im Exerzitenhaus der Jesuiten in Schönbrunn ZG, kehrte dann aber nach Dietikon zurück.

(Gespräche mit Angelo, Gabriella, Georges, Elisabeth und Guido Pallavicini im Mai 2004)

Bauarbeiter, Drucker, Politiker und Transportversicherer: Panzeri

Hugo Panzeris Grossvater Francesco *1884 kam mit Gattin Gioconda geb. Nava (1889 – 1956) 1912 von Villa D'Adda, Bergamo, nach Dietikon, Kirchstr. 302. Nach 2 Jahren zügelten sie nach Geroldswil, kehrten jedoch 1916 in unsere Gemeinde zurück, wo Sohn Guerino Vittorio, «Franz», von Freunden Rino, genannt, zur Welt kam. Francesco verdiente den Lebensunterhalt als Bauarbeiter bei «Richi», dann beim Kieswerk Hardwald und schliesslich beim «Holzhandel» Dort erlitt er 1942 beim Sturz von einem Holzstapel tödliche Verletzungen. 1917 war er von den italienischen Behörden als Refraktär verurteilt worden, weil er dem Marschbefehl nicht Folge geleistet hatte. Die Familie fand Unterkunft in den alten Mehrfamilienhäusern «Sonnenhof» beim Steinmürli, an der Bühlstr.6, im «alten Bären» am Kronenplatz und dann an der Zürcherstr. 5. Franz bestand eine Schriftsetzerlehre in Zürich, arbeitete dann aus-

hilfsweise beim «Limmattaler» und übersiedelte 1938 für wenige Jahre nach Biel. 1941 übernahm er in Dietikon die Druckerei Baumann beim «Central» und liess sich einbürgern. Er absolvierte die Rekrutenschule und leistete Aktivdienst. Um 1958 erwarb Franz Panzeri die Liegenschaft der Wäscherei/Glättereier R. Sorg an der Windeggstr. 6 und verlegte seine Druckerei dorthin. Unweit des «Heiligen Winkels» wurde in den Jahren 1958 – 1963 unsere Fasnachtszeitung «Echo vom Hohneret» gedruckt, die dem Drucker und Verleger mehr Scherereien und friedensrichterliche Verhandlungen als Geld einbrachte. Bruder Gilio *1921, Bauarbeiter und Ausläufer, wanderte in den Fünfzigerjahren für immer nach Deutschland aus. Die Schwester Vittoria Virginia *1917, gelernte Schirmnäherin, heiratete den Spreitenba-



Oben: Francesco Panzeri, Gioconda Panzeri-Nava. Unten: Franz Panzeri, René und Hugo Panzeri

cher Karl Wiederkehr und zog 1953 in die Ostschweiz. Franz Panzeri machte als Kunstturner im ETV mit, sang im «Chörli» und bekam dann Freude am Reitsport. Politik interessierte ihn nicht. Er starb 1979. Aus der Ehe mit der Oetwilerin Rosa geb. Frei *1917 stammen die Kinder Hugo *1946 und René *1953. Hugo besuchte die kant. Handelsschule und durchlief dann während 37 Jahren alle Stufen der Transportversicherung. Als Mitglied der Geschäftsleitung ist er auch Vizepräsident des Weltverbandes der Transportversicherer. Seine politische Laufbahn begann Hugo Panzeri als Präsident des Quartiervereins Schönenwerd, der bekannt ist für seine gediegenen Feste und Bundesfeiern. Von 1974 – 1978 gehörte Hugo der Gesundheitskommission an. Es folgten 4 Jahre Gemeinderat und von 1982 – 1998 war er Mitglied der Exekutive: 4 Jahre Sozialvorstand, 12 Jahre Finanzvorstand. Dabei waren ihm u.a. der Bau des Alters- und Gesundheitszentrums an der Oberdorfstrasse und die Partnerschaft mit der Tessinergemeinde Braggio Herzensanliegen. Zusammen mit seiner Gattin Silvia geb. Jung wurden die Söhne Thomas *1980 und Christian *1983 erzogen. Die Familie wohnte zuerst an der Glanzenbergstrasse, dann an der Zinggenstr. 9 und seit 1995 bewohnt sie das Haus «Tusculum»(ex Josef Stocker, Verleger) am «Tempeli». Bruder René Panzeri war Mitglied der Geschäftsleitung einer Grossbank und gründete dann eine eigene Firma für Managementsupport, Ausbildung und Informatikberatung. Er wohnt in Dietikon und ist mit Monika geb. Wiederkehr verheiratet. (Gespräch mit Hugo Panzeri im Mai 2004)

Polisseure aus Stabio bei der «Marmori» Dietikon: Pellegrini

Mangels Arbeit im Tessin kam Angelo Pellegrini (1878 – 1949), Cousin von Cesare Gerosa, im Jahre 1915 von Stabio nach Dietikon, wo er eine Anstellung als Polisseur bei der «Marmori» gefunden hatte. Er nahm seinen Bruder Luigi mit, der jedoch bald wieder ins Tessin zurückkehrte. 1920 heiratete Angelo die Dietikerin Anna Wiederkehr («Schreiner»), deren Vater am Kronenplatz 7 – wo sie Wohnsitz nahmen – eine Schreinerei/ Zimmerei betrieb. Annas Geburtsjahr ist 1892, gestorben ist sie 1981. Francesco (1908 – 1979), Sohn von Luigi,



Francesco Pellegrini



Julia, Mutter, Elisabeth



Angelo Pellegrini

ebenfalls Polisseur, meldete sich 1923 in Dietikon an und lebte als Lediger in der Familie seines Onkels Angelo am Kronenplatz. Als Angelo aus gesundheitlichen Gründen seine strenge Arbeit bei der «Marmor» aufgeben musste, begann er im Erdgeschoss seines Wohnhauses einen kleinen Laden zu führen, seitlich des heutigen Velogeschäftes Walter Hedinger. Die Pellegrinis boten dort Gemüse, Früchte, Konserven, Merluzzo (Stockfisch) und Wein an. Sie hatten auch regelmässig einen Verkaufsstand am Markt in Dietikon beim «Glockenhof», heute «Al Campanile», und in Zürich. Morgens um 4 Uhr kaufte A. Pellegrini auf dem Engrosmarkt in Zürich ein. Als eines der zahlreichen «Opfer der «Migros» mussten sie 1942 ihren Laden schliessen. In der Freizeit spielte Angelo – geschätztes Mitglied der Stadtmusik – Posaune und Es-Horn. Daneben war der Garten an der Steinmürlstrasse zu besorgen. Um über die Tessiner-Aktualitäten im Bild zu bleiben, war die Zeitung «Il dovere» abonniert. Mit Francesco zusammen stellte er gelegentlich am Kronenplatz noch Grabsteine auf Bestellung her; im Gartenhäuschen wurde viel gejasst. Im Familienkreis sprach der Vater italienisch (kein Dialekt), wobei Frau und Kinder auf deutsch antworteten. Mit Boccia konnte Angelo wenig anfangen. Da zog er einen Jass mit dem Neffen Francesco vor. Dieser fand nach der Schliessung der «Marmor» im Jahre 1961 eine Anstellung bei Anselmini.

Aus der Ehe Angelo und Anna Pellegrini-Wiederkehr gingen zwei Töchter hervor: Julia, verh. Fenner *1921 und Elisabeth, verh. Burger *1923. Letztere, gelernte Papeteristin, ist Mutter von 3 Kindern und wohnt seit 1979 wieder im Elternhaus am Kronenplatz.

(Gespräch mit Frau E. Burger Pellegrini im November 2003)

Ein «stahlharter», aber sehr kultivierter und engagierter «Zuwanderer»: Pestalozzi

Um 1550 zog der Jüngling Johann Anton Pestalozza von Chiavenna nach Zürich, begann eine Lehre als Eisenkaufmann und arbeitete dann nach Abschluss der Ausbildung beim Zunftmeister der Safran, Andreas Gessner. Der junge Mann musste keineswegs aus konfessionellen oder wirtschaftlichen



Dieter Pestalozzi

Gründen aus Italien flüchten. Er war Protestant und pflegte in Zürich bald enge Beziehungen zu den um 1555 aus Locarno vertriebenen und in der Zwinglistadt aufgenommenen Glaubensflüchtlingen. Seine Ehefrau stammte denn auch aus diesem Kreis. Offensichtlich fühlte sich Pestalozza in der Limmatstadt sehr wohl und beschloss zu bleiben und Stadtbürger zu werden (1567), um gegenüber der Konkurrenz nicht wirtschaftlich benachteiligt zu sein. Er gründete um 1577 eine Firma, deren Geschäftszweck vor allem der Handel mit Textilwaren und Seide war (Hauptgebiet Lombardei).

Die 1788 gegründete und ursprünglich in Zürich niedergelassene Firma Pestalozzi & Co erwarb 1955 Land im Dietiker Industriegebiet und verlegte

drei Jahre später ihren Betrieb in unsere Stadt (heute 250 Beschäftigte; Grosshandel, Produkte und Dienstleistungen für Stahl- und Metallbauer, Sanitär- und Heizungsinstallateure, Gas- und Wasserwerke, Spengler und Dachdecker sowie die metallverarbeitende Industrie und ihre Zulieferer). 1982 kam die Familie Dietrich Pestalozzi *1949 ebenfalls nach Dietikon, nicht zuletzt um den Arbeitsweg zu verkürzen. D. Pestalozzi trat nach dem Studium in St. Gallen 1975 ins Familienunternehmen ein und ist seit 2000 Inhaber und Gesamtleiter der Pestalozzi-Gruppe. Der auch musikalisch sehr Interessierte wurde 1990 Mitglied der reformierten Kirchenpflege und stand ihr von 1994 bis 2002 vor. Dann wurde er Präsident des lokalen Industrie- und Handelsvereins. Seine Ehefrau Jeanne geb. Racine ist seit 1994 Mitglied des reformierten Kirchenrates. Von den vier Kindern wohnen noch Matthias *1978, verh. mit Muriel Geiger, Reinhard *1982 und Luzius *1986 in Dietikon. Julia Pestalozzi hat sich in Zürich niedergelassen. Die Familie ist noch immer mit Chiavenna, wo es auch einen Palazzo und eine Piazza Pestalozzi gibt, verbunden und nimmt dort alle paar Jahre an einem Treffen der Pestalozzi-Familien teil.

(Gespräch mit Dietrich Pestalozzi im Januar 2004)

Ein Italiener wird beinahe Oberturner des Katholischen Turnvereins: Pretto

Die Italienerfamilie Pretto kam 1929 mit ihren drei Kindern von Baar nach Dietikon, zuerst an die Schöneggstrasse, dann an die «Küste» (Haus hinter «Metzgerstube») und schliesslich 1939 ins alte Mehrfamilienhaus von Elektriker Christian Meier, Bergstr. 4 (Nachbargebäude zur «Salami»). Vater Marcello (1892 – 1967) war vom Pflasterbuben («Boccia») zum Hilfsarbeiter bei der BBC in Baden geworden. Seine Schulbildung in Italien war dürftig. Sie dauerte

nur gerade ein Jahr. Nachher musste er Geissen hüten. Lesen und Schreiben lernte er erst in der Rekrutenschule. Im Mandolinenorchester Dietikon zupfte er zuverlässig den Kontrabass, beherrschte aber auch Mandoline und Gitarre. Seine Gattin, Emilia Riolfi (1892 – 1963), stammte ebenfalls aus dem Veneto. Beide hielten Italien und Dietikon (ab 1929) zeit-



Mutter, Lydia, Giovanna, Gino, Vater Pretto

lebens die Treue. Sohn Gino (1926 – 1987) war von Beruf Schlosser. Er gründete nach Lehrabschluss eine Firma für Metallbau und Leuchtreklame in Zürich. Als einer der ganz wenigen Südländer machte er im Skiklub Dietikon mit. Gino stellte aber vor allem im KTV seinen Mann. Die Instrumentalmusik sagte ihm nicht zu. Der Vorstand des KTV beantragte der im «Central» tagenden Generalversammlung 1946 die Wahl des jugendlichen Gino ins hohe Amt des Ober-

turners. Da stand in letzter Minute ein bekannter alteingesessener Dietiker auf und wusste dies mit der Begründung zu verhindern, der KTV könne sich doch keinen italienischen Oberturner leisten! So musste Ernst Grendelmeier («Chuttli») noch zwei Jahre an diesem Posten ausharren, bis ihn Carlo Casanova ablöste. Diese Episode erleichterte Gino wohl den Weggang von Dietikon. Nach der 1958 erfolgten Heirat mit Dolores Pollini zog er nach Zürich und liess dort 1967 die ganze Familie mit 2 Töchtern einbürgern. Giovanna Lanz Pretto *1928 besuchte die Schulen in Dietikon, liess sich kaufmännisch ausbilden, arbeitete in Zürich und zügelte 1957 – nach der Eheschliessung mit Kurt Lanz (3 Kinder) – ebenfalls in die Limmatstadt. Sie wurde durch Heirat Schweizerin. Für die Klassenzusammenkunft kommt die begabte Chorsängerin gerne nach Dietikon Sie hat sich als Kind durch ihre Nationalität nie benachteiligt gefühlt. Stossend fand sie allerdings, dass sie als Ausländerin von der Jungbürgerfeier ausgeschlossen wurde.

Lydia Ingold Pretto *1922 ist Mutter von 3 Kindern und wohnt in Bellinzona.
(Gespräche mit Frau D. Pretto-Pollini und Frau G. Lanz-Pretto im November 2003)

Ein Puschlaver setzt sich immer wieder temperamentvoll für Kinder ein: Rossi

Der 1929 geborene Antonio Rossi hat die Schule in seiner Heimatgemeinde Prada bei Poschiavo besucht und dann in Churwalden eine Lehre als Patisssier absolviert. Aus gesundheitlichen Gründen musste er diesen Beruf nach einigen Jahren aufgeben und sogar kuren. Im Folgenden verdiente er seinen Lebensunterhalt als Bauhandlanger, arbeitete bei der Polydruck Dietikon und dann während 22 Jahren bei der Firma Orgapack (Borbe Wanner). 1958 verlegte er seinen Wohnsitz von Oetwil nach Dietikon. Hier machte er bei der Katholischen Arbeiterbewegung (KAB) mit und kurze Zeit beim Coro Italiano und beim Bocciacclub. Bekannt wurde Antonio Rossi vor allem durch seinen langjährigen Dienst bei der Securitas an unzähligen Abendveranstaltungen in der Stadthalle. Jedermann hatte vor dem uniformierten «Sicherheitschef» mit dem guten Mundwerk und südlichem Temperament gehörigen Respekt. Während 24 Jahren hat Antonio auch den Ordnungsdienst beim Kinder-Fasnachtszug in Dietikon versehen und während 15 Jahren nahm er als Helfer an den Ferienlagern des Kinderchores Voci bianche teil. 1963 heiratete Antonio seine Louise Beney (1921 – 1991) aus Lausanne. Dieser Ehe waren zwei Töchter beschieden. Im November 2002 erlitt der Italienischbündner einen Hirnschlag, der eine Körperlähmung zur Folge hatte. Sprache und Gedächtnis funktionieren zum Glück noch immer einwandfrei. Antonio Rossi ist stolz darauf, Dietiker zu sein und würde jedem, der ihn «Tschingg» nennt, am liebsten sofort an die



Antonio Rossi

Gurgel springen. Antonio hofft, bald vom Pflegeheim des Spitals Limmattal in eine kleine Wohnung nach Dietikon zügeln zu können.

(Gespräch mit Antonio Rossi im Mai 2003)

Aus der Provinz Forli via Killwangen, Gasthof Fahr, nach Dietikon: Samorani

Giuseppe + Elise Jenni

Alois + Marili: Peter, Heidi

Emil + Verena: Verena, René, Emil, Erika, Anita

Luigi + Lea: Yolanda, Marco

Albert + Maria: Bruno, Albert, Pia, Lilly, Margrit

Grossvater Giuseppe Samorani (1877 – 1936) kam um 1890 aus Civitella di Romagna (Provinz Forli) in den Kanton Baselland, fand eine Arbeit als Gramper und heiratete Elise Jenny (1881 – 1969) aus Langenbruck. 1917 konnten sie das Gasthaus Fahr unterhalb des Bahnhofs Killwangen erwerben. Das «Fahr» war bekannt durch seine riesige Gartenwirtschaft beim Limmatufer, die Bootsvermietung und das elektrische Klavier. Giuseppe arbeitete nachts weiterhin im Geleiseunterhalt und bediente tagsüber zusammen mit der Gattin die Gäste. Sie zogen 10 Kinder auf, von denen später vier den Weg nach Dietikon fanden. Der erste Zuzüger ist Alois Samorani (1919 – 1990), Lieblingssohn des Vaters. Er hinterlegt hier 1942 die Schriften und spricht bald beim Zivilstandsamt vor,



Von 1917 – 1967 führten die Samoranis das Restaurant Fahr beim Bahnhof Killwangen

um die Ehe mit Marili Marchetto *1919 anzumelden. Sie wohnen an der Austr. 36, und Alois – der eine Lehre als Herrencoiffeur in Zürich absolviert hat – tritt als Lastwagenchauffeur bei seinem künftigen Schwiegervater ein. Dieser soll den schwächtigen Burschen beim Eintritt mit den Worten begrüsst haben: «Entweder stirbst Du hier oder Du überlebst». Gleichzeitig befahl er ihm, sofort ein Paar hohe Schuhe für die Arbeit in der Kiesgrube zu kaufen. Als M. Marchetto 1948 von den Banken die Villa Badenerstr. 29 (heute Römerstr. 2) des 1936 verstorbenen Josef Simon erwerben kann, ziehen auch die Samoranis dort ein. In diesem Haus wachsen die beiden Kinder Heidi *1944 und Peter *1946 auf. Alois kann sich auf den Baustellen mit knapper Not in italienisch verständigen. Der berufliche Stress erlaubt ihm keine richtige Freizeitbeschäftigung; immerhin ist er Mitglied beim Veloclub. Als sich sein Schwiegervater 1965 aus dem Geschäft zurückzieht, übernimmt Alois die Firma, die dann 1983 mit dem Transportunternehmen Stutz in Birmensdorf fusioniert. Sohn Peter wohnt wie seine Mutter an der Römerstrasse und ist beruflich Ablöser für Chauffeure und Disponenten bei Richi & Co in Weiningen. Seine Schwester hat eine kaufmännische Ausbildung absolviert, arbeitete bei unserer Stadtverwal-



Emil, Albert, Alois, Josef (Killwangen), Luigi Samorani

tung und wohnt seit einigen Jahren in der Nähe von Lissabon.

Nach Enteignung und Abbruch des Restaurants Fahr und der benachbarten Häuser durch die SBB im Jahre 1967 zieht Wirt Emil Samorani (1906 – 1993) nach Dietikon und hilft dann mit Gattin und Tochter Verena seinem Sohn René, der von 1972 – 1976 das Restaurant Harmonie in Dietikon gepachtet hat. Emil wohnt mit seiner Gattin Verena (geb. Wyss, 1911 – 1986) an der Bremgartnerstrasse 56. Sie ziehen die 5 Kinder Verena *1936 (2 Töchter), Anita *1940, René (1942 – 1983), Erika *1943 und Emil *1948 auf. Verena Samorani Wagner wohnt seit 1995 wieder in Dietikon.

Nach Dietikon kommt auch Luigi Samorani-Fritsi (1910 – 1990), der von 1948 – 1975 als Techniker bei der MADAG arbeitet, an der Badenerstr. 38 und im Haus Josefstr. 4 wohnt. Seine 2003 verstorbene Gattin Lea stammt ursprünglich aus Ungarn. Die beiden Kinder heissen Yolanda *1948, wohnhaft in Genf, und Marco *1951, der sich hauptsächlich in Italien und Peru aufhält. Luigi, der nicht mehr italienisch sprach, fühlte sich total als Schweizer, doch einbürgern liess er sich nicht!

Albert Samorani (1907 – 1980) zieht mit Gattin Maria Weibel (1909 – 2003) 1960 von Killwangen nach Altstetten und 1973 nach Dietikon. Sie wohnen an der Steinackerstrasse, und Albert verdient seinen Lebensunterhalt weiterhin als Handwerker bei der MICAFIL in Altstetten. Auch er fühlt keine Notwendigkeit, Schweizer zu werden, obwohl er die italienische Sprache kaum mehr meistert. Albert Samorani macht in keinem Verein mit, sondern widmet seine Freizeit der Gartenpflege. Die Natur in allen ihren Erscheinungen fasziniert ihn. Er braucht natürlich auch viel Zeit für die 5 Kinder: Bruno *1936, Albert *1938, Pia Jud-Samorani *1939, Lilly Scheibel-Samorani *1941 und Margrit Baronio-Samorani *1943. Bruno, von Beruf Schriftenmaler, ist mit 20 Jahren Schweizer geworden, wohnt seit 1959 an der Steinackerstr. 15 und fährt am liebsten mit dem Motorboot auf der Limmat. Er ist stolz auf seinen vokalreichen Familiennamen und ärgert sich, wenn ihn die Dietiker nicht richtig memorieren können. Sonst liegt für ihn Italien weit weg

(Gespräch mit Marili, Verena, Bruno, Peter und Marco Samorani sowie Frau Rosenbaum-Samorani im November 2003)

Mehr auswärts gebaut als in Dietikon: Savoldi

Der 1916 in Dietikon geborene Mario Savoldi, Sohn des Paolo und der Maria geb. Bonassi, hat hier zusammen mit 6 Geschwistern die Schulen besucht. Sein 1874 geborener Vater Paolo – 1914 aus der Provinz Brescia nach Dietikon gekommen – arbeitete beim Kieswerk Meier im Schönenwerd, wo er auch wohnte und eine Kostgeberei betrieb. Während des 1. Weltkrieges musste er nach Italien zurückkehren, um Militärdienst zu leisten. Er verstarb 1953.

Die künftige Gattin Marios, Margherita Locatelli *1922, kam mit ihrer Schwester Veneranda 1945 aus Bergamo nach Dietikon. Beide hatten ein Zimmer bei Familie Savoldi an



Marlisa, Mutter, Martina, Vater, Antoinette und Rita Savoldi

mer bei Familie Savoldi an der Zürcherstr. 215 und arbeiteten in der «Färberei» Schlieren. 1947 schloss Mario mit Margherita den Bund fürs Leben. Dem Paar wurden vier Töchter geschenkt: Antoinette verh. Suter *1947, Martina verh. Mumenthaler *1950, Marlisa *1951 und Rita verh. Bachofen *1953. Rita ist seit Ende 2000 Mitglied unserer Kulturkommission und organisiert

regelmässig Ausstellungen in Dietikon. Mit den Töchtern unterhielt sich der Vater immer im Zürcherdialekt, die Mutter italienisch. 1949 eröffnete Mario Savoldi – im 2. Weltkrieg Schweizer geworden – ein Baugeschäft an der Weinbergstr. 2, das er bis 1978 leitete. Die Firma beschäftigte bis zu 40 Mitarbeiter, zum überwiegenden Teil aus Italien. Die meisten Bauten erstellte sie ausserhalb von Dietikon, so zum Beispiel in Uster, Embrach und Spreitenbach (Hochhäuser). In unserer Stadt baute M. Savoldi beispielsweise 1953 das neue Restaurant «Ochsen». Neben vielen Einfamilienhäusern entstanden auch die beiden grossen Wohnblöcke an der Hasenbergstr. 9–15 und bei der «Bunkerkreuzung» an der Badenerstr. 75. Die Arbeiter, zu denen er ein sehr familiäres Verhältnis pflegte, hatten ihre Unterkunft in Unterehrendingen bei Baden, wo sich der Chef häufig in der Freizeit zur Betreuung seiner vielen Haustiere aufhielt. Mario Savoldi – der mit seiner Gattin immer italienischen Dialekt spricht – lebt sehr zurückgezogen, war aber eine Zeitlang im KTV und beim Veloclub aktiv. Seine Ehefrau hat mit der deutschen Sprache noch einige Mühe, machte aber trotzdem bei den Samaritern und bei der Frauenturngruppe des KTV mit. Mario Savoldi wurde 1955 mit einer Auszeichnung der Carnegie-Stiftung für zwei Lebensrettungen von Ertrinkenden geehrt. Auf die «alten» Dietiker-Handwerker ist er schlecht zu sprechen, da sie ihm lange Zeit keine Aufträge erteilt haben. Seit 1964 wohnen die Savoldis an der Hätschenstr. 8.

(Gespräch mit Eltern Savoldi im Juni 2003 sowie mit Rita Bachofen-Savoldi und Antoinette Suter-Savoldi)

Ein wechselvolles Leben: Solai

Candido Solai (1908 – 1972) wurde in Prade im Südtirol geboren und kam 1937 von Bellinzona mit seiner Gattin, Maria geb. Brusadelli (von Lecco I, 1910 – 1988) nach Dietikon. Er war glücklich, eine Stelle als Metzger bei der «Salami» antreten zu können. Aus der Ehe gingen die Kinder Adriana *1932 und Gianni *1940 hervor. Die Familie wohnte zuerst an der Austr. 42 und dann im 1. Stock des «Milchlädelis» an der Unt. Reppischstr. 12. Candido Solai machte beim Bocciacclub mit. Adriana kannte bei der Ankunft in Dietikon nur ein einziges deutsches Wort: «Tubel». Ihre Lehrerin, Josy Mundweiler, setzte sich sehr für das Kind aus dem Tessin ein, konnte aber nicht verhindern, dass es sich auf dem Schulweg alle möglichen Übernahmen anhören musste. Adriana fühlte sich damals in Dietikon oft als Mensch zweiter Klasse. Kontakt pflegte die Familie Solai vor allem mit den Familien Rodolfo Foletti und Anselmini. 1949 zügelte die Familie Solai nach Zürich, wo der Vater eine Anstellung bei der Post gefunden hatte. Aber die Tochter vermisste doch den Bekanntenkreis in Dietikon, und so zog das frisch vermählte Ehepaar Zingg-Solai 1953 nach Dietikon, wo auch die Kinder Claudio *1953, Marco *1956, Gabriela *1959 und Silvio *1960 aufgewachsen sind. Walter Zingg starb 1997. Adriana wirkte von 1972 – 1991 als Religionslehrerin in Dietikon.

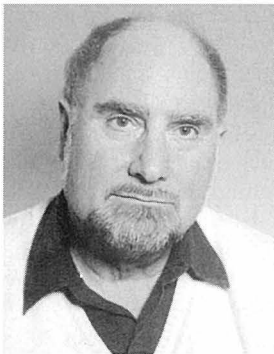


Frau Anselmini, Frau Solai (r.)

(Gespräch mit Adriana Zingg Solai im Mai 2003)

Verschlungene Wege nach Dietikon: Tonini

Die Tonini stammen aus der Toscana (Camporgiano, in der Nähe von Lucca). Der Terrazzoleger Domenico Tonini *1876 wanderte Ende des 19. Jahrhunderts nach Breslau (heute Wroclaw/Polen) aus, das damals zum deutschen Schlesien gehörte. Er gründete dort ein eigenes Geschäft. Aus der Ehe mit Gertrud Luda gingen vier Kinder hervor. Das jüngste, Alessandro *1903, heiratete die Linzerin Margherita. Von den drei Kindern heisst das älteste Italo *1934. 1945/1946 muss die Familie vor der russischen Armee aus Breslau fliehen, und zwar nach Schönbrunn im Erzgebirge und dann nach Velchede bei Braunschweig. Dort absolviert Italo Tonini Primarschule und Gymnasium. 1952 zieht er nach Isny im bayrischen Allgäu und lässt sich zum Chemiker HTL ausbilden. Italo arbeitet als Biochemiker in der Krebs- und Fermentforschung bei Boehringer in Tutzing am Starnbergersee. 1957 Heirat mit Herta Kuhn; ein Jahr später Geburt von Mario, und 1961 kommt die Tochter Angela zur Welt. Bereits 1959 war die Familie in



Italo Tonini

Dietikon eingezogen. Italo Tonini hat eine Stelle in der Lackindustrie Mäder in Killwangen angetreten, wo er bis 1994 als Analytiker, Entwickler und technischer Direktor tätig ist. 1975 wird Italo Schweizer- und Dietikerbürger und beginnt eine arbeitsreiche Karriere in der Politik. Während vier Amtsdauern ist er ab 1978 Schulpfleger (u.a. Präsident der Schulbaukommission) und sechs Jahre Mitglied des Gemeinderates ab 1986. 1984 heiratet er in zweiter Ehe die Primarlehrerin Esther Jost. Italo widmet sich intensiv dem Studium der Islamistik und Orientalistik. Er verfasst gerne lokale Kolumnen.

Sohn Mario liess sich ebenfalls zum Chemiker HTL ausbilden und ist seit einigen Jahren an oberster Stelle bei Shell Switzerland. Er präsidiert den Handballclub Dietikon/Urdorf, wo auch beide Kinder, Sandro und Sarah, mitspielen.

(Gespräch mit Italo Tonini im Mai 2004)

Eine Bauernfamilie zieht von Brusio im Puschlav via Chur nach Dietikon: Triaca

Domenico Triaca (1859 – 1943) und seine Ehefrau Maria Francesca geb. Paganini (1869 – 1943) entschlossen sich, ihren Heimatort Brusio im Puschlav 1901 aus wirtschaftlichen Gründen zu verlassen. Mit Sack und Pack, vier Kindern und ein paar mageren Kühen zogen sie zu Fuss über den Berninapass nach Chur. Nachts wurden die Kühe in fremden Ställen untergebracht, deren Besitzer als Entschädigung die anfallende Milch erhielten. In Chur kamen 5 weitere Kinder zur Welt. Aber die Triaca fühlten sich in der Kantonshauptstadt nicht richtig zu Hause. So waren sie glücklich, als ihnen der mütterlicherseits verwandte Vikar J. Paganini, damals in Dietikon tätig, empfahl, den feil stehenden Hof des Melchior Müller im «Basi» zu übernehmen. Im März 1913 übersiedelte die nun 13-köpfige Familie nach Dietikon. Geld war wenig vorhanden. Ein jüdischer Viehhändler aus Bremgarten finanzierte den Kauf einiger Kühe. Die katholische Familie wurde von den im «Basi» ansässigen reformierten Bauern wohlwollend aufgenommen. Der Haushalt wurde rasch kleiner. Tochter Maria Orsola kehrte 1914 nach Brusio zurück. Ida starb 1917 im Alter von



*Pietro, Eugenio, Giovanni, Domenico, Carlo, Maria, Alberto, Silvia, Giuseppe.
Rechtes Bild: Maria Orsola Triaca (Foto 1920)*

14 Jahren, Pietro folgte ihr im Jahr 1926. Alberto und Maria Orsola wanderten 1920 nach Australien aus und heirateten dort. Giovanni übernahm einen Bauernhof in Lugano, und Silvia verheiratete sich 1930 mit dem Puschlaver Eugenio Cao und zog nach Altstetten. Der 1908 geborene Eugen Triaca übernahm 1929 an der Unteren Reppischstr. 20 die von Xaver Müller geführte Schmiede und Schlosserei. Später leitete er ein Hotel in Elm und starb 1980 in Zürich. So blieben im «Basi» oberhalb des Marmorweiher noch Carlo mit seiner Familie (Albert, Carlo, Albino, Bruna, Ugo) und der ledige Bruder Giuseppe («Sepp»). Die aus dem Veltlin stammende Mutter (geb. Valbuzzi, 1909 – 1997) sprach mit dem Gatten und den Kindern meistens italienischen Dialekt. Vater Carlo und Onkel «Sepp» verständigten sich mit den Kindern immer auf deutsch. Die Familie legte grossen Wert auf Kontakte mit in Dietikon wohnenden Tessinern und Italienischbündnern. Der Veltlinerwein wurde regelmässig von Verwandten aus dem Puschlav bezogen. Im Gegensatz zum Bruder ging Carlo ganz selten ins Dorf. Ihm genügten die wöchentlichen Fahrten mit Ross und Wagen zum Markt in Zürich.

Von den Kindern pflegt vor allem Spenglermeister Ugo die Verbindungen mit den Verwandten im Veltlin. Ugo war von 1982 bis 1990 Mitglied des Gemeinderates Dietikon, während sich Albert doch mehr zur Feuerwehr hingezogen fühlte. Nach 5 Jahren Piquettchef war er Kommandant des Korps von 1985 bis 1995. Dr. med. Albino Triaca wohnt in Zürich und ist Spezialist für Kiefer- und Gesichtschirurgie. Die Zwillingsschwester Bruna Haug-Triaca ist in Weiningen verheiratet. Carlo Triaca betreibt an der Baltenschwilerstr. 2 eine Huf- und Fahrzeugschmiede.

Albert Triaca fühlt sich durchaus als Dietiker – er ist hier eingebürgert – und hat nie Heimweh nach dem Puschlav, auch wenn ihm dieses Tal nach wie vor sehr gefällt.

(Gespräch mit Albert Triaca im Juli 2003)

Eine wohl typische Italienerfamilie, die 1961 zugewandert ist: Zanutto-Sossai

«Ich, Adelina, geboren 1943, komme aus Santa Croce bei Venedig. Als ich dort 1961 mit 18 Jahren wegging, zählte das Dorf 1 000 Einwohner, heute sind es noch 400. Meine Eltern führten eine kleine Osteria. Mein Verlobter, der im gleichen Dorf wohnte, fand keine Arbeit als Maschinenschlosser. Seine sieben Schwestern waren bereits in die Schweiz ausgewandert. Eine von ihnen wohnte in Dietikon und sagte Benito, das Reppischwerk (RWD) suche einen Schlosser. Im Januar 1961 konnte Benito, mein Verlobter, die Stelle antreten und bekam Logis bei seiner Schwester an der Schützenstrasse. Zwei Monate später forderte mich Benito auf, auch nach Dietikon zu kommen, das RWD stelle eine Metallbohrerin an. Obwohl ich Schneiderin gelernt hatte, entschloss ich mich schweren Herzens, Sta. Croce zu verlassen und diese Stelle anzunehmen. Die Eltern liessen mich ungern ziehen. Ich erinnere mich noch gut, wie sich der Vater zur Gemeindeverwaltung bemühen musste, damit mir ein Pass ausgestellt wurde. Bei der Einreise in Chiasso geschah etwas für mich Schreckliches. Alle Zugreisenden – es handelte sich ausschliesslich um Emigranten – mussten die

Abteile verlassen und wurden auf den Perrons nach Geschlechtern getrennt. Es erfolgte dann ein Abmarsch von einer Viertelstunde zu einem Gebäude, wo die sanitärische Grenzkontrolle vorgenommen wurde. Das Ganze dauerte von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr. Wir Frauen mussten einige Stunden in eine Wolldecke eingehüllt warten; es war bitter kalt Ende April. Einige Personen wurden als krank nach Italien zurückgeschickt. Ich empfand einen solchen «Empfang» durch die Schweiz als entwürdigend und hatte die Tränen zuvorderst. Am 1. Mai 1961 begann ich beim RWD mit einem Stundenlohn von Fr. 1.80, der nach einigen Monaten auf Fr. 2.20 erhöht wurde. Das RWD beschäftigte wenige Ausländer, aber ich wurde am Arbeitsplatz gut aufgenommen und fühlte mich rasch wohl in Dietikon. Die Arbeit war sehr streng, und man durfte keine Fehler machen. Mit dem Erlernen der deutschen Sprache hatte ich bereits in Italien im Selbststudium begon-



Benito, Michael und Manuela, Luca, Adelina Zanutto

nen. 1964 heirateten Benito und ich. Wir wohnten zuerst an der Bergstr. 22 und dann im Park 14. Dort wuchsen auch unsere Kinder, Manuela (1965) und Luca (1974), auf. Die Tochter gab ich wegen meiner beruflichen Tätigkeit in die Kinderkrippe; nach der Geburt des Sohnes ging ich auf Heimarbeit über.

Am Arbeitsplatz hörte ich nichts Negatives über Leute aus Italien, wohl aber im Ausgang mit meinem Mann. Von Nebentischen aus wurden wir als faul, Gauner und Banditen beschimpft. Aus sprachlichen Gründen konnten wir uns nicht wehren. Solche ungerechtfertigten Beschuldigungen taten uns sehr weh. Es war im Vorfeld der Abstimmung über die Schwarzenbach-Initiative. Sonntags besuchten wir immer den Gottesdienst. Benito und ich machten intensiv beim ACLI mit (mein Mann war im Vorstand). Er war auch Mitglied beim Bocciacclub und bei den Alpini. Unter uns sprachen wir immer italienischen Dialekt, mit den Kindern italienisch (obwohl sie den Dialekt verstehen). Den Schweizerdialekt lernten die Kinder auf dem Spielplatz. Heute liebt und spricht die ganze Familie Schweizerdeutsch. Von 1964 bis 1980 sangen wir im Coro Italiano, wo wir natürlich viele Schweizerinnen und Schweizer kennen lernten. Nach der Probe gingen wir oft noch in die «Heimat» und hatten es lustig. Bald tönte es wieder von den Nebentischen her: «Die Tschinggen machen wieder einen Saumais». Auf die Bezeichnung «Tschinggeli» bin ich sehr empfindlich. Sie wollen einige Unterschiede im Verhalten zwischen Schweizern und Italienern wissen? Wenn bei uns jemand an die Wohnungstüre kommt und läutet, lade ich ihn automatisch ein, einzutreten und Platz zu nehmen. Die Schweizer lassen den Besucher einfach draussen im Gang stehen. Gut möglich, dass die Schweizer heute etwas kontaktfreudiger geworden sind. In der Schweiz ist aber fast alles besser organisiert als in Italien. Ich denke da an den Spitalbetrieb, an

den öffentlichen Verkehr und die Verwaltung. Dagegen hat das Kulinarische bei uns einen höheren Stellenwert. Ich muss jedes Mal weinen, wenn wir aus den Ferien von Italien in die Schweiz zurückkehren. Ich empfand es auch als peinlich, dass wir früher nach jedem Italienaufenthalt den Pass bei der Stadtverwaltung deponieren mussten. Oft denke ich, die heutigen Zuwanderer haben es bedeutend leichter als wir es hatten. Sie können mehr oder weniger machen, was sie wollen. Uns war auch der berufliche Aufstieg in der Schweiz praktisch nicht möglich. Unsere Kinder wurden vom Hauswart streng überwacht und von gewissen Spielplätzen weggeschickt. Es gab im «Park» kein Fussballspielen vor 15 Uhr. Bei uns Italienern wurde früher wegen Nachtruhestörung nach 22 Uhr unverzüglich reklamiert. Heute können neue Einwanderungsgruppen die ganze Nacht hindurch kochen, Küchenstühle lautstark verschieben und mit den Tellern klappern: Kein Hausbewohner getraut sich zu reklamieren oder verzichtet darauf, weil es nichts nützen würde. Es stört mich sehr, wenn ich mich aus sprachlichen Gründen mit Leuten im Haus und Quartier überhaupt nicht verständigen kann. Ein sehr schwieriges, bei uns in der Familie noch ungelöstes Problem ist die Frage der Rückwanderung nach Italien. Mein Mann ist eher dafür, ich viel weniger. Ursprünglich dachten wir – wie die meisten eingewanderten Italiener – zehn Jahre in Dietikon «chrampfen», sparen wie verrückt und dann zurück, um im Süden ein eigenes Haus zu bauen. Aber es kommt vielfach anders als man denkt. Wir mussten unsere Eltern finanziell aus der Schweiz unterstützen. In den letzten Jahren sparen wir auch nicht mehr ausgeprägt. Ausserdem haben wir unsere beiden Kinder in der Nähe und viele freundschaftliche Beziehungen in Dietikon. Mit dem Problem einer Einbürgerung haben wir uns nie beschäftigt; das hätte uns nichts gebracht.

Zum Abschluss muss ich noch etwas sagen, was mich hier in Dietikon sehr wütend gemacht hat und immer noch beschäftigt: Nach der Primarschule in Dietikon schickten wir unsere Tochter für drei Jahre (1981 – 1984) nach Italien in die Schule. Bei ihrer Rückkehr in unsere Wohnung meldeten wir sie bei der Stadtverwaltung wieder an. Einige Tage später erschien ohne Voranmeldung ein Polizist und inspizierte unsere Wohnung. Er müsse abklären, wie viele Zimmer wir hätten und ob die Tochter richtig untergebracht sei. Das finde ich noch heute beschämend. Wir fühlten uns richtig als Einwohner dritter Klasse.»

(Gespräch mit Frau Adelina Zanutto im Oktober 2003)

Längst «verschweizerte» Italiener: Zatti

Sattlermeister Jakob Zatti,* 1920, in Etwilen TG aufgewachsen, kam 1943 von Schönenwerd SO nach Dietikon, nachdem er eine der damals raren Stellen bei Kaspar Petermann, Kanzleistr. 1, gefunden hatte. Nach 2 Jahren zog er einen Posten beim technischen Wagendienst der SBB in Zürich vor, wo er bis zur Pensionierung, 1985, blieb. Als Lediger hat er an der Malerstrasse gewohnt. Nach der Heirat mit der Dietikerin Hedwig Wiederkehr *1921, deren Vater Franz Feuerwehrkommandant, Schulpfleger und Oberturner beim ETV war, fand man Obdach im elterlichen Haus an der Vorstadtstr. 62. Später zügelte die Familie an die Baumgartenstr. 1.



Hedwig und Jakob Zatti-Wiederkehr

In die Schweiz gekommen war um 1880 bereits Jakobs Grossvater Luigi Zatti (1855 – 1921), der aus Beretto, Prov. Guastalla, stammte, und zwar für den Bahnbau in der Gegend von Ossingen. Er heiratete dort kurzentschlossen Julie Kübler und hatte 12 Kinder mit ihr. 1901 liess er sich einbürgern. Hans Zatti (1883 – 1963) wurde Vater von 6 Kindern, darunter Jakob. Jakob betätigte sich wie sein Schwiegervater in Dietikon bei der Feuerwehr und vor allem beim ETV.

Politisieren lag ihm nicht. Der ebenfalls hier wohnhafte Sohn Hans-Jürg *1954 ist Jurist und amtet als Einzelrichter am Bezirksgericht Zürich. Tochter Christine Wagenbach-Zatti *1951 wohnt in Steinhausen. Neffe Reinhold Zatti *1952, Primarlehrer, wohnt nun in Oetwil, war aber von 1978-1982 Mitglied des Gemeinderates Dietikon. Abgesehen vom Namen hat Jakob Zatti, Bürger von Ossingen und Dietikon, keinen Bezug mehr zur Italianità, auch sprachlich nicht. Er wohnt mit seiner Gattin seit 20 Jahren an der Bleicherstr. 21.

(Gespräch mit J. Zatti im Mai 2004)

Fotos

Die Fotos stammen von den jeweils erwähnten Familien oder Organisationen. Fotos wurden freundlicherweise auch vom Ortsmuseum Dietikon, von der Zentralbibliothek Zürich, von der katholischen Fremdsprachigenseelsorge, von Sandra Brunner und Walter Urech zur Verfügung gestellt.

Quellen- und Literaturhinweise

Quellen

- Registerbände der Einwohnerkontrolle Dietikon ab 1841 (Stadtarchiv) u. Mikrofilme
Dossier «Ausländer» im Archiv 1948 II. B. 2.2.b
Protokolle des Bürgergemeinderates und der Gesundheitskommission
Gedruckte Rationenbücher Kanton Zürich
Liber defunctorum, Archiv kath. Kirchgemeinde

Literatur

- Bernet Luzius, Italiener in Zürich (1890 – 1914), Liz.arbeit Uni Zürich 1990
Bianchi Katja, Italienische Emigrantinnen in der Schweiz, Liz.arbeit Uni Zürich 1994
Bodmer Walter, Der Einfluss der Refugianteneinwanderung von 1550 – 1700 auf die Schweizer Wirtschaft, Zürich 1946
Cella Ettore, Nonna Adele, Erlebnisse einer italienischen Grossmutter in Zürich, Bern 1993
Dietikon in Wort und Bild, Dietikon 1921
Ferrarese R. e Schiavone M., Storie di italiani nella svizzera Orientale, St. Gallen 2001
Geschichte des Kantons Zürich, Band 3, Zürich 1994
Geschichte der Stadt Dietikon, Dietikon 2003
Grau Jakob, Die Limmat und das Dorf Dietikon, Weiningen 2001
Gruner Erich, Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert, Bern 1968
Halter Ernst, Das Jahrhundert der Italiener in der Schweiz, Zürich 2003
Heid Karl, Festschrift zum 70. Geburtstag, Dietikon 1965
«Limmatpost», Zeitschrift, Dietikon (div. Artikel über Wirtschaften von W. Kessler)
Meyer-Sabino Giovanna, Un Sud oltre i confini, Zürich 2000
Morach Michele, Pietro Bianchi, Maurer und organisiert, Zürich 1979
Neujahrsblatt Dietikon 1999, 1995, 1996, 1997
Stierlin Max, Die Kirchgemeinde katholisch Dietikon (1803 – 1861) im Widerstand gegen die Aargauer und Zürcher Kirchenpolitik
Vuilleumier Marc, Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz, Zürich 1989
Zosso Francois und Marsico Emilio, Les bâtisseurs d'espoir, Zürich 2002

Jahreschronik Dietikon

Oktober 2003

2. Im Gemeinderat wird heftig diskutiert über die Situation in den Kindergärten mit dem Blick auf die deutschsprechende Minderheit der Kindergarten-schüler. Die Schulpflege verspricht, das Angebot für fremdsprachige Kinder zu verbessern. 30 Prozent der eintretenden Kinder sprechen kein Deutsch.
2. Von der Schulzahnklinik wird auf die alarmierende Situation beim Zustand der Zähne (Karies) hingewiesen.
3. Im Zirkuszelt der Familie Gasser in der Fahrweid feiert der Baumeister-verband Limmattal sein 75jähriges Bestehen.
17. 100 Jahre «Der Limmattaler» (heute «Limmattaler Tagblatt»). Eine grosse Festgemeinde begeht das Jubiläum in der Stadthalle Dietikon. Festan-sprachen halten Dr. Peter Wanner, Regierungsrat Dr. Markus Notter und Dr. Beat Kappeler. Eine 44seitige Sonderausgabe erscheint zu diesem Jubiläum.
19. Die Jahrzehnte dauernde Leidens- und Planungsgeschichte um den Die-tiker Kirchplatz findet mit der Abstimmung seinen Abschluss. Mit 2410 Ja-Stimmen gegen 2240 Nein genehmigen die Stimmbürger den Kredit von 6,73 Millionen Franken für die Neugestaltung. – Zur Präsidentin der reformierten Kirchenpflege wird Monika Assenberg und als Mitglied Ruth Flory gewählt.
23. Die Sozialdemokratische Partei nominiert Dr. Hansjörg Frei als Kandidat für die Stadtratswahlen vom 30. November.
25. Nach 16 Jahren Kaserne Reppischtal geht die letzte Rekrutenschule in die-sen Gebäuden zu Ende. 545 Rekruten treten den Heimweg an.
25. Dietikon führt als erste Gemeinde im Kanton einen staatskundlichen Kurs für Einbürgerungswillige mit Test durch. Von 20 Fragen müssen 15 richtig beantwortet werden. Die Einbürgerungswilligen müssen sich zudem über genügende Deutsch-Kenntnisse ausweisen.


November 2003

7. Zwei Prozent weniger Steuern. Der Voranschlag der Stadt sieht bei einem Gesamtaufwand von 130 Millionen Franken einen Verlust von 559 000 Franken vor. Der Steuerfuss wird von 122 auf 120 Prozent gesenkt.
8. Dietikon ist als Energiestadt zertifiziert worden. Die Uebergabe des Labels findet in einer kleinen Feier statt. Die Plakette ziert den Eingang zum Stadt-haus.

8. Dietiker Kulturpreis für Josef Staub. Sein Werk, bestehend aus den Chromstahlplastiken und Bildern ist in den Reppischhallen ausgestellt. Staubs Werk hat den Weg in alle Welt gefunden. Dafür wird der 72jährige mit dem Kulturpreis der Stadt ausgezeichnet.



13. Der Gemeinderat genehmigt den Projektkredit von 660000 Franken zur Erweiterung des Alters- und Pflegeheimes Ruggacker. Ferner werden Kredite bewilligt für die Verlegung der Berufswahlschule Limmattal an die Schöneeggstrasse.

22.  Im Foyer des Stadthauses wird bei grosser Besucherbeteiligung das Neujahrsblatt 2004 vorgestellt. Peter Müdespacher beschreibt darin die geologische Vielfalt des Limmattales.

28. Hans Mundweiler-Breitler (76) gestorben. Der Verstorbene war während 17 Jahren (1969–1986) Mitglied und Präsident der katholischen Kirchenpflege.


30. Ersatzwahl für den zurückgetretenen Stadtrat Arthur Hess. Gewählt wird für den Rest der Amtsdauer Jean-Pierre Balbiani (SVP). Balbiani erhält vier (!) Stimmen über dem absoluten Mehr, das heisst 1530. Sein Gegenkandidat Hansjörg Frei (SP) erzielt 1481 Stimmen.

Dezember 2003

5. Der seinerzeitige Rekurs des Verkehrsclubs der Schweiz (VCS) gegen den privaten Gestaltungsplan «Bodacher» ist vom Regierungsrat abgewiesen worden (Gebiet westlich von Dietikon, vorgesehener Standort von IKEA).
11. Der Gemeinderat genehmigt den Voranschlag für 2004. Der Steuersatz wird um 2 Prozent auf 120 Prozent der einfachen Staatssteuer gesenkt. Für die Erweiterung des Kindergartens Luberzen werden 385000 Franken bewilligt.
18. Am «Züspa»-Wettbewerb «Berufe an der Arbeit» hat bereits zum sechsten Mal die Klasse Technik der Berufswahlschule Limmattal einen Sonderpreis geholt.
23. Im Industriegebiet Dietikon wird in einer 1400 Quadratmeter grossen Halle die erste Kinderspielhalle der Schweiz eingerichtet.

Januar 2004

2. Der Gemeinderatssaal im Stadthaus ist zu klein. Das traditionelle Neujahrskonzert am 2. Januar verzeichnet dieses Jahr einen Besucherrekord. Das Trio Festivo begeistert das Publikum vollends. Stadtpräsident Hans Bohnenblust begrüsst, kommentiert und blickt aufs eben begonnene Jahr voraus mit seinen Problemen für die Stadt.

20. Beim Bahnhof Dietikon und beim Rangierbahnhof Limmattal planen die Schweizerischen Bundesbahnen grosse Antennen. Die neue Technologie der digitalen Funkanlagen sollen die Kommunikation zwischen Zugführer und Streckenleitung verbessern.
21. Der Kanton Zürich verteilt Noten an die Gemeinden für ihre Kinderbetreuung. Während Birmensdorf mit der Bestnote 6 ausgezeichnet wird, erhält Dietikon eine 4,3.
28. Grosse Schneefälle sorgen auf den Strassen für erhebliche Behinderungen.
29. Der Gemeinderat genehmigt den Vertrag mit der Karl Steiner AG über Entwicklung, Vermarktung und Verkauf des Schellerareals an der Zürcherstrasse, bewilligt 1,4 Millionen Franken für den Bau von zwei Kindergärten beim Zentralschulhaus und genehmigt einen städtischen Rahmenkredit von 1 Million Franken an die Sanierung der Waldwege im Honeret.
30.  Der Skilift auf der grossen Wiese bei der Hundehütte ist seit 13.00 Uhr in Betrieb. Bei milden Temperaturen vergnügen sich die jungen «Wintersportler» auf Schlitten, Kufen und Skiern.


Februar 2004

1.  Viel Begeisterung beim prächtigen Kinderumzug. Rund 1400 Teilnehmer boten bei gutem Wetter ein prächtiges Bild auf den Strassen. Mit Musik, Schalk und Gesang bildet dieser Umzug ein Teilnehmerrekord.
2. Die Versammlung der Katholischen Kirchgemeinde bewilligt 770 000 Franken für die Um- und Neugestaltung des Kirchgartens bei der St.-Agatha-Kirche. Gleichzeitig soll das 170jährige Pfarrhaus renoviert werden.
3. Die Stadt Zürich fordert in einem Manifest eine neue Schweizer Asylpolitik. Der Stadtrat Dietikon kann sich mit diesen Forderungen einverstanden erklären, mit einigen Abweichungen, die nicht als durchführbar scheinen.
6. Der Stadtrat bewilligt einen Kredit von 400 000 Franken für die Sanierung der Sport- und Freizeit-Anlage Hätschen.
9. Der Kantonsrat gibt grünes Licht für den Bau des Bezirksgebäudes an der Neumattstrasse. Der Rat bewilligt einen Kredit von 52 Millionen Franken. Mit der Fertigstellung des Bauwerkes wird bis 2007 gerechnet.
11. Bei Ausgrabungen an der Vorstadtstrasse werden Reste eines römischen Bauwerkes freigelegt.

18. Der Stadtrat bereitet einen Antrag auf Temporeduktion auf 30 km/h im Gebiet Staffelacker vor.
18. Die Leiterin des neu geschaffenen Amtes für Stadtmarketing, Sandra Frauenfelder, hat ihre Stelle angetreten.

März 2004

11. Gemeindeparlament neu bestellt. Maria Spielmann-Bracher wird Präsidentin für die Amtsdauer 2004/2005. Ernst Joss wird erster und Rochus Burtscher zweiter Vizepräsident. Die gleiche Parlamentsspitze gilt für die Bürgerliche Abteilung.
18. Die Berufswahlschule Limmattal trennt sich vom BerufsIntegrationsprogramm, das von einem eigenständigen Verein weitergeführt werden soll. Grund für diese Trennung sind unterschiedliche Auffassungen und Ziele.
18. Die Einwohner des südwestliche Wohngebietes in Dietikon verlangen die Verlängerung einer Buslinie in ihre Quartiere. Die an die Weinbergstrasse anstossenden Quartierstrassen seien zum grössten Teil überbaut, was eine Verbindung mit dem öffentlichen Busnetz rechtfertige.

20.  Im Honeretwald werden Strassen erneuert und saniert. Die zunehmende Belastung der aus den Dreissigerjahren stammenden Waldstrassen durch schwere Fahrzeuge verlangt umfangreiche Sanierung. Der Aufwand für die über zehn Jahre dauernden Arbeiten beträgt rund eine Million Franken. Die über die ganze Dauer verteilten Kosten werden vom Kanton, der Stadt Dietikon und der Holzcorporation Dietikon übernommen.

April 2004

1. Der Gemeinderat bewilligt grosse Kredite: Ausbau der Kläranlage 24,150 Millionen Franken (Eventualverpflichtung), 16,27 Millionen für den Ausbau des Schulhauses Steinmürli, Erneuerung der Heizanlage im Schulhaus 410000 Franken und Sanierung des Sportplatzes Hätschen 400000 Franken.
2. Dietikon verzeichnet einen erfreulichen Abschluss der Gutsrechnung. Statt eines budgetierten Defizites resultiert für 2003 ein Ueberschuss von 1,8 Millionen Franken.
4. Sicherheit und Bequemlichkeit bei der Bremgarten-Dietikon-Bahn. Der Übergang Bernstrasse/BDB soll mit einer Schranke gesichert werden und an der Haltestelle wird ein verlängerter Perron mit Uebedachung gebaut.
21. Willy Müller-Reiser (66) gestorben. Der Verstorbene war Mitglied des Gemeindeparlamentes von 1990 bis 1998 in der SVP- Fraktion.

Mai 2004

2. Einst belächelt, heute Institution. Das Dietiker Seifenkistenrennen feiert 10 Jahre Bestehen.
7. Der Stadtrat dankt der Genossenschaft Stadthalle Dietikon für die geleistete Arbeit. Als sichtbares Dankeschön wird an der Fassade ein Amber-Baum gepflanzt.
12. «Liga» eröffnet. Die erste Limmattaler Gewerbeschau wird in der Stadthalle eröffnet. 200 Aussteller aus dem Limmattal sind in mehreren Sektoren platziert und zeigen, was das Gewerbe zu bieten hat. Vom ersten gemeinsamen Auftritt der Gewerbetreibenden wird grosses Publikumsinteresse erwartet.
14. Im Zelt der Gewerbeausstellung feiert der Gewerbeverband Limmattal seinen 25. Geburtstag.
17. Zusammen mit einem umfangreichen Abstimmungspaket der Eidgenossenschaft werden in Dietikon der Kredit von 16,27 Millionen Franken für die Erweiterung des Schulhauses Steinmürli und 24,15 Millionen für den Ausbau der Kläranlage angenommen. Stimmbeteiligung knapp 45 Prozent.

Juni 2004


3. Seit einigen Jahren haben im Industriequartier von Dietikon mehrere Firmen Einzug gehalten, die grosses Verkehrsaufkommen verursachen. Die Stadt hat nach Lösungen gesucht, um den Verkehrsfluss im Bereich der Einmündung in die Mutschellenstrasse zu verbessern. Die Vorschläge stossen auf Skepsis.
3.  Im Limmattal herrschen Hochwasser und Überschwemmungen. Die Limmat ist über die Ufer getreten und hat im Raume Industriegebiet und Fahr grosse Schäden verursacht. In der Brunau sind Tiere ertrunken.
9. Das «Atelier 23», eine sozialpädagogische Institution und Gebrauchtwarenladen, ist von der Bremgartnerstrasse 23 an die Buchsackerstrasse 21 «ennet der Bahn» umgezogen.
10. Die Kurse für heimatliche Sprache und Kultur werden im Zentralschulhaus in den Stundenplan integriert. Die Kurse sollen dazu beitragen, dass fremdsprachige Schüler in die schweizerischen Verhältnisse besser integriert werden.
23. Der Stadtrat legt Anträge vor zur Beruhigung der Staffelacker- und der Steinmürlistrasse. Mit baulichen Massnahmen soll Tempo 30 erreicht werden.

Juli 2004

1. Der Bezirk Dietikon wird 15 Jahre alt
7. Die Kläranlage Limmattal im Antoniloch wird ausgebaut. Nach dem erfolgten Spatenstich sollen Ausbau und Sanierung bis 2008 beendet sein.

8. Ein schwerer Hagelzug zieht über das Limmattal und richtet an Kulturen, Fahrzeugen und Gebäuden grosse Schäden an.
8. Der Gemeinderat genehmigt den Geschäftsbericht der Stadt für das Jahr 2003. Verschiedene Anfragen über aktuelle Probleme der Stadt werden beantwortet, Postulate und Interpellationen begründet.
14. Der Dietiker Seniorenrat lädt den Stadtrat ein, für gehbehinderte Senioren die Taxis von und zum Friedhof zu subventionieren. Dazu soll mit einem Taxiunternehmen ein Vertrag abgeschlossen werden.
19. Der Stadtrat schlägt die Einführung einer «Güselpolizei» vor. Die Parkwächter sollen lediglich Präsenz markieren, damit die öffentlichen Grill- und Picknickplätze sauberer werden.
26. Ernesto Lehmann (65) gestorben. Seit 1964 Partner im Ingenieurbüro Sennhauser, Werner + Rauch und von 1982 bis zum Tod Stadtingenieur und Stadtgeometer von Dietikon.

August 2004

1.  Besinnliche Feier auf dem Stadthausplatz. Mit einem oekumenischen Gottesdienst, gehalten von den beiden Pfarrern Leo Müller und Uwe Kaiser, wird das zahlreich anwesende Festpublikum auf den Nationalfeiertag eingestimmt.
1. Das neue Kulturprogramm für das zweite Halbjahr ist erschienen. Ein reiches Angebot von Veranstaltungen aus allen Bereichen der Kultur wirbt für aktive Teilnahme der Bevölkerung.
12. Grosse Animationskampagne für mehr Sauberkeit in Dietikon. Unter dem Titel «Rauchzeichen» sollen verschiedene Aktionen auf den Umweltnotstand hinweisen und für eine saubere Stadt werben.
14. Der sanierte Sportplatz «Hätschen» wird eröffnet. Mit einem offiziellen Akt und einem Sponsorenlauf haben Stadtpräsident Hans Bohnenblust und STV-Präsident Hans Unricht die Anlage der Bevölkerung übergeben.
18. Die Zürcher Verkehrsbetriebe installieren als Versuchsphase in mehreren Bussen Videokameras. Sie sollen für mehr Sicherheit und gegen den Vandalismus eingesetzt werden.
22. Der Freiluft-Theatertag auf dem Stadthausplatz ist ein grosser Publikumserfolg.

September 2004

2. Der vielbesuchte Grillplatz der Holzkorporation im Honeretwald erhält eine öffentlich zugängliche Toilette. Der Stadtrat spricht in Anbetracht der Beliebtheit des Waldplatzes einen Kredit von 20000 Franken.
2. In der Bürgerlichen Abteilung des Gemeinderates werden auf eine Interpellation und ein Postulat betreffend Einbürgerungen nicht eingetreten bzw. nicht überwiesen. Auch die Politische Abteilung hat Postulate und Interpellationen zu verschiedenen Themen nicht überwiesen.
9. Der Stadtrat erhöht den Stellenplan der Stadtpolizei. Dadurch können die Kontrollpatrouillen zu Fuss vermehrt an neuralgischen Punkten eingesetzt werden.
10. Das Familienzentrum, ein Begegnungszentrum für Familien, feiert fünf Jahre Bestehen mit einer Feier.
13. Die Fussballanlage in der Dornau soll mit 1,45 Millionen Franken saniert werden zur Förderung des Breitensportes.
14. Der Jugendtreff «s'Live» an der Bremgartnerstrasse 23 wird erweitert und ein neues Erscheinungsbild angestrebt.
18. Eine städtische Kommission soll das Bedürfnis für eine familien- und schulergänzende Betreuung von Familien abklären.

1. Oktober 2004:

Ein grosser Tag für Dietikon. Auf dem Kirchplatz eröffnet Stadtpräsident Hans Bohnenblust mit dem symbolischen Spatenstich die Bauarbeiten für



den neuen Stadthausplatz mit verschiedenen baulichen und gestalterischen Veränderungen sowie dem Neubau einer gedeckten Halle. Gleichzeitig kann Bohnenblust bekannt geben, dass das Verwaltungsgericht des Kantons Zürich die Einsprachen des Verkehrsclubs der Schweiz gegen die Planung Niederfeld vollumfänglich abgewiesen hat.



Bisher sind erschienen

- 1948 «Landeskunde vom Limmattal», von Dr. H. Suter. (Vergriffen.)
- 1949 «Orts- und Flurnamen von Dietikon», von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1950 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1951 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», II. Teil: Die Limmattal-Strassenbahn; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1952 «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von Robert Müller. (Vergriffen.)
- 1953 «Glanzenberg.» Bericht über die Ausgrabungen von 1937 bis 1940; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1954 «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von Jakob Grau. (Vergriffen.)
- 1955 «Siedlungsgeschichte von Dietikon»; von Jakob Zollinger. (Vergriffen.)
- 1956 «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1957 «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1958 «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von Karl Heid.
- 1959 «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von Rolf Buck. (Vergriffen.)
- 1960 «Die Sekundarschule Dietikon-Urdorf»; von Karl Heid und Jakob Grau. (Vergriffen.)
- 1961 «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger. (Vergriffen.)
«Zweiundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von Elsa Schmid. (Vergriffen.)
- 1962 «Limmat und Reppisch»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1963 «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1964 «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1965 «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1966 «Karl Heid zum 70. Geburtstag.» Festschrift (Verlag Stocker-Schmid, Dietikon). (Vergriffen.)
- 1967 «Sagen, Sitten und Gebräuche Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1968 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.» III. Teil. Die BDB; von P. Hausherr und Karl Heid. (Vergriffen.)

- 1969 «Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens von Dietikon»; von Max Siegrist. (Vergriffen.)
- 1970 «Planung Zentrum Dietikon 1969.» Auszug aus dem Bericht der Planungskommission Dietikon.
- 1971 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1830–1890»; von L. Wiederkehr. (Vergriffen.)
- 1972 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1890–1920»; von L. Wiederkehr. (Vergriffen.)
- 1973 «Die Festung Dietikon im Zweiten Weltkrieg»; von Oscar Hummel.
- 1974 «Monasterium Varense – Das Kloster Fahr im Limmattal»; von Oscar Hummel. (Vergriffen.)
- 1975 «Werden und Wachsen der reformierten Kirchgemeinde Dietikon»; von C. H. Pletscher und Peter Müdespacher.
- 1976 «Die Geschichte der Marmorì – 1895 bis 1962»; von H. Eckert. (Vergriffen.)
- 1977 «Industrielle Entwicklung des Bauerndorfes Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1978 «Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon»; von Eduard Müller/Thomas Furger.
- 1979 «Geschichte der Bahnhöfe von Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1980 «Geschichte der Ortsparteien von Dietikon»; (Autorenkollektiv). (Vergriffen.)
- 1981 «Guggenbühlwald und Gigelibode»; von Karl Klenk.
- 1982 «Zwischen beiden Bächen»; von Aloys Hirzel.
- 1983 «150 Jahre Volksschule Dietikon»; von Karl Klenk, Walter Mühlich und Dr. Herbert Strickler.
- 1984 «Von Handwerksburschen und Vaganten»; von Heinrich Boxler.
- 1985 «85 Jahre Berufsschule Amt und Limmattal Dietikon»; von Max Siegrist.
- 1986 «Vom Cementstein zum Dörfliquartier»; von Oscar Hummel.
- 1987 «Entstehung und Entwicklung der Jugend-Musikschule Dietikon»; von Karl Klenk.
- 1988 «Schweizer Auswanderung in die Sowjetunion»; von Barbara Schneider (abnormales Format).
- 1989 «Erste urkundliche Erwähnungen von Dietikon (1089 und 1259)»; von Robert Müller.
- 1990 «Dietikon im 17. Jahrhundert»; von Robert Müller.

- 1991 «Auszug aus der amtlichen Sammlung der älteren eidg. Abschiede»; von Robert Müller.
- 1992 «100 Jahre Stadtmusik Dietikon»; von Friedrich W. Klappert.
- 1993 «Römischer Gutshof in Dietikon»; von Christa Ebnöther.
- 1994 «Dietikons Zentrum: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft»; von Hans Rauch, Sylvain Malfroy, Ueli Zbinden, Gesamtedaktion Hélène Arnet.
- 1995 «Dietikon nach dem Ersten Weltkrieg, 1918 bis 1920»; von Karl Klenk.
- 1996 «Dietikon um 1895»; Autorenkollektiv: Josef Hinder, Paula Jucker, Alfons Kübler, Alfred Kugler, Dr. Alice Maier-Hess, Dr. Bruno Maier, Robert Müller, Carl Heinrich Pletscher, Werner Scholian, Max Wiederkehr.
- 1997 «150 Jahre Eisenbahn im Limmattal»; Autoren: Walter Süss, Ruedi Wanner, Walter Eckert, Theodor Fischbach, Ernesto Lehmann, Oscar Hummel (Jahreschronik).
- 1998 «Presselandschaft Limmattal»; von Erich Eng. «50 Jahre Neujahrsblatt Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1999 «Dietikon und die Abtei Wettingen»; von Dr. Max Stierlin.
- 2000 «Die Bürgergemeinde Dietikon»; Autoren: Wolfgang R. Felzmann, Thomas Furger, Eduard Gibel, Josef Huber, Oscar Hummel, Dr. Bruno Maier.
- 2001 «Das Spital Limmattal und seine Geschichte»; von Paul Stiefel und Professor Dr. Hansjörg Kistler.
- 2002 «Baukultur Dietikon. Inventar der Bauten mit architektonischer Qualität»; von Prof. Dr. sc. techn. Bernhard Klein.
- 2003 «Das Flugfeld Dietikon/Spreitenbach»; von Dr. Hans Peter Trutmann. «Dietikon, mit anderen Augen gesehen»; von Helmut Ziegler.
- 2004 «Einblicke in die Geologie unserer Gegend»; von Peter Müdespacher.
- 2005 «Destinazione Dietikon. Italienischsprachige Zuwanderer und ihr Leben in Dietikon» sowie «Kurzbiografien von südländischen Familien in Dietikon»; von Dr. Hans Peter Trutmann